



Ursula Thiemer-Sachse

DIE ZAPOTEKEN

Indianische Lebensweise und Kultur
zur Zeit der spanischen Eroberung

mit 2 Vorsatzkarten und 47 Textabbildungen,
Zeichnungen von Anna Gröszer,
sowie 39 Fotos der Autorin

GEBR. MANN VERLAG · BERLIN

INDIANA

Beiheft / Suplemento / Supplement 13

IBERO-AMERIKANISCHES INSTITUT
PREUSSISCHER KULTURBESITZ



GEBR. MANN VERLAG · BERLIN · 1995



Ursula Thiemer-Sachse

DIE ZAPOTEKEN

Indianische Lebensweise und Kultur
zur Zeit der spanischen Eroberung

mit 2 Vorsatzkarten und 47 Textabbildungen,
Zeichnungen von Anna Gröszer,
sowie 39 Fotos der Autorin

Herausgegeben von:
Gerhard Baer
Mark Münzel
Berthold Riese
Ursula Thiemer-Sachse
Klaus Zimmermann

Ibero-Amerikanisches Institut Preußischer Kulturbesitz
Postfach 1247, D-10722 Berlin

© Copyright 1994 by Gebr. Mann Verlag, Postfach 11 03 03, D - 10888 Berlin
Alle Rechte vorbehalten.

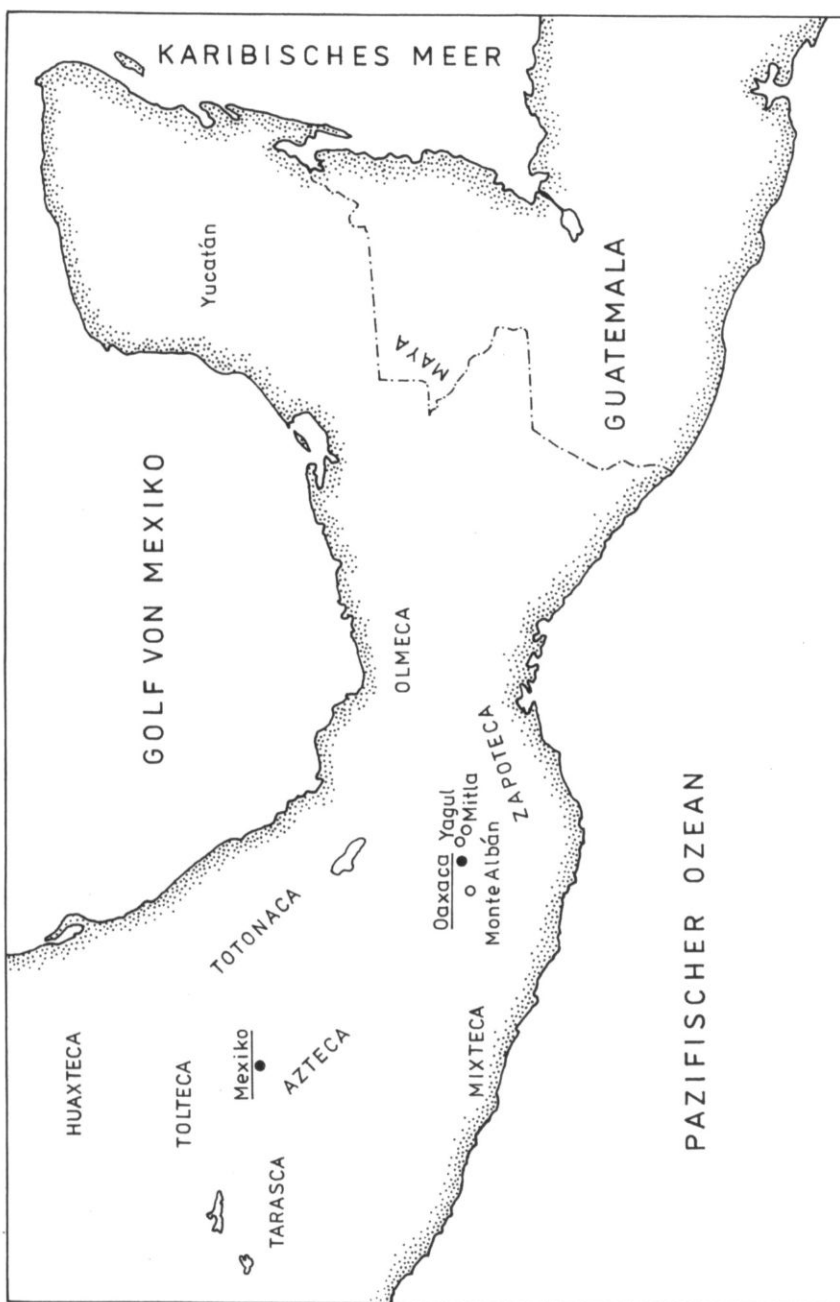
Satz: à la ligne, Berlin

Druck: F.M.-Druck GmbH, Karben. Printed in Germany

ISBN 3-7861-1756-X ISSN 0341-8642

INHALTSVERZEICHNIS

	Vorwort	7
	Einleitung	9
1.	Produktionsweise - Entwicklungsstand und Tendenzen . . .	27
1.1	Nahrungsgüterproduktion	27
1.1.1	Hauptwirtschaftszweig Bodenbau, kombiniert mit Sammelwirtschaft	27
1.1.2	Ergänzende Wirtschaftszweige der Nahrungsgewinnung	59
1.2	Gebrauchsgüterproduktion. Herausbildung von Handwerk neben dem Hauswerk	75
1.3	Marktwesen und Handel. Gesellschaftliche Arbeitsteilung zwischen Produktions- und Zirkulationssphäre	159
1.4	Entwicklungsstand der Produktionsverhältnisse	195
1.4.1	Landeigentum und Landnutzungsrechte	195
1.4.2	Verpflichtungen zu Abgaben und Dienstleistungen	219
2.	Sozialstruktur	231
2.1	Gemeinfreie und Abhängige	231
2.2	Adelshierarchie	247
3.	Politische Organisation	259
3.1	Heiratspolitik des Adels	259
3.2	Herausbildung des Zentralstaates	283
3.3	Konsolidierung des zapotekischen Volkes und Entwicklung der interethnischen Beziehungen	291
3.4	Kriegswesen	299
3.5	Rechtswesen	373
3.6	Religion und Priesterschaft	385
4.	Zusammenfassung/Resumen	471
	Sigelverzeichnis	497
	Literaturverzeichnis	497



[Vorsatzkarte 1:]

Mexikos wichtigste Völker zur Zeit der spanischen Eroberung

VORWORT

Ich widme dieses Buch, das eine konzentrierte Fassung meiner Habilitationsschrift darstellt, den *Ben zaa*, wie sich die Zapoteken selbst bezeichnen, was gleicherweise als 'Wolkenleute' und 'wahre Menschen' gedeutet werden kann. Die heutigen Zapoteken, die in ihrem angestammten Siedlungsgebiet im süd mexikanischen Bundesstaat Oaxaca die Mehrheit der Bevölkerung bilden, gründen ihr ethnisches Selbstbewußtsein nicht zuletzt auf das Wissen um ihre wechselvolle Geschichte und schöpfen daraus die Kraft, ihre Erfahrungen für die Gestaltung der Zukunft zu nutzen. Ihnen gilt meine Bewunderung und dankbare Zuneigung.

Die vorliegende ethnohistorische Untersuchung der Problematik der sozioökonomischen Verhältnisse bei den Zapoteken zur Zeit der spanischen Eroberung wurde von mir Anfang der achtziger Jahre erarbeitet - auch unter Ausnutzung von zwei mehrmonatigen Studienaufenthalten an der UNAM, der Autonomen Nationaluniversität in Mexiko - und im Dezember 1983 an der Universität Rostock verteidigt.

Da es sich unter den damals gegebenen Bedingungen trotz intensiver Bemühungen als unmöglich erwies, die Studie als Monographie zu publizieren, habe ich Teilaspekte in Form vertiefender wissenschaftlicher Artikel und Tagungsbeiträge zur Diskussion gestellt. Dabei habe ich auch manche Impulse zur weiteren Arbeit an Problemen der indianischen Lebensweise und Kultur empfangen.

Aufrichtiger Dank gilt allen meinen deutschen und mexikanischen Kollegen, die mich bei meinem Vorhaben unterstützt und mir Anregungen gegeben haben, mich trotz der widrigen Bedingungen nicht beirren zu lassen und meine Studien fortzusetzen.

Besonderer Dank gilt nunmehr dem Direktor des Iberoamerikanischen Instituts Preußischer Kulturbesitz, Prof. Dr. Dietrich Briesemeister, und seinen Mitarbeitern, die mich ermutigt haben, die Arbeit erneut durchzusehen und für eine Veröffentlichung vorzubereiten. Obwohl nun rund zehn Jahre vergangen sind, seit die Arbeit zur öffentlichen Disputation gestanden hat, wird

Berlin, im Frühjahr 1993



EINLEITUNG

Hiermit wird eine ethnohistorische Studie zu den Zapoteken am Vorabend der spanischen Eroberung vorgelegt, mit der die bei ihnen herrschenden sozioökonomischen Verhältnisse sowie ihre Lebensweise und Kultur beleuchtet werden sollen. Die Untersuchung ist ein Beitrag zur Erforschung der sozial differenzierten, hierarchisch strukturierten Gesellschaft in Altamerika. Die Problematik wurde gewählt, um an der Klärung von Fragen der Herausbildung, der Erscheinungen und Gesetzmäßigkeiten dieser Gesellschaft in Amerika mitzuwirken. Die Ergebnisse sollen auch zur Beantwortung der Frage dienen, in welchen Formen das Grundproblem vorkapitalistischer Gesellschaftsentwicklung, die Entstehung von Privateigentum und die Herausbildung von sozialer Differenzierung bis hin zur Entstehung von Klassen und Staat, im einzelnen faßbar ist. Damit ordnet sich die Untersuchung in die Forschungen zur Geschichte und Kultur vorkapitalistischer Gesellschaften ein.

Die Gesellschaft altorientalischen Typs ist als erste historische Entwicklungsstufe von sozialer Differenzierung und Ausbeutung geprägt. Sie ist in zahlreichen Varianten über die Welt verbreitet gewesen. Es kommt darauf an, hinter der Mannigfaltigkeit das gemeinsame Wesen zu erkennen und zu bestimmen. Erfahrungen haben gelehrt, daß sich die allgemeine gesellschaftliche Progression in den Ergebnissen der modernen archäologischen Forschungen spiegelt und daß dabei die Erforschung der frühen Formen sozialer Differenzierung besondere Aufmerksamkeit verdient. Die Gesellschaft altorientalischen Typs, die sich in mehreren Gebieten der Welt im Widerspruch zur Gentilgesellschaft herausgebildet hat, ist mit sehr erheblichen zeitlichen Differenzen und nur beschränktem oder auch fehlendem Kontakt der einzelnen Kulturen untereinander über die damals bewohnbare Welt verbreitet gewesen - auch in Amerika. Das schließt nicht aus, daß an ihrer Peripherie gentilgesellschaftliche Organisationsformen weiterexistierten.

Unter dem Begriff Mesoamerika wird ein großes Gebiet des zentralen und südlichen Mexiko und des nördlichen Mittelamerika zusammengefaßt,

das eines der Zentren der Herausbildung und Entfaltung sozial differenzierter und hierarchisch strukturierter Gesellschaften in Amerika darstellt. In diesen geographischen und historisch-kulturellen Rahmen ordnet sich das untersuchte Beispiel der Zapoteken ein.

Allgemeine Merkmale sind die Herausbildung von Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnissen auf der Grundlage der Existenz selbständig wirtschaftender Haushaltungen vom Charakter der Groß- und Kernfamilien im Rahmen von Dorfgemeinden. Charakteristisch war die tendenzielle Ablösung von gentilen durch territoriale Bindungen einer Nachbarschaftsgemeinde. Im Unterschied zu den weiterentwickelten Formen der Sklaverei- und Feudalgesellschaft spielte jedoch in der Gesellschaft altorientalischen Typs das Privateigentum am wichtigsten Produktionsmittel, dem Grund und Boden, noch keine bestimmende Rolle, obwohl sich bereits Ansätze dazu entwickelten. Dagegen wurde mittels eines sich herausbildenden Sondereigentums am Boden durch Institutionen oder soziale Gruppen ein außerökonomischer Zwang ausgeübt, der neben verschiedenen anderen Formen für die Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse bestimmend wurde.

Die Errichtung der staatlichen Gewalt und die Entwicklung ihrer Mechanismen hatten ihre Wurzeln in einer Ausweitung und qualitativen Veränderung von Organisationsfunktionen einzelner gentiler Führer. Sie wurden durch eine sich herausbildende herrschende Elite von adligen Gefolgsleuten einer Königsmacht und einer besonderen Gruppe von Priestern getragen und beruhten auf der Ausbeutung und außerökonomischen Beherrschung der als kollektive Eigentümer des Bodens wirtschaftenden Dorfgemeinden. Das geschah mittels der Aneignung eines verhältnismäßig stabilen Mehrprodukts. Sie erfolgte dadurch, daß Abgaben eingezogen, Arbeitsleistungen abgefordert sowie Tribute von unterworfenen und ausgebeuteten fremden ethnischen Gruppen erhoben wurden. Die Konsolidierung der staatlichen Macht ging im wesentlichen mit der Festigung der monarchischen Gewalt mit einer Tendenz zur Despotie einher. Städte entfalteten sich zu dynamischen Zentren der Entwicklung der Produktivkräfte. Dieser Prozeß vollzog sich bei Vollendung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zwischen den Nahrungsmittelproduzenten und den nicht in der unmittelbaren Nahrungsmittelproduktion tätigen spezialisierten Handwerkern sowie zwischen den Produzenten und jenen, die im Sinne eines entwickelten Handels die Zirkulationssphäre übernahmen, ferner zwischen körperlicher und geistiger Arbeit.

Der Begriff 'Gesellschaft altorientalischen Typs' orientiert sich am ersten Auftreten dieser Gesellschaftsform im Vorderen Orient und schließt damit den Hinweis auf die Bedeutung jenes Gebietes für die Progression der menschlichen Gesellschaft in der Phase ein, als sich die Gentilgesellschaft als

weltweit existierende Form aufzulösen begann. Der Begriff 'altorientalisch' enthält aber zugleich eine geographische Komponente. Deshalb ist seine Anwendung auf andere Weltgegenden, z.B. auf die Charakterisierung der Erscheinungen in Altamerika, stilistisch zuweilen paradox. Ein synonymy Gebrauch der Begriffe 'Gesellschaft altorientalischen Typs' und 'erste sozial differenzierte, hierarchisch strukturierte Gesellschaft' ist daher anzustreben. Frühe Varianten wären als solche durchaus zu kennzeichnen, beispielsweise als 'frühe Staatsgesellschaft'. Für ihre Herausbildung ist die Entwicklung der Produktivkräfte im weitesten Sinne von ausschlaggebender Bedeutung gewesen. Ihre Untersuchung muß von den konkreten Beispielen ausgehen. Besonders muß dabei die Produktivkraft des Menschen als Individuum und Ensemble berücksichtigt werden. Erst dann kann sich eine Analyse vergleichbarer Erscheinungen anschließen.

Bei der allgemeinen Einschätzung der frühen Staatsgesellschaft ist deshalb der Vergleich von Kulturen dieses sozioökonomischen Entwicklungsstandes sowohl bei gewisser Zeitgleichheit als auch bei qualitativer Ähnlichkeit von großer methodischer Bedeutung. Ähnliche Ausformung ist, u.a. bedingt durch die ökologische Situation, zu unterschiedlichen Zeiten und an entferntesten Orten der Welt sichtbar geworden. Die Untersuchung einzelner Beispiele schließt die Problematik sowohl des typologischen als auch des genetischen Aspekts ein.

Für die Charakterisierung des Wesens der Gesellschaft altorientalischen Typs stehen Fragen an, zu deren Beantwortung auch die Untersuchung des vorliegenden Beispiels beitragen soll:

- Wann hatte sich diese Gesellschaft in ihren konkreten kulturellen Ausprägungen voll entfaltet?
- Welche Gründe gibt es für ein Zurückbleiben hinter der allgemeinen gesellschaftlichen Progression?
- Wann verkörperte diese erste sozial differenzierte Gesellschaft den gesellschaftlichen Fortschritt im präkolumbischen Amerika?
- Welche Entwicklungstendenzen zeigte sie bis zur Ablösung durch die spanische Kolonialgesellschaft?

Dabei kommt im Allgemeintheoretischen wie in der Analyse der konkreten Situation der Dialektik zwischen derjenigen Etappe, in der sich die Verhältnisse herausbildeten, und der Phase der Entfaltung besondere Bedeutung zu. Für ihre Herausbildung gilt es, den jeweils spezifischen Charakter der Auflösungsphase der Gentilgesellschaft beim Übergang zu einer Staatsgesellschaft zu kennzeichnen und die Entwicklung der Triebkräfte während ihrer Entfaltung aufzuzeigen. Bei der theoretischen Verallgemeinerung ist aber auch zu beachten, daß die von Gemeinsamkeiten sozioökonomischer Grundstrukturen

geprägte Gesellschaft altorientalischen Typs, deren Differenzierung und Mannigfaltigkeit im politischen und geistig-kulturellen Überbau in Erscheinung tritt, aufgrund ökologischer Bedingungen erhebliche zeitliche Verschiebungen bei ihrer Herausbildung und Entfaltung erfahren hat. Die Entwicklung in Amerika ist dafür ein wichtiges Beispiel.

Die Besiedlung stellt - allgemein betrachtet - den Anfang einer beobachtbaren eigenständigen Entwicklung in der westlichen Hemisphäre dar. Vor rund 40.000 Jahren begannen schweifende Jäger- und Sammlergruppen - offenbar in mehreren Wellen -, über die damals existierende vereiste Kontinentalbrücke im Gebiet der Beringstraße auf den amerikanischen Doppelkontinent vorzudringen. Innerhalb von etwas mehr als tausend Generationen hatten zumindest einige Gruppen die äußersten Regionen erreicht und somit die unbewußte Landnahme abgeschlossen. Seit dem Beginn dieser Kontinentaldurchdringung hatten sich die indianischen Ureinwohner der 'Neuen Welt' in präkolumbischer Zeit im wesentlichen unbeeinflußt von Prozessen gesellschaftlicher Veränderungen in der Alten Welt entwickelt. Aus inneren Widersprüchen ihrer Gesellschaft heraus gelangten die Ureinwohner Amerikas zum Teil bis zur Ausprägung früher Staatsgesellschaften.

Für diffusionistische Hypothesen von einer die gesellschaftliche Entwicklung im präkolumbischen Amerika bestimmenden altweltlichen Beeinflussung gibt es keine Beweise.

Ähnlich wie bei vielen Völkern der Alten Welt bestand am Rande der sich entfaltenden Gesellschaft altorientalischen Typs auch in Amerika die Gentilgesellschaft weiter. Daraus ergeben sich Fragen nach den Zentren, in denen sie sich in Amerika erstmalig ausformte und von denen sie sich dann ausbreitete.

Gegenüber der altweltlichen Entwicklung zeigt sich in Amerika aber auch darin ein Unterschied, daß sich die neuen Formen überhaupt zeitlich verschoben herausbildeten und entfalteten. Aufgrund der ökologischen Bedingungen - es fehlten Voraussetzungen für eine kombinierte Bodenbau-Viehzucht-Wirtschaft und eine damit verbundene besondere Stimulierung, die Produktivkräfte entscheidend weiterzuentwickeln - setzte der Prozeß später ein. Er führte in Altamerika auch nicht zur Herausbildung einer höheren Form, weder zur Sklaverei- noch zur Feudalgesellschaft. Mit der vollen Entfaltung der Gesellschaft altorientalischen Typs waren aber Keime für höhere Formen gelegt. Sie erleichterten im Zusammenhang mit der generellen Widersprüchlichkeit der Interessen, die sich teilweise als ethnische zeigten, die koloniale Unterwerfung. Aber gleichzeitig bedeutete die spanische Eroberung im frühen 16. Jahrhundert den Abbruch des unbeeinflußten eigenständigen Entwicklungsprozesses. Auf die frühe Staatsgesellschaft der indianischen

Ureinwohner wurde das spätf feudale System durch Errichtung der feudalkolonialen Herrschaft ebenso aufgepfropft wie auf die noch daneben existierenden gentilgesellschaftlichen Strukturen. In den präkolumbischen Kulturen hatte es für die Herausbildung einer eigenständigen Feudalstruktur keine entscheidenden Voraussetzungen gegeben. So entstand auf der Basis der unterworfenen Gesellschaften eine besondere Form des kolonialen Feudalismus mit spezifischen Spannungsverhältnissen zwischen Herrschenden und Ausgebeuteten. Dies stellte ein im Weltmaßstab bereits zurückgebliebenes System gesellschaftlicher Verhältnisse dar. Seine besondere Ausprägung beeinflusste die Ablösung durch die kapitalistische Gesellschaft entscheidend.

So zeigen sich in Amerika Einheit und Mannigfaltigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung. Die inneren Widersprüche hatten auch dort in einigen Gebieten dazu geführt, daß sich eine Staatsgesellschaft herausbilden konnte. Diese parallele Entwicklung zur Alten Welt, die unabhängig von ihr und zeitlich verschoben geschah, ist von theoretischer Bedeutung. Die Entwicklung in Altamerika ist ein Beweis für die universelle Gültigkeit entsprechender Gesetzmäßigkeiten.

Wann dieser Entstehungsprozeß in den altamerikanischen Kulturen zum ersten Mal abgeschlossen war, läßt sich auf der Grundlage ausschließlich archäologischen Quellenmaterials bisher nicht mit Sicherheit bestimmen. Aber es kann festgestellt werden, daß dieser Prozeß aufgrund der langsameren Entwicklung der Produktivkräfte gegenüber vergleichbaren Kulturen in der Alten Welt bedeutend verzögert verlief. Auch nachdem sich entsprechende Verhältnisse herausgebildet hatten, setzte keine wesentliche Beschleunigung ein. Bis zum Beginn der kolonialen Unterwerfung ist die frühe Staatsgesellschaft nicht in eine Krise geraten und durch eine höherentwickelte Form abgelöst worden. Hypothesen von einer Beeinflussung altamerikanischer Kulturen durch die Alte Welt im Sinne der Übernahme sozialer und kultureller Errungenschaften und der sozialen Differenzierung stellen jedoch die autochthone Entwicklung der indianischen Kulturen in Frage. Damit wird auch die aus dem Geschichtsprozeß abgeleitete Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit weiteren gesellschaftlichen Fortschritts geleugnet. Gerade die altamerikanischen Kulturen zeigen aber, daß sich Staatsgesellschaften aus inneren Widersprüchen heraus an verschiedenen Punkten der Welt unabhängig voneinander entwickelt haben, daß dies also ein gesetzmäßiger Prozeß ist.

Bei der Untersuchung der altamerikanischen Kulturen muß jedoch beachtet werden, daß in den konkreten Erscheinungsformen der Entwicklungsprozeß der frühen Staatsgesellschaft, der vom eigenständigen Übergang von der Wildbeutergesellschaft zur Bodenbaugesellschaft, d.h. von der sogenannten agrarischen Revolution ausging, eine widerspruchsvolle Kontinuität

aufweist. Es ist unerlässlich, Veränderungen materieller und geistiger Produktivkräfte sowie damit verbundene Auswirkungen auf die Entwicklung der Produktionsverhältnisse und Sozialstrukturen im einzelnen zu untersuchen. Nur so lassen sich spezifische Ausformungen einer Entwicklungsstufe regional bzw. lokal sowie epochal ergründen. Die Problematik ihrer Triebkräfte muß am konkreten Beispiel untersucht werden. Mittels derartiger Analysen kann erst die Voraussetzung für eine Kulturgeschichte geschaffen werden, die im Ergebnis der Erkenntnisse allgemeiner Entwicklungsgesetze auch Altamerika einbezieht.

Im sog. mesoamerikanischen Kulturbereich (Zentral- und Südmexiko sowie Maya-Gebiet), um dessen Definition sowie Anwendungsbereich in seinen räumlich-zeitlichen Parametern in Mexiko ein erneuter Meinungsstreit entbrannt ist, ebenso wie im mittelländischen Raum Südamerikas lag für eine ganze Reihe von Kulturen die Herausbildung hierarchischer Strukturen und sozialer Differenzierung sowie deren Transformation zur Zeit der spanischen Eroberung bereits mehrere Jahrhunderte zurück. Archäologische Hinterlassenschaften derartiger Kulturen in Mesoamerika lassen eine bemerkenswerte Entfaltung der Produktivkräfte und fortgeschrittene soziale Differenzierung sowie kulturelle Blüte erkennen. In der Altamerikanistik werden die entwickelteren unter ihnen allgemein als 'klassische Kulturen' zusammengefaßt. Dieser lediglich auf die kulturelle Ausprägung orientierte Begriff klammert jedoch jede Wertung der sozioökonomischen Verhältnisse aus. Auch faßt er unterschiedliche Bodenbaukulturen zusammen, die offensichtlich nicht nur verschiedenen ethnischen Trägern zuzuordnen sind - welche wir jedoch gewöhnlich nicht zu fassen und zu definieren verstehen -, sondern auch unterschiedliche gesellschaftliche Strukturen aufwiesen. Einige von ihnen zeichneten sich durch regionale Zentren und weite Ausstrahlung aus. Ihr Entwicklungsniveau, erschlossen aus der Interpretation archäologischer Befunde und mythologischer Berichte späterer Zeit, läßt den Schluß zu, daß es sich bereits um Staatsgesellschaften gehandelt hat.

In Mesoamerika entfalteten sich diese 'klassischen' Bodenbaukulturen im 1. Jahrtausend n.Chr. An dessen Ende kam es anscheinend zu einer Unterbrechung der kulturellen Kontinuität. Die 'klassischen' Bodenbaukulturen verschwanden durch innere Widersprüche und offenbar äußeren Druck von einwandernden, noch gentilgesellschaftlich organisierten Bodenbauern. Bedeutende Zeremonialzentren und Städte wurden aufgegeben. Kleinere politische Einheiten wurden errichtet. Dies scheint in dialektischer Aufhebung der großen Einflußgebiete typisch geworden zu sein.

Die These, daß diese Gesellschaften den Charakter derjenigen altorientalischen Typs hatten, stützt sich im wesentlichen auf den weltweiten Ver-

gleich. Die mesoamerikanischen Staatsgesellschaften hatten sich auf der Basis der Aneignung des hohen und stabilen Mehrprodukts am äußerst fruchtbaren Getreide Mais entfalten können, das mittels verhältnismäßig einfacher Bodenbaumethoden erzeugt wurde. Diese These wird von manchen archäologischen Befunden und einigen Hinweisen in den indianischen Traditionen gestützt - vor allem auf das vermutete 'theokratische' System. Auch neueste Ergebnisse der Erforschung der 'klassischen Maya-Kultur', die sich darauf stützen können, Selbstzeugnisse in Form neuerlich erschlossener Maya-Texte zu interpretieren, kennzeichnen die Gesellschaft als eine solche altorientalischen Typs.

Die Teotihuacán-Kultur des zentralmexikanischen Hochlands, deren Ausstrahlung bis weit nach dem Süden reichte und in anderen zeitgleichen Kulturen nachweisbar ist, wurde offensichtlich durch soziale Konflikte zwischen den einfachen Nahrungsmittelproduzenten und der herrschenden Elite zerstört. Dabei führte die Belastung durch einen erhöhten Bevölkerungsdruck einwandernder Gruppen zum Umschlag in eine neue Qualität. Jene 'Epigonen' übernahmen von ihnen im wesentlichen die kulturellen Errungenschaften. Sie haben dann den gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß unter dem Einfluß der Nachwirkungen der Teotihuacán-Kultur durchlebt: von der Gentilgesellschaft über deren Auflösungsphase bis zur frühen Staatsgesellschaft.

So waren die Tenochca (Mexica) und ihre Nachbarn im zentralmexikanischen Hochtal - allgemein unter der Sammelbezeichnung Azteken bekannt - zur Zeit der spanischen Eroberung Repräsentanten der frühen Staatsgesellschaft auf amerikanischem Boden. Durch vielfältige Berichterstattung über die Ereignisse der spanischen Eroberung und durch eine große Zahl überlieferter Traditionen sind umfängliche Informationen zu ihrem gesellschaftlichen Entwicklungsstand bekannt. Dieses Beispiel ist daher besonders mannigfach nach verschiedenen Aspekten hin untersucht und in Gesamtdarstellungen bekanntgemacht worden. Dabei zeigen sich recht unterschiedliche Standpunkte zur Frage der Entwicklungsstufe, welche die aztekische Gesellschaft während der spanischen Eroberung repräsentierte. Manche Bereiche von Kultur und Lebensweise bedürfen zudem noch immer einer detaillierteren Interpretation. Offensichtlich war die alte Bodenbaukultur von Teotihuacán durch die Kultur anderer ethnischer Gruppen überlagert worden. Die Ethnogenese neuer Völker sowie die unterschiedlichen Wurzeln gesellschaftlicher Entwicklung zu Beginn des 2. Jahrtausends n.Chr. in Zentralmexiko machen daher eine Vertiefung des prähistorischen Bildes von der ersten Staatsgesellschaft in diesem Raum recht schwierig.

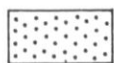
Ähnliche Probleme ergeben sich auch bei der Erforschung anderer früher Staatsgesellschaften Mexikos im 1. Jahrtausend n.Chr., so z.B. der Monte-Albán-Kultur im Zentralgebiet des heutigen süd mexikanischen Staates Oaxaca. Diese 'klassische' Bodenbaukultur entfaltete sich in einer Region, die zum weiten Umfeld der Zone zu rechnen ist, in welcher der Bodenbau eigenständig entwickelt wurde und die Kultivierung des Maises bestimmend wirkte. Die Monte-Albán-Kultur war der Teotihuacán-Kultur ungefähr zeitgleich, erhielt sich jedoch längere Zeit stabil. Auch bildete sie zeitweilig ein Bindeglied zwischen Zentralmexiko und dem Maya-Gebiet. Es gibt die These, daß die Monte-Albán-Kultur in ihrer 'klassischen' Ausprägung bereits von demjenigen Ethnos getragen gewesen ist, das später von den aztekischen Nachbarn als Zapoteken bezeichnet wurde. Mit diesem Ethnonym wird auch das heutige indianische Volk charakterisiert. (vgl. Fig. 1).

Besondere Merkmale in der Lebensweise sprechen für eine fortdauernde Identität der Träger der entfalteten Monte-Albán-Kultur mit den Zapoteken. Für das zapotekische Ethnos scheint erstaunlicherweise eine mehr als zweitausendjährige, von starker Kontinuität geprägte Kulturtradition nachweisbar zu sein. Wegen dieser allgemein vertretenen These gewinnt die Erforschung der Lebensweise und Kultur dieses Ethnos am Vorabend der spanischen Eroberung an Bedeutung. Darüber hinaus spricht viel dafür, daß durch eine eingehende Analyse der Erscheinungen und Prozesse gesellschaftlicher Entwicklung der Zapoteken im Hochtalsystem von Oaxaca und in den angrenzenden Gebieten zur Zeit der spanischen Eroberung archäologische Befunde und mythologische Darstellungen erklärbar werden - auch solche, welche die präkolumbische Vergangenheit im gesamten mesoamerikanischen Kulturbereich betreffen. Dies gewinnt vor allem im Vergleich mit den neuesten Ergebnissen der Maya-Forschung an Bedeutung.

Die besonders auf die sozioökonomischen Verhältnisse bei den Zapoteken am Vorabend der spanischen Eroberung Mexikos orientierte Untersuchung bietet die Möglichkeit, mit weiterführenden Analysen und Interpretationen entsprechender Erscheinungen im regionalen Bereich zu vergleichen. Dabei stellt sie einen Standpunkt im Rahmen der kontroversen Diskussion dar, die bei den Spezialisten für das vorspanische Oaxaca um die ethnische Zuordnung archäologischer Hinterlassenschaften und historisch-mythologischer Berichte geführt wird. Diese Diskussion ist in dem 1983 erschienenen



Zapoteca. A Zapoteca, B Chatino



Mixteca. a Mixteca, b Amuzgo, c Triqui, d Chocho, e Ixcateca, f Chinanteca



Nahua



Zoque. a Popoloca, b Mixe, c Zoque, d Huave



Chontal

Fig. 1:

Siedlungsgebiet der Zapoteken und der ihnen benachbarten ethnischen Gruppen

Buch über die 'Wolkenleute' zusammengefaßt worden.¹ Auch kann die vorliegende Untersuchung dazu beitragen, altamerikanische erste Staatsgesellschaften in den univeralhistorischen Zusammenhang einzuordnen sowie ihre Entwicklungsstufen und den besonderen Charakter ihrer Varianten zu erkennen.

Aus dem bisher Gesagten ist ersichtlich, daß ich von der These ausgehe, daß sich die Zapoteken nach jahrhundertelanger Entwicklung der ersten Staatsgesellschaft in dem genannten Regionalbereich zur Zeit der spanischen Eroberung im Stadium der voll entfalteten Gesellschaft altorientalischen Typs befanden.

Die besondere Ausprägung und erreichte Entwicklungsstufe dieser Gesellschaft werden unter Berücksichtigung der geographisch-ökologischen und ethnischen Gegebenheiten diskutiert. Die sozioökonomische Situation zur Zeit der Eroberung kann im wesentlichen als ein aus inneren Widersprüchen der gesellschaftlichen Entwicklung heraus erreichtes Stadium erfaßt und dargestellt werden.

Bei der Verbindung archäologischer Befunde mit historisch-mythologischen Überlieferungen und kolonialzeitlichen Berichten kann außerdem von der These ausgegangen werden, daß ein kultureller Verschmelzungsprozeß der im Talsystem von Oaxaca lebenden Zapoteken mit Gruppen von Mixteken stattgefunden hatte, die aus unterschiedlichen Gründen aus den westlichen Gebirgszonen ins Talsystem vordrangen. Das Aufgeben ihrer traditionellen natürlichen Bedingungen in gebirgiger Siedlungszone erleichterte den Mixteken die Eingliederung. Sie führte zu einer wirtschaftlich-kulturellen Angleichung an die Zapoteken des Talsystems von Oaxaca. Historisch-mythologische Berichte sprechen zwar von einer ethnischen Abgrenzung. Doch waren die wirtschaftlich-kulturellen Ausprägungen so, daß man von einer im Talsystem von Oaxaca verbreiteten lokalen Variante der sog. Mixteca-Puebla-Kultur sprechen muß. Ihre ethnischen Träger waren mit Sicherheit in der Mehrzahl Zapoteken. (vgl. Fig. 2).

1 K. V. Flannery/J. Marcus (Hg.): *The Cloud People*, New York 1983. Das Buch ist als ein Band im Ergebnis einer Fachtagung zu den Problemen gesellschaftlicher Phänomene in Oaxaca erschienen, als die hier vorliegende Untersuchung bereits abgeschlossen war. Es widmet sich sowohl Mixteken als auch Zapoteken, deren Ethnonyme als Selbstbezeichnungen mit 'Wolkenleute' übersetzt werden können. Die darin diskutierten, zuweilen durchaus recht unterschiedlichen Standpunkte beziehen sich auf die Entwicklung seit den Anfängen menschlicher Präsenz im späteren Siedlungsgebiet der genannten Völker und reißen unter anderem einige der Probleme an, die hier mit Quellenmaterial untermauert und erörtert werden.



Fig. 2: Hochtalsystem von Oaxaca

Populationswachstum, u.a. auch durch einen Verschmelzungsprozeß mit Teilen anderer ethnischer Gruppen, führte offensichtlich zur Konsolidierung des zapotekischen Ethnos.

Das Talsystem von Oaxaca erscheint als ein historisch-ethnographisches Gebiet, in dem zur Zeit der spanischen Eroberung der Prozeß der gegenseitigen Kontaktnahme und kulturellen Befruchtung verschiedenartiger Ethnen nach jahrhundertelangen eigenen Traditionen noch nicht abgeschlossen war.

Aufgrund der unterschiedlichen ökologischen Bedingungen der verschiedenen Siedlungsgebiete - vor allem des Hochtalsystems, der Gebirgszonen und der Küstenregion - gehörten einzelne zapotekisch sprechende Gruppen unterschiedlichen Varianten des wirtschaftlich-kulturellen Typs der Pflanzstockbodenbauer subtropischer Gebiete mit vorrangiger Mais-Kultur an, die sich im Stadium früher Staatgesellschaft befanden.

Dennoch überwiegen Gemeinsamkeiten die Unterschiede. Es erschien deshalb als gerechtfertigt, soweit es die Quellenlage erlaubt, Material aller Varianten zur Untersuchung der sozioökonomischen Verhältnisse heranzuziehen. Sie sind - wenn auch räumlich möglicherweise ausgedehnter, so doch - weitgehend als dialektische Aufhebung des Entwicklungsstandes der sog. klassischen Kultur von Monte Albán aufzufassen, und zwar im Rahmen der Entfaltung der Gesellschaft altorientalischen Typs.

Die Theorie, daß mit der Kulturentfaltung im Hochtal von Oaxaca eine fast zweitausendjährige Entwicklung des zapotekischen Ethnos einherging, ist insofern akzeptabel, als kulturelle Kontinuität eine ethnische Diskontinuität einschließen kann. Die linguistisch und archäologisch-kulturell begründete Annahme der Kontinuität schließt also nicht aus, daß ein dialektischer Entwicklungsprozeß mit einschneidenden Veränderungen verbunden war, was die Formung und Konsolidierung des zapotekischen Ethnos unter den Bedingungen der sich vollziehenden sozioökonomischen Veränderungen betrifft. Die Ethnogenese der Zapoteken ist in engem Zusammenhang mit ihrer ethnischen Identität in kultureller wie sprachlicher Hinsicht zu sehen. Daher hat Bedeutung, daß zumindest durch den Einfluß der spanischen Eroberung, Unterwerfung und Missionierung die eigenständige Entwicklung abgebrochen wurde. Damit erweist sich die spanische Eroberung als ein solches einschneidendes Ereignis in der historischen und sozioökonomischen wie kulturellen Entwicklung der Zapoteken. Andere mag es in vorspanischer Zeit gegeben haben. Jedoch hatten sie offensichtlich nicht einen so bedeutenden Charakter.

Die gegenwärtige Situation der indianischen Minderheit mit dem Ethnonym Zapoteken ist durch eine verhältnismäßig große territoriale Einheit bei starker Aufsplitterung der Dialekte und einer bemerkenswerten Konzentration auf eine Identifizierung mit der engeren Heimat gekennzeichnet. Dies

ist wegen der Isolierung der einzelnen Siedlungsgruppen voneinander entstanden. Das ist damit Ergebnis eines neuerlichen Entwicklungsprozesses und läßt nicht unbedingt Schlüsse auf die präkolumbische Situation zu.

Mit mehr als einer halben Million Individuen hat die zapotekische Minderheit in der Gegenwart nach der Dezimierung im Gefolge der spanischen Eroberung ungefähr wieder die Stärke erreicht, die das zapotekische Ethnos schätzungsweise kurz vor der spanischen Eroberung besaß. Nach Nahua und Maya sind die Zapoteken zahlenmäßig die drittstärkste indianische Minderheit im heutigen Mexiko. Die Erfassung ihrer präkolumbischen Vergangenheit, eingeordnet in universalhistorische Erscheinungen und Prozesse, ist eine der unabdingbaren Voraussetzungen für die Stärkung des ethnischen Bewußtseins. Aufgrund spektakulärer Ergebnisse archäologischer Ausgrabungen in den letzten Jahrzehnten hat bei den Zapoteken die Besinnung auf eine bedeutende vorspanische Vergangenheit Platz gegriffen. Dagegen blieb die Verständigung über das zur Zeit der spanischen Eroberung erreichte gesellschaftliche Entwicklungsniveau noch weitgehend aus diesem Prozeß ausgeklammert. Bis in die achtziger Jahre hinein sind entsprechende Untersuchungen nicht in dem Rahmen veröffentlicht worden, daß sie für die Entwicklung des ethnischen Selbstbewußtseins der Zapoteken in ausreichendem Maße wirksam werden konnten.

Daraus leitet sich für die vorliegende Untersuchung das Anliegen ab, zur Erkenntnis der Gesetzmäßigkeiten der Entfaltung der frühen Staatsgesellschaft anhand eines altamerikanischen Beispiels beizutragen und gleichzeitig eine Grundlage für den fortschreitenden Prozeß des ethnischen Selbstverständnisses der Zapoteken zu bieten.

Für eine Untersuchung der sozioökonomischen Situation sowie Lebensweise und Kultur der Zapoteken am Vorabend der spanischen Eroberung existieren Quellen unterschiedlichen Charakters. Ihre Erschließung erfordert die Kombinierung der besonderen Methoden verschiedener Spezialdisziplinen der Geschichtswissenschaft. Direkte Zeugnisse stehen neben einer Vielzahl von Interpretamenten. Bei konsequenter Quellenkritik können daraus wichtige Einzel-, aber auch Komplexinformationen gewonnen werden.

Quellen sind vor allem archäologische Hinterlassenschaften im heutigen Staat Oaxaca und darüber hinaus im gesamten Gebiet Mesoamerikas. Im Zusammenhang mit einer starken Besinnung mexikanischer und ausländischer Wissenschaftler auf die präkolumbische Kulturgeschichte und Geschichte der indianischen Völker setzte um die Jahrhundertwende auch die Erforschung der Zapoteken in breiterem Umfang ein. Zu theoretischen Arbeiten regten zu

Beginn des 20. Jahrhunderts erste Grabungsergebnisse und Interpretationen von Objekten privater Sammlungen an.

Großangelegte Grabungsprojekte befaßten sich in den letzten Jahrzehnten vornehmlich mit archäologischen Hinterlassenschaften der sog. Formativen Periode, d.h. der frühen, noch gentilgesellschaftlich organisierten Bodenbauer dieses Gebietes, und der sogenannten klassischen Kultur des Monte Albán. Letztere kann auf der Grundlage dieser Quellen bereits als eine Staatsgesellschaft charakterisiert werden. Jedoch entwickelte sich auch eine Bestandsaufnahme mittels Registrierung von Oberflächenfunden und Ausgrabung ausgewählter Objekte, die der Zeit kurz vor der spanischen Eroberung zuzuordnen sind und die frühgeschichtliche Epoche umfassen. So stehen neben unterschiedlich fundierten Aussagen über archäologische Hinterlassenschaften der Zapoteken auch Informationen zur Verfügung, die im Ergebnis wissenschaftlicher Arbeit von Archäologen gewonnen worden sind.

Als einzige echte Sachzeugen besitzen letztere einen entscheidenden Wert für die Untermauerung von Thesen, die sich im wesentlichen auf schriftliche Überlieferungen stützen. Historiographische und ethnographische Materialien existieren als Missionarsberichte, statistische Erhebungen, Verwaltungsschriftwechsel der Kolonialmacht und als Erzählgut der entsprechenden indianischen Gruppen. Die sog. Relaciones, Verwaltungsberichte der frühen Kolonialzeit, stellen ein Material dar, das offensichtlich aufgrund besonderer Interessen der jeweils befragten indianischen Gewährsmänner sehr verschiedenartige Informationen vermittelt. Sie scheinen des öfteren aus einer anderen sozialen Position oder Bewußtheit heraus gegeben worden zu sein. Jedoch widersprechen sie sich in den wesentlichsten Punkten nicht, sondern ergänzen einander. Die Verwaltungsberichte geben daher ein aus dem eigenen Erleben der Gewährsleute oder ihrer Vorfahren sehr direkt übermitteltes Bild von den gesellschaftlichen Erscheinungen und Prozessen aus präkolumbischer Zeit. Sie stehen zudem immer im Vergleich zu den Erscheinungen der frühen Kolonialzeit. Diese Informationen fügen sich ebenso wie die in frühkolonialzeitlichen, teilweise nur handschriftlich vorliegenden Prozeßakten auffindbaren Hinweise auf Lebensweise und Kultur der Zapoteken in frühgeschichtlicher Zeit zu einem wenn auch teilweise lückenhaften Mosaik. Es wird von anderen Berichten und von Darstellungen der missionierenden Mönche des Dominikanerordens ergänzt und ermöglicht letztendlich ein recht geschlossenes Bild von den sozioökonomischen Verhältnissen zur Zeit der spanischen Eroberung.

Besondere Bedeutung als historiographische Quellen besitzen wegen ihrer Geschlossenheit die Beschreibungen des Mönchs Francisco de Burgoa. Sie werden durch Aussagen in der 'Suma de visitas' und den 'Relaciones' ergänzt und bestätigt. Im 19. Jahrhundert verfaßte historiographische Darstel-

lungen, die auf Berichte der frühen Kolonialzeit zurückgriffen und wahrscheinlich auch heute noch verschollene oder endgültig verlorene Dokumente zur Grundlage ihrer Betrachtungen machten, stützten sich vor allem auf Burgoa. Der Quellenwert derartiger Darstellungen ist jedoch eingeschränkt. Denn es besteht keine Möglichkeit, die anderen dazu verwandten Interpretamente zu überprüfen. Zum Teil schloß offensichtlich schriftstellerische Phantasie Lücken, die in den Überlieferungen historischer Tatsachen existierten. Damit wurde wahrscheinlich ein besonderes Bedürfnis nach ethnischer Selbstbestätigung befriedigt. Um so größere Bedeutung haben daher zum Vergleich diejenigen archivierten - veröffentlichten wie unveröffentlichten - Zeugnisse aus der frühen Kolonialzeit, die in Nebenbemerkungen eingestreut auch Hinweise auf vorkoloniale Zustände enthalten.

Eine besondere Quelle mit großer ethnographischer Aussagekraft stellen Wörterbücher und Grammatiken der frühen Kolonialzeit dar. Sie sind nicht nur von linguistischem Interesse, denn sie enthalten Erläuterungen, die über einfache Übersetzungen und den Versuch einer grammatikalischen Erschließung der zapotekischen Sprache hinausgehen. Hervorragende Bedeutung haben in diesem Zusammenhang die Materialien des Dominikanermönchs Juan de Córdova, die in den ersten fünfzig Jahren nach der spanischen Eroberung gesammelt worden sind.

Sein Anliegen war es, den Mitstreitern und Nachfolgern in der Missionierung mit Wörterbuch und Grammatik Mittel in die Hand zu geben, die zapotekischen Indianer in ihrer Lebensweise und Kultur zu verstehen. Ihm ging es darum, präkolumbische Wurzeln bestimmter Erscheinungen sowie dasjenige aufzuzeigen, was seit der alten Zeit überwunden wurde bzw. sich gewandelt hatte. Damit stellen die Werke von Córdova eine Fundgrube für die Deutung von vielen einzelnen Erscheinungen dar, welche die Lebensweise und Kultur der Zapoteken widerspiegeln.² Allerdings bleibt es in vielen Fällen eine Ermessensfrage, ob Begriffe im einzelnen erst Bildungen der frühen Kolonialzeit gewesen sind oder bereits vorspanische Erscheinungen reflektieren. Die Absicherung entsprechender Ergebnisse ist nur im Vergleich mit anderen Quellengattungen möglich. Zudem schränkt es die Nutzung der übermittelten zapotekischen Begriffe ein, daß die wegen der Mehrtonigkeit der zapotekischen Sprache notwendige orthographische Unterscheidung nicht durchgehend erkennbar ist. Spanische Äquivalente zapotekischer Wortgruppen lassen

2 Material aus Wörterbüchern ist unter Angabe des Autors oder einer Kurzbezeichnung des Werkes konsequent gemäß der orthographischen Form zitiert, die in den Quellen vorgefunden wurde. Sonderzeichen wurden nur im Bedarfsfalle aufgelöst; im Text erscheinen die Ergänzungen in eckigen Klammern: [...]. Auf Seitenangaben konnte bei diesen Quellen verzichtet werden, da sie im Prinzip einer alphabetischen Ordnung ihrer Informationen folgen.

allerdings Rückschlüsse zu. Jedoch ist eine völlige Ausschöpfung der enthaltenen Informationen nur bei linguistischen Vergleichen mit der gegenwärtigen, im wesentlichen schriftlosen zapotekischen Sprache möglich und bleibt ein Desiderat.

Die Zuordnung der von Córdova übermittelten Begriffe zur Darstellung der gesellschaftlichen Phänomene ermöglicht eine weitgehende Nutzung ethnographischen Vergleichsmaterials. Aufgrund der alten Belege und derjenigen Begriffsgruppen, die sich eindeutig auf die vorspanische Zeit beziehen, kann man bei der Erkundung der Lebensweise und Kultur der Zapoteken bis in die Gegenwart hinein solche Erscheinungen, die auf Traditionen aus vorspanischer Zeit zurückgehen, von denen abgrenzen, die im Ergebnis der Eroberung und Errichtung des kolonialen Ausbeutungssystems entstanden sind.

In den letzten Jahrzehnten begann eine verstärkte ethnographische und soziologische Arbeit unter den Zapoteken, die das entsprechende Vergleichsmaterial geliefert hat.

Da die meisten schriftlichen Quellen aus der frühen Kolonialzeit stammen, ist die Überprüfung der Aussagekraft übermittelter Einzelheiten für jeden konkreten Fall von Belang. Hinzu kommt, daß in den schriftlichen Überlieferungen aufgrund der ideologischen Position ihrer Verfasser sowie deren mangelnden Verständnisses die vorspanische Wirklichkeit teilweise mehrfach gebrochen widerspiegelt wird. Die soziale Eingebundenheit und das spezielle Anliegen der Berichtstatter bedürfen daher besonderer Beachtung, will man zur Erkenntnis der wahren Zusammenhänge hinter den teilweise sehr verzerrt gespiegelten Erscheinungen gelangen. Um das Wesen der zapotekischen Gesellschaft zur Zeit der spanischen Eroberung zu ergründen, ist es deshalb wesentlich, auch Quellen mit der Darstellung von Lebensweise und Kultur anderer indianischer Völker Mexikos, besonders der Mixteken und Azteken, zu nutzen. Sie geben entweder Auskünfte über die Zapoteken oder aber lassen im ethnographischen Vergleich verschiedene interessante Schlüsse zu.

Der Vergleich mit Völkern einer entsprechenden Stufe sozioökonomischer Entwicklung ermöglicht am Einzelbeispiel der Zapoteken auch einen Erkenntnisgewinn für die Problematik der Gesellschaft altorientalischen Typs überhaupt. Dies ist unter anderem möglich, wenn auch solche Quellen herangezogen werden, die eine an sich verhältnismäßig geringe Aussagekraft haben, da sie 'literarisch verfremdet' sind: die mythologisch-historischen Überlieferungen.

In Untersuchungen zur sozioökonomischen Situation der verschiedenen indianischen Völker Mexikos zur Zeit der spanischen Eroberung ist bisher auf eine eingehende Interpretation der Verhältnisse bei den Zapoteken weitgehend verzichtet worden. Offenbar wurde das Quellenmaterial als nicht aus-

sagekräftig genug angesehen. Erörtert worden sind Fragen der Herausbildung des zapotekischen Ethnos sowie der Kulturentwicklung seit den Anfängen einer Besiedlung des Hochtalsystems von Oaxaca durch halbseßhafte Bodenbauer. Es gibt auch ethnographische Darstellungen, die auf Erscheinungen der gegenwärtigen Kultur und Lebensweise der zapotekisch sprechenden indianischen Bevölkerung Oaxacas beruhen.

Es gibt aber kaum umfassendere Analysen, die man als Vorarbeiten für die spezielle Frage der sozioökonomischen Verhältnisse bei den Zapoteken am Vorabend der spanischen Eroberung betrachten kann. Gesamtdarstellungen zu vorkolumbischen Kulturen Mexikos geben nur allgemeine, im Vergleich mit anderen Kulturen entstandene, sehr knapp gefaßte Darstellungen. Die Zapoteken der Kolonialzeit sind außer in der neueren nordamerikanischen Spezialstudie von Whitecotton, die versucht, alte Quellen und Interpretamente für eine Darstellung von Kultur und Lebensweise zu erschließen, und in dem erwähnten Buch über die 'Wolkenleute' in keiner wissenschaftlichen Untersuchung von Bedeutung im Komplex behandelt worden. Teilaspekte, die im Rahmen archäologischer Grabungsberichte und deren zusammenfassender Interpretation beleuchtet worden sind, sowie Untersuchungen kolonialzeitlicher gesellschaftlicher Ereignisse regten zum Vergleich mit den eigenen Ergebnissen an und wurden deshalb kritisch verwertet.

Aufgrund der allgemeinen Annahme, daß die Quellen für eine entsprechende Analyse der gesellschaftlichen Situation bei den Zapoteken zur Zeit der spanischen Eroberung nicht ausreichen, ergab sich die Notwendigkeit, eine möglichst umfassende eigene Analyse aller zugänglichen Quellen vorzunehmen und sich mit anderen Interpretationen kritisch auseinanderzusetzen. Es erwies sich als unumgänglich, die einzelnen Informationen über Lebensweise und Kultur zu einem mosaikartigen Gesamtbild zusammenzutragen und zu ordnen. Nur so konnte die Problematik der sozioökonomischen Verhältnisse sowie ihrer Lebensweise und Kultur untersucht werden, um von daher zu einer Interpretation des Wesens der zapotekischen Gesellschaft zu gelangen.

1. PRODUKTIONSWEISE - ENTWICKLUNGSSTAND UND TENDENZEN

1.1 Nahrungsgüterproduktion

1.1.1 Hauptwirtschaftszweig Bodenbau, kombiniert mit Sammelwirtschaft

Die Zapoteken lebten wie auch andere Völker Altmexikos, die Bodenbau praktizierten, hauptsächlich von Nahrungsmitteln aus pflanzlichen Rohstoffen. Bodenbau hat es im Hochtalsystem von Oaxaca bereits seit rund 8000 bis 10.000 Jahren gegeben, Maisanbau seit etwa 6000 Jahren.¹

Jedoch war die Dominanz agrarischer Produktion gegenüber den Formen aneignender Wirtschaftsweise erst ungefähr um 1500 v.Chr. erreicht. Die Existenzgrundlage der Menschen in diesem Gebiet wurde seitdem von der erzeugenden Wirtschaftsweise bestimmt, dem Pflanzenanbau, kombiniert mit dem Sammeln von Wildpflanzen und einer geringfügigen Haltung und Zucht von Tieren. Die mit wachsender Bevölkerungsdichte steigenden Bedürfnisse konnten im wesentlichen aus diesem kombinierten Bodenbau befriedigt werden. Im Ergebnis eines langen Entwicklungsprozesses der landwirtschaftlichen Produktion, der sich besonders auf eine Verbesserung der Bodennutzung und des Saatgutes bezog, war für die Ernährung der Zapoteken zur Zeit der spanischen Eroberung der domestizierte Mais bestimmend. Er wurde auf sehr unterschiedliche Art zubereitet.²

1 Vgl. Messer: 89.

2 Im Wörterbuch des Juan de Córdova (1942) sind folgende Speisen erwähnt:
Tortilla de mayz o pan tendido assi. *Quèta xòba, ly xòba*. porque esta tendida.
- Tostar mayz como lo tuesta[n] los Indios. *Toquìxhia xòopa, toròba xòopaya*.
- Pan de mayz que come[n] los indios. *Quetaxoo pahualáchi*. - Pan hazer de mayz, vide moler. *Tozáayaqueta*. - Grano de trigo ó mayz cozido o assi o fri-
soles. *Què xòopayàle*. - Empanada de carne, vide pastel. *Quetacóopela, que-*

Seine Aufbereitung, die Herstellung von Maismehl und daraus bereiteter Speisen, war Aufgabe der zapotekischen Frau. Das beanspruchte einen Großteil ihrer Arbeitszeit und fesselte sie viele Stunden an Küche, Haus und Gehöft. Die herkömmlichen Maisfladen und gefüllten Maisklöße herzustellen, war sehr aufwendig. Sofern nicht seit der spanischen Eroberung technische Neuerungen wie beispielsweise mechanische Mühlen bis in die zapotekischen Dörfer vordrangen, hat sich an der Arbeitssituation der zapotekischen Frau nicht viel geändert.³

Es ist durchaus gerechtfertigt, die Zapoteken zu den Maisbauern zu zählen. Jedoch darf das nicht einseitig aufgefaßt werden. Gerade bei den Zapoteken läßt sich nachweisen, daß ihre pflanzliche Nahrung sehr vielseitig war. Besonders in vorspanischer Zeit wurde eine größere Anzahl weiterer Anbau- und Wildpflanzen genutzt. Die für Altmexiko als allgemein gültig angesehene Dreieheit der Nahrungspflanzen (Mais, Bohnen und Kürbis) war aufgelöst worden bzw. hatte so strikt bei den Zapoteken nie existiert.

Bodenbau und Sammeln von wildwachsenden Nahrungspflanzen wurde bei den Zapoteken teilweise eng verbunden. In allen von ihnen bewohnten Gebieten war der Konsum von Mais für das gesamte Speisenangebot bestimmend und ist es bis in die Gegenwart geblieben: "generalmente siembran maiz y frijol para su mantención" (Relaciones: Xilotepeque: 10). Dennoch zeigen sich sowohl in den alten Verwaltungsberichten und Beschreibungen als auch gegenwärtig bei den Gebirgs-Zapoteken, die sich noch weitgehend traditionell ernähren, große Unterschiede. Sie rühren von der Vielfalt her, die bei den Anbaubedingungen für die unterschiedlichen Pflanzen in den verschiedenen ökologischen Zonen von Oaxaca existieren, und haben die Eßgewohnheiten in den einzelnen Landstrichen beeinflußt.⁴

Außer Mais wurden allgemein Bohnen, Kürbis und Chilepfeffer angebaut. Insgesamt war die Ernährung der Zapoteken verhältnismäßig einfach und unserer Auffassung gemäß eintönig - nach der Eroberung jedoch noch mehr als vordem. Von Bedeutung ist, daß im wesentlichen alle spanischen Verwaltungsberichte behaupten, nach der spanischen Eroberung hätte sich

tagóhuipéla. - Tamal de carne que hazen los Indios. *Quèta còhu-pèla.* vel *quèta. còo.* - Tamal de los otros sin carne. *Quèta bàche, quèta còo.* - Tamal de gallina en petate. *Pèteyèe, tàha pèteyèe.* - Elote maçorca de mayz verde. *Zéhe, zèa, nizazéhea, zéye.* - Caña de mayz que mascan y chupan verde. *Quéla, tobilóchaquèla,* es methaphora."; vgl. Burgoa (1934 (b): II, 272) für den Ort Nexapa: "tienen de ordinario suficientes cosechas de maíz [...] lo remuelen en piedras que llaman metlates las indias [...] para sus tortillas.

3 Vgl. Schmieder 1930: 45.

4 Vgl. Fuente 1960: 239.

die Ernährung der Zapoteken so gut wie gar nicht verändert: "Los mantenimientos que entonces tenyan de que se sustentaban, se sustentan ahora [...]" (Relación de Chichicapa ..., Miaguatlan: 129); "[...] y lo que ahora comen es lo propio que en su gentilidad" (Relación de la descripción de Caçautepeque: 119).⁵ Dem war allerdings nicht so.

Der Druck, den die Spanier ausübten, indem u. a. Nahrungsmittel für die Kolonialherren zu liefern waren, führte bei den Zapoteken nachweisbar zu Widerstand. Offensichtlich konnte ihre Art der landwirtschaftlichen Produktion diese zusätzlichen Forderungen nicht ohne weiteres verkraften. Einige entzogen sich anfangs durch Flucht in die Wälder dieser Tributpflicht⁶, sofern die gebirgige Umwelt einen solchen Rückzug für angezeigt erscheinen ließ. Teilweise produzierten sie bewußt nicht mehr, als sie in Normaljahren selbst verbrauchten. In Jahren von Dürre und Mißernten kauften die entsprechenden Gemeinwesen ihren Bedarf dann in Dörfern, die wegen besonders günstiger Bedingungen eine solche Überproduktion hatten, daß sie davon vor allem Mais zu Markte trugen:

No siembran mas de el que an menester, pero tampoco les falta sino es alguna vez que suceda alguna esterilidad, y entonces van a buscar lo que an menester donde lo hallan mas barato (Relación del pueblo de Coatlan: 312).⁷

Es gab Gegenden, in denen der Hunger im Sinne einer allgemeinen Hungersnot in präkolumbischer Zeit unbekannt gewesen sein soll, weil auch bei

5 Vgl. Descripción de Tetiquipa: 115; Relación de Chichicapa ..., Oçolotepeque: 114; Relación de los pueblos Tecuicuilco ...: 130.

6 "[...] e si saben que todos los naturales e los más dellos al tiempo que sus amos van a pedilles maíz o de comer dejan sus casas y se van al monte por no dallo." (A. G. de I. Papeles de Simancas, Est. 58, caj. 6, leg. 8: San Ildefonso, in: Paso y Troncoso 1939: III, 50). Im Zusammenhang mit Auseinandersetzungen zwischen Hernán Cortés und spanischen Hacendados in Etla wird allerdings behauptet, daß sich die Indianer den Rechtsstreitigkeiten durch Flucht entzogen und nicht wegen der Tributbelastungen, sondern wegen der verwüsteten Felder geflohen wären: "Los macehuals se han huido por ser gente de poco saber y no tener entendimiento de venirse a querellar ante la justicia [...] Los macehuals huyen por los daños y no por la tributación." (Závala: 127). Dies mag im Einzelfalle vordergründig so erscheinen, hing aber doch ursächlich damit zusammen, daß sie wegen der zerstörten Felder und fehlender Ernteerträge nicht in der Lage waren, den Tributforderungen nachzukommen.

7 Vgl. Relación del pueblo de Amatlan: 315; Macuilsúchil, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 348; Relación de Teticpac: 113; "Año de ha[m]bre. Yzà.l. cocijocobijna" (Córdova, 1942).

jahreszeitlich bedingtem Mangel an Mais genügend andere angebaute oder wildwachsende Pflanzen für die Ernährung zur Verfügung standen:

[...] en estas probinçias jamas ay ni a abido hambre y avnque tuviesen algunos meses alguna falta de mays, tienen tantas rayses y yerbas y otros legumbres que podian pasar algunos meses sin ello en toda esta probinçia, en la menor parte della se agota la yerba [...] (Relación de Nexapa: 40).⁸

Bodenbeschaffenheit und unterschiedliches Mikroklima waren aber in den verschiedenen Teilen des zapotekischen Siedlungsraums nicht gleich günstig für die Sicherung der Ernährungsgrundlage.⁹ In manchen Zonen fielen die Ernten bedeutend höher aus als in anderen: "[...] no es tierra de muchas aguas y asi no es abundante de mayz si no es el año de muchas aguas [...]" (Relaciones de Chichicapa ..., Miaguatlan: 124) - "[...] tienen muy buenas tierras para maiz" (Relaciones de Ixtlahuaca ..., Tacolabaya: 183).¹⁰ So hatte sich seit langem ein reger Austausch von Nahrungsmitteln über regionale Märkte entwickelt.

In einigen Verwaltungsberichten gibt es für das Hochtal von Oaxaca Hinweise auf einen in vorspanischer Zeit stark reduzierten Anteil von Mais an der Nahrung der einfachen zapotekischen Bevölkerung. Diese Feststellungen nehmen allerdings die sehr fruchtbare Zone um die zapotekische Hauptstadt Teozapotlán/Zaachila¹¹ davon aus: "dase todo genero de bastimento, tienen buenas tierras y es llana y abundosa de frutas." (Teuzapotlan, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 763). Der erwähnte Mangel betraf besonders das östliche Seitental, in dem die Gemeinfreien, die *macehuales*¹², im Unterschied zum Adel angeblich vorwiegend von Wurzeln

8 Vgl. A. G. I. Papeles de Simancas. Patronato Real. Est. 2, caj. 2, leg 1/1, núm. 57, in: Paso y Troncoso 1939: IV, 145.

9 Vgl. Relación de Xuchitepec: 25; Relaciones de Ixtlahuaca ..., Ayocuexco: 183; Relación de Nexapa: 13; Quiatoni; Relación de Guaxilotitlan: 204; Relación de Taliztaca: 180; Miquitla, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 361; Chichicapa, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 744; Herrera: dec. III, libr. III, cap. XIII, III, 97; Burgoa 1934 (b): II, 100; 116; Talistaca; 119.

10 Vgl. Relaciones de Ixtlahuaca ..., Iztepec: 182.

11 Der Ort wird im folgenden zumeist nur mit dem auch heute wieder verbindlichen zapotekischen Namen Zaachila bezeichnet.

12 *macehuales*, *maçeguales* = *macehualli* (Sg.), *macehualtin* (Pl.) (*Nahua*): Gemeinfreier; ein Begriff, der in vielen Quellen auch für die einfachen Leute anderer ethnischer Gruppen verwendet wurde, was sich aus der

und Kräutern, von Kaktusfeigen und Agavenhonig gelebt hätten. Nach Aussage der Quellen hätten sie kaum Mais gegessen, weil es davon zu wenig gegeben hätte - und das im Gegensatz zum Zeitraum der frühen Kolonialzeit: "los bastimentos que entonces comian heran mahiz y esto muy poco, e rraizes e yervas, e al presente se mantienen de comer carne y tortillas hechas de mahiz [...]" (Relación de Macuilsúchil: 102).¹³

Whitecotton (1977: 143) verweist darauf, daß sich soziale Differenzierung und Hierarchisierung in der zapotekischen Gesellschaft in Speisentabus zeigte. Er hält aber Hinweise auf eingeschränkten Mais-Konsum der Gemeinfreien für eine Übertreibung, da auch alle einfachen Zapoteken Mais gegessen haben müßten. Lees (97) hält eine solche Einschränkung sogar für ganz unmöglich. Das trockene östliche Seitental mag das Speisenangebot für die dort lebenden einfachen Zapoteken oft entsprechend den Jahreszeiten auf diejenigen Pflanzen reduziert haben, die ihnen zugänglich waren, ohne daß sie dafür zum Kauf auf dem Markt hätten Äquivalente aufbringen müssen. Jedoch ist nicht anzunehmen, daß Mais in ihrer Ernährung etwa völlig gefehlt hätte, da gerade Mais das zur Vorratshaltung geeignete Getreide war. So ist die Betonung sozialer Unterschiede bei Speisen gewiß für den Maiskonsum nicht so zutreffend gewesen, wie es kolonialzeitliche Verwaltungsberichte zum Teil widerspiegeln, z. B.: "Los bastimentos que comian heran frisoles e vnas yeruas que llaman 'quillites', e vnas pencas de tuna que llaman 'nopales'. E algunos de los principales comian mahiz [...]" (Relación de Taliztaca: 179).

Vergleichsweise läßt sich feststellen, daß in Mitla gegenwärtig manche Zapoteken bei Befragung aus Statusgründen den Konsum wilder Pflanzen leugnen.¹⁴ Entsprechend mögen sich adlige Gewährsleute den spanischen Berichterstattem gegenüber verhalten haben. Festessen, die der zapotekische Adel veranstaltete, zeichneten sich wahrscheinlich gerade durch besondere Vielfalt und Üppigkeit aus. Es ist anzunehmen, daß sich Speisentabus auf andere als die Grundnahrungsmittel Mais, Bohnen und Kürbis erstreckten; für Fleisch sind sie nachweisbar: "[...] los principales comian conejos, gallinas, benados e otras caças, e los yndios maçeguales no comian sino yeruas, rraizes e otras frutas [...]" (Relación de Teticpac: 112).¹⁵

Rolle der aztekischen oder *Nahua*-Sprache als Verkehrssprache in der frühen Kolonialzeit erklärt.

- 13 Vgl. Relación de Teticpac: 112; Relación de Tlacolula y Mitla, Mitla: 149 s.; Relación de Macuilsúchil, Teutilan: 106.
- 14 Vgl. Messer: 84.
- 15 Vgl. Relación de Guaxilotitlan: 200; Relación de Tlacolula y Mitla, Mitla: 149; Burgoa 1934 (b): II, 125.

Aus kolonialzeitlichen Bemerkungen, nach denen einst weniger Mais zur Verfügung stand, nun aber die einfachen Zapoteken ebenfalls vorrangig Mais äßen, erscheint es eher gerechtfertigt zu schließen, daß sich im Zusammenhang mit der verstärkten kolonialen Ausbeutung die Speisenvielfalt reduzierte. So erhöhte sich der Anteil des Maises entscheidend. Da sich die Spanier gerade die feuchteren Gebiete, einst vorrangig für Gemüsekulturen genutzt, für Zwecke der Viehzucht aneigneten,¹⁶ mußte sich zwangsläufig der Anbau der Nahrungspflanzen bei den Zapoteken verstärkt auf den Brandrodingfeldbau bzw. Schwendbau orientieren. Das bedeutete, daß der im Regenfeldbau gezogene Mais im Verhältnis zu Gemüsekulturen immer mehr zunahm.

Diese Einseitigkeit führte schließlich zu einem Überwiegen des Maises bis zu annähernd 90 Prozent in der Ernährung von Gebirgs-Zapoteken in der Gegenwart.¹⁷ Mais entwickelte sich bis ins Extrem zum Hauptanbauprodukt. Ungefähr 98 Prozent des bei den Zapoteken unter Kultur genommenen Bodens sollen Maisfelder sein.¹⁸ Wenn man allerdings bedenkt, daß im sog. *Milpa*-System Mais mit Bohnen und Kürbis vergesellschaftet gezogen wird, ist dieser Prozentsatz etwas relativiert zu betrachten.

Insgesamt scheint die zapotekische Küche in vorspanischer Zeit vielfältiger gewesen zu sein. Die vielseitigere Nahrung, geprägt durch die Nutzung gezogener Gemüsepflanzen und gepflegter Fruchtbäume ebenso wie durch gesammelte Wildpflanzen, bedeutete zugleich eine gesündere Ernährung als in der Kolonialzeit.

Es steht jedoch außer Zweifel, daß eine Fülle am sog. Brotgetreide, dem Mais für die täglichen Fladen, den Zapoteken als übermenschliche Macht, magische Kraft, wahrscheinlich als 'große Mais-Gottheit' galt: "Frutos de la tierra panes. s. *Layña cozobi*. - Frutos estos en abundancia. *Cozòbitàò*. - Mieses hartura. *Cozóbi, cozòbitàò*." (Córdova 1942). Sie verehrten sie im Zu-

16 Vgl. "Las tierras son nuestras propias [...] La estancia está en lo mejor de ellas [...] las tierras cada año han sido sembradas junto a la estancia donde Morzillo tiene mucho ganado de yeguas y ovejas que hacen mucho daño en las sementeras [...]" (Závala: 126); vgl. Contienda legal y de hecho entre españoles ganaderos e indios agricultores en el pueblo de Etla (Oaxaca), 1537, in: Závala: 121-140; Kirkby: 128; Schmieder 1930: 25.

17 Vgl. Bauer-Thoma: 84; 87.

18 Vgl. Schmieder 1930: 44. - Vergleichsweise schätzte Sapper (1934: 82) für die sog. tropische Maisprovinz, Mexikanisch-mittelamerikanischer Distrikt der wärmeren Höhenlagen (unterhalb 1800 m), ein, daß das Gewichtsverhältnis des Verbrauchs von Mais zu Bohnen (*Phaesolus vulgaris*) 15:1 beträgt.

sammenhang mit den notwendigen Arbeiten im landwirtschaftlichen Zyklus, bei Aussaat und Ernte, und beteten sie in wichtigen Riten an.

Mais-Kultivierung hatte außer Zweifel auch schon in vorkolumbischer Zeit überragende Bedeutung. Offensichtlich war die Mehrproduktion in der Landwirtschaft, die vor allem durch den Anbau von Mais gegeben war, insgesamt recht stabil. Sie ermöglichte auch die Ernährung eines bedeutenden Teils derjenigen zapotekischen Bevölkerung, die von der landwirtschaftlichen Produktion getrennt war. Auf der Basis des Mais-Anbaus hatte sich eine arbeitsteilige Gesellschaft herausgebildet, deren Gliederung über die Formen der natürlichen Arbeitsteilung nach Alter und Geschlecht weit hinausreichte. Beachtliche Teile der Bevölkerung waren von der unmittelbaren Nahrungsmittelproduktion oder sogar von der materiellen Produktion insgesamt getrennt. Die Herausbildung dieser arbeitsteiligen Gesellschaft lag bei den Zapoteken zur Zeit der Konquista bereits viele Jahrhunderte zurück; über diesen Prozeß können nur archäologische Quellen befragt werden.

Zur Zeit der spanischen Eroberung existierte auf der Grundlage der Mais-Wirtschaft bei den Zapoteken eine sozial stark differenzierte, hierarchisch gegliederte Gesellschaft. Die erzeugten materiellen Reichtümer wurden gemäß den existierenden Verhältnissen von Abhängigkeit und Ausbeutung angeeignet. Das äußerte sich bereits in Speisenprivilegien und -tabus. Mais war im wesentlichen allen zugänglich. Er durfte ebenso wie wohl die überwiegende Mehrzahl der Gemüsesorten von allen verzehrt werden. Das schließt nicht aus, daß der Konsum mancher Speisen nicht jedem Zapoteken erlaubt war. Einer Einschränkung unterlag vor allem der Genuß besonders zubereiteter Getränke, sowohl des Kakaos als auch des vergorenen Agavensafts. Der Kakao verursachte besondere Kosten, da er im wesentlichen aus den Kakao-ländern an der Pazifikküste des heutigen Guatemala erhandelt werden mußte. Vergorener Agavensaft bewirkte Trunkenheit, die uneingeschränkt nur dem weltlichen Adel erlaubt war.¹⁹ Mit Rauschzuständen waren Vorstellungen verbunden, Visionen und Orakel heraufbeschwören zu können, die sich die Herrschenden mittels entsprechender Tabus vorbehielten, bedeuteten sie doch Macht über das Bewußtsein der Menschen.

19 "[...] sus bebidas eran siempre frías. de cacao molido, y desleído en agua, de masa de maíz, otras eran de frutas podridas y martejadas, que revolvían con el vino de los magueyes, y como los plebeyos to tenían licencia para beberlas ni embriagarse, sobraba la bebida [...]" (Burgoa 1934 (b): II, 125). - Vgl. Relación del pueblo de Amatlan: 318; Relación de los pueblos Tecuicuilco ...: 130 s.; Relaciones de Ixtlahuaca ..., Tehuantepec: 13; Descripción del partido de Miahuatlán: 297.

Die Hauptnahrungsmittel Mais, Bohnen und Chilepfeffer sowie Kürbis wurden ebenso wie Baumfrüchte und in Gärten gezogene Gemüse teils in Regenfeldbau, teils in Bewässerungsfeldbau oder Feuchtlandkultivierung gewonnen. Das hing von den speziellen Bedürfnissen der einzelnen Kulturpflanzen, von der Notwendigkeit mehrmaliger Ernten im Jahr und natürlich von den gegebenen Umweltbedingungen ab. Nicht überall war Bewässerungsfeldbau oder Feuchtlandkultivierung möglich. Quantitativ kam dem Regenfeldbau die größte Bedeutung zu. Anscheinend sind in vorspanischer Zeit sukzessive alle Möglichkeiten intensiver Landnutzung von den Zapoteken ausgeschöpft worden, ohne daß sich ihre Werkzeuge und anderen Produktionsinstrumente entscheidend weiterentwickelt hätten. Die Anwendung ständig verbesserter Methoden intensiver Bodennutzung führte zu einer fortschreitend erweiterten Reproduktion in der Landwirtschaft.

Sofern nicht künstliche Bewässerung möglich oder konstante natürliche Durchfeuchtung gegeben war, hing die Bodennutzung für den Pflanzenanbau vom Wechsel der Regen- und Trockenzeiten ab. Die Felder wurden mittels Brandrodung zu Ende der Trockenzeit ungefähr im April vorbereitet:

Siembran los Indios maíz, que es su ordinario sustento, roçan para esto el monte, y estando seca la madera y la yerua la queman, y luego siembran, y este es por Abril, y cogen por Noviembre. Siembran tambien chile y calabazas. Lo que mas se coge es maíz. (Relación del pueblo de Coatlan: 312).²⁰

In Mexiko bezeichnet man die Mais-Kultur im Regenfeldbau, die mit dem Anbau von Bohnen und Kürbis sowie der Nutzung auf den Feldern gedeihender Wildpflanzen kombiniert ist, die nicht nur als Unkraut angesehen werden, meist *Milpa*-System.²¹ Bei den Zapoteken hieß ein solches Feld eine "Sementera de temporal que no se riega. *Quèela pichijta*." (Córdova 1942). Auf derartigen Feldern konnte einmal im Jahr geerntet werden.²²

Wurde in einer Gegend ausschließlich Regenfeldbau betrieben, so erschien das den spanischen Berichterstattern teilweise als völlig bedeutungslos bzw. wenig erwähnenswert, obwohl auch dort durchaus eine 25fache Ernte erzielt werden konnte:

20 "Roçar montes para sembrar, vide desmontar, vide quebrar, arra[n]car etc., supra. *Tiquicheaquixiyágala, coti, tocuija quixi yágala, taxea quixi táo, quicilipi*" (Córdova 1942). - Vgl. Burgoa 1934 (b): I, 90.

21 *milpa* (Nahua): *milpan*, *milli* = Feld, - *pan* = auf (Ortssuffix)

22 Vgl. Relación de Iztepechi: 13.

La tierra es toda aspera y fragosa, sin aver ninguna llana: todo el año esta verde porque es montosa [...] maiz se siembra muy poco. acude a veinte y cinco hanegas: para sembrarle roçan y queman el monte. Siembrase por abril, cogese por enero del año siguiente. (Relación del pueblo de Ocelotepeque: 301).²³

Die zapotekischen Bauern bemühten sich jedoch besonders um die Aufbereitung derartiger Felder. Da in vorspanischer Zeit beispielsweise im Hochtalsystem von Oaxaca der gesamte nutzbare Boden kultiviert worden war, erstreckte sich dort die Brandrodung weitgehend auf den Sekundärbewuchs brachliegender Landstücke.²⁴ Er mag - vergleicht man damit die heutige Situation - wohl auch nicht allzu üppig gewesen sein. Abgesehen von Ödland und Wald, der nicht niedergebrannt, sondern für Holzgewinnung, Jagd und Sammeln genutzt wurde, "Baldia tierra que no se labra o montes. *Yòoquixi, yoo cobàani, yootàche, yòoquixilipi*" (Córdova 1942), gab es brachliegendes Land, das ausdrücklich als Gemeineigentum anerkannt und für erneute Kultivierung verwandt wurde: "Valdia cosa de comun o tierra. *Yòo lahui, xitèni lahui, nixitèni làhui*" (Córdova 1942). Es fällt auf, daß die im Wörterbuch des Córdova gegebenen spanischen Erklärungen für zapotekische Bezeichnungen im einzelnen unterschiedliche Brachezeiten erwähnen. Einerseits bebaute man Land nach einer Brache von einem oder zwei Jahren wieder. Andererseits ließ man offensichtlich einige Landstücke zur Waldregeneration länger brach liegen: "Cauar lo que se dexo de vn año para otro. *Teyànaya*, pl. Vide arar. - Baldio estar por labrar o cultuiar. *Tàatàche, nàatache, còta tàche*. - Tierra que no se siembra vno o dos años, que aun no esta del todo eriazó. *Yòo co-gàa*. - Tierra por labrar hecha ya eriazó. *Quijxilipi, yòo quixi-lipi*." (Córdova 1942). Entsprechende Unterschiede scheint es z. B. zwischen den Gebirgsgegenden und dem Hochtalsystem gegeben zu haben. Eine Brachezeit von vier Jahren ist im Gebirge noch heute als unumgänglich anzusehen.²⁵ Aus der frühen Kolonialzeit sind durch Zeugenaussagen in einem Rechtsstreit zwischen indianischen Einwohnern des Ortes Etla, die Hernán Cortés beherrschte, und einem spanischen Viehzüchter unterschiedlichste Brachezeiten für ein und dasselbe Landstück vermerkt, die sich zwischen fünf und zwanzig Jahren bewegen.²⁶

23 Vgl. Ibid.: 305 s.

24 Vgl. Schmieder 1930: 14.

25 Vgl. Schmieder 1930: 49; Olivera 1967: 16 s.

26 "[...] que ha seis años que tiene situada una estancia [...], y que nunca de mucho tiempo a esta parte se han sembrado de cosa ninguna [...]" (Závala: 121); "Fue preguntando cuánto tiempo ha que no siembran aquellas tierras y dijo que había

Die Möglichkeit, Land nach nur sehr kurzer Ruhezeit wieder unter Kultur zu nehmen, erwuchs anscheinend aus anderen Methoden, den Boden zu verbessern. Der Hinweis auf Land, das getauscht wird, "Trocada cosa la q[ue] fue trocada. *Nipichàa, lechàa, yòolechàa, tierra trocàa*" (Córdova 1942), scheint eher auf einen Wechsel der Feldstücke nach Brachezeiten oder auf einen gewissen Fruchtwechsel als auf einen Besitzerwechsel hinzudeuten; denn man legte Felder an, auf denen Mais und Bohnen vermischt ausgesät wurden, und andere, auf denen eine Sorte kleinerer Bohnen isoliert gezogen wurde: "Frisoles grandes de entre el maiz. *Pizaaèla, pizàayèla*. - Frisoles chicos que siembran por sí. *Pizàalàce*" (Córdova 1942). Man konnte also eine gewisse Fruchtfolge praktizieren. Die gemischte Aussaat von Mais und Bohnen ermöglichte außerdem eine weit bessere Bodennutzung als ein reines Mais-Feld. Bedingt ist dies durch den Einfluß der Leguminosen auf den Stickstoffhaushalt des Bodens. Jahrhundertelange praktische Erfahrungen lagen in ganz Altmexiko dieser Methode zugrunde.

Wenn man heute feststellen muß, daß Fruchtwechsel nicht praktiziert wird²⁷, so sollte man das im Zusammenhang mit der fortschreitenden Beschränkung auf Mais-Anbau sehen. Ebenso ist gegenwärtig kaum bzw. gar nicht von Düngung die Rede. Zumindest entspricht sie in der gegenwärtigen ökonomischen Situation der Zapoteken nicht den Notwendigkeiten und allgemeinen Möglichkeiten. Die Zapoteken verstanden es aber in vorspanischer Zeit sehr wohl, die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel zu nutzen. Der für die Aussaat vorbereitete Boden wurde gedüngt. Diese Düngung erfolgte einerseits mittels der Asche des auf dem Feld verbrannten Gesträuchs, die dann mit dem ersten Regen in den Boden eingeschwemmt werden konnte, da sie ja nicht untergepflügt oder eingehackt wurde. Andererseits verbesserte man die Felder, vor allem die Gartenerde in der Nähe der Behausungen, mit Exkrementen: "Estercolar el campo. *Totèehaya, tocóchaya, cote, yòo, l. to-téhayaxiquihi màni, xiquèhi*" (Córdova 1942). In vorspanischer Zeit waren das hauptsächlich menschliche Exkremente, aber auch solche der wenigen Haustiere. Diese Düngung wird bis heute praktiziert und ist noch durch die Kleinviehhaltung verstärkt worden, die nach der spanischen Eroberung von den Zapoteken erweitert worden ist.²⁸

Strünke der geernteten Kulturpflanzen bzw. alles nicht verwertbare Stroh blieben zum Verrotten auf dem Feld. Pflanzen, die man sowohl vor Anlage

20 años y que las dejaron por ser ruin tierra." (Závala: 123); "Ha 5 años que no siembran las tierras, porque se lo comían las bestias [...]" (Závala: 124); "Ha diez años que ha visto que se siembran las tierras." (Závala: 130).

27 Vgl. Olivera 1967: 18.

28 Vgl. Diskin/Cook: 39.

der Saat- bzw. Pflanzlöcher als auch späterhin jätete, wenn die jungen Kulturpflanzen vom Unkraut überwuchert zu werden drohten, wurden als Dünger auf den Feldern belassen und verrotteten dort: "podrecerse la tierra con la yerua ò estiercol que le echan, paraque se engruese. *Teàahaya, teàanayòò, tixòochoa, yòò nàana*" (Córdova 1942). Man riß die Pflanzen mit der Hand aus: "Roçar las yeruas con la mano. *Totóxoà, totòxoà*" (Córdova 1942) und warf sie aufs Feld. Das verhinderte bei einer gleichzeitigen Lockerung der oberen Bodenschicht eine Zerstörung des natürlichen Drainagesystems und eine Austrocknung, wie sie bei Hackbau hervorgerufen werden.²⁹ Ein Teil der auf den *Milpas* gejäteten Pflanzen diente allerdings auch zur Erweiterung des Speisenangebots.³⁰

In Berichten über den Regenfeldbau der heutigen Zapoteken wird darauf verwiesen, daß sie keine Düngung kannten.³¹ Entweder liegt eine ungenaue Beobachtung vor, oder es handelt sich teilweise um die Aufgabe von einst gepflegten Methoden unter dem Druck der Verhältnisse, die mit der spanischen Eroberung einsetzten.

Ein entsprechend aufbereiteter Boden bedurfte nur noch der notwendigen Feuchtigkeit, um genügend Frucht zu tragen. Vor dem Einsetzen des ersten Regens mußte er vorbereitet sein. Mit den Vorboten der nahenden Regenzeit hatte die Aussaat zu erfolgen. Besondere Regenbittfeiern wurden zur Saatzeit durchgeführt.³² Bis heute ist das Hauptproblem die absolute Abhängigkeit von rechtzeitigem Einsetzen und Intensität der Regenzeit.³³ Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß sich Regenbittzeremonien besonders mit denen der Aussaat im Regenfeldbau verbanden. In synkretistischen Formen konnten sie besonders bei den Gebirgs-Zapoteken bis in die Gegenwart hinein beobachtet werden.³⁴

Die Geräte zur Bodenbearbeitung waren einfach. Bis auf Kupferbeile bzw. -äxte, mit denen große Bäume gefällt werden konnten und die in den letzten Jahrhunderten vor der spanischen Eroberung die ursprünglich benutzten Steinbeile abgelöst hatten, konnten die zapotekischen Bauern ihr Werkzeug in vorspanischer Zeit selbst herstellen; vor allem den langen Grab- und Pflanzstock mit feuergehärteter Spitze: "Coa de palo para cauar los In-

29 Vgl. Wilhelmy: 166; 175.

30 Vgl. Messer: 85.

31 Vgl. Schmieder 1930: 44; Parsons: 53.

32 Vgl. Codex Vaticanus A: fol. 55 v.

33 Vgl. Olivera 1967: 18.

34 Vgl. Fuente 1939: 479.

dios. *Yàga quìchitànani*" (Córdova 1942). Er war gewöhnlicherweise aus Mezquiteholz.³⁵ Erst in der Kolonialzeit scheint er eine Metallspitze erhalten zu haben, dann eine aus Eisen, oder wurde zum Teil durch einen primitiven Hakenpflug ersetzt.³⁶ In entlegenen Gebirgsgegenden ist bei den Zapoteken heute noch der Grabstock in Gebrauch.³⁷ Im unwegsamen Gelände der sehr zerklüfteten Gebirge von Oaxaca hat sich das alte Instrument behauptet.

Den Boden mit dem Grabstock zu bearbeiten, d. h. ohne weitere mechanische Mittel von Hand vorzubereiten, "*Labrar la tierra a braços, vide cultivar. Tànaya, co, ca, plu. ténnano, tillàayooa, colàha*" (Córdova 1942), bedeutete, nur große Unebenheiten zu beseitigen.³⁸ Das war vornehmlich bei Flächen notwendig, die gleichmäßig vom Grundwasser oder mittels Kanalbewässerung durchfeuchtet werden sollten, weniger beim Regenfeldbau.

Dennoch ist bekannt, daß *Milpas* auch als Hangterrassen angelegt wurden, um einer Erosion vorzubeugen. Archäologisch sind solche Hangterrassen belegt, die keine Bewässerungsgräben aufweisen.³⁹

Grabstockbau führt bedeutend weniger als jeder Hack- oder Pflugbau zu Bodenerosion. Hangterrassierung trug zudem dazu bei, landwirtschaftliche Nutzflächen zu erhalten oder zu vergrößern. Jedoch sind keine derartigen Terrassenfelder in großem Maßstab angelegt worden, so daß man auf eine Kooperation schließen könnte, die über die der Männer einer einzelnen Dorfgemeinde hinausreichen müßte.⁴⁰

Saatgut wurde besonders aussortiert. Die Auswahl der größten Maiskolben und der sogenannten Zwillingskolben für das notwendige Saatgut geschah unter Zelebrierung von Riten zu Ehren der Mais-Gottheit.⁴¹ Der Anteil des heute von zapotekischen Bauern als Saatgut aufgehobenen Korns soll angeblich ungefähr drei Viertel der geernteten Kolben betragen.⁴² Das steht im

35 *coa* (Taíno) = *huactli* (Nahua); Mezquite (*Prosopis juliflora* L.).

36 "*Coa de hierro para lo mismo. Cobeequiba, quìchitòhua quiba.* - Açada como coas de Indios. *Cobéquiba. cobeequiba*" (Córdova 1942).

37 Vgl. Olivera 1967: 17. - Jedoch hat sich natürlich entsprechend den Möglichkeiten der Eisennutzung das Geräteinventar nach der spanischen Eroberung auch in der Landwirtschaft verändert; vgl. Fuente 1960: 236; Schmieder 1930: 44.

38 "*Cauar en hondo barbechando. Tillàhaya yòo. col.* - Cauada ser assi biluiendo los terrones. *Tilàa, pi. co.*" (Córdova 1942).

39 Vgl. Schmieder 1930: 49.

40 Vgl. Delgado 1960: 25.

41 Vgl. Burgoa 1934 (b): II, 268 s.: Nexapa; Diskin/Cook: 39; Parsons: 52.

42 Vgl. Parsons, *ibid.*

Widerspruch zur hohen Produktivität dieses Getreides, auch wenn nur die größten Maiskörner jedes Kolbens als Saatgut verwendet werden und deshalb die angegebene Menge der dafür genutzten Kolben so hoch erscheint.

Zum Aussäen wurde der Mais im geschürzten Umhang getragen. Die Aussaat erfolgte nicht durch breites Verstreuen, sondern durch Deponieren von je vier bis fünf Maiskörnern in einem in den Boden gestoßenen Loch.⁴³ Diese Art hat sich bewährt, so daß selbst heute noch bei den Zapoteken im Hochtal von Oaxaca nach einem mehrmaligen, die Richtung wechselnden Aufreißen des Bodens mit einem einfachen Pflug das alte Verfahren der Aussaat von Mais in besondere Löcher erfolgt, die anschließend zugetreten werden.⁴⁴ Nach wiederholtem Jäten häufelte man die Erde um die jungen Maispflanzen an, um ihnen so einen besseren Halt geben zu können.⁴⁵ Nachdem die Saat aufgegangen war, wurde an den freien Stellen nachgesät: "Resembrar lo mal sembrado vide sembrar. *Teòçàaya xóopa.l. teòzàaya pinij, tecánaya*" (Córdova 1942).

Außerdem säte man Bohnen, die sich an den wachsenden Maisstengeln hinaufranken sollten. Auf diese sehr arbeitsintensive Weise erzielte man eine optimale Nutzung des unter Kultur genommenen Bodens. Es wurden unterschiedliche Mais- und Bohnensorten angebaut. Die Zapoteken erreichten im Ergebnis der verschiedenen Reifezeiten und geeigneter Methoden der Bevorratung, daß sie die Hauptnahrungsmittel so gut wie das ganze Jahr zur Verfügung hatten. Unter den Maissorten fallen zwei durch ihren ausgesprochen kurzen Reifeprozeß auf. Im Wörterbuch des Córdova (1942) werden erwähnt: "Mayz que se haze y cria en cincuenta dias. *Pinij quij cotòo*", der mit dem roten oder dunklen identisch gewesen sein mag: "Mayz colorado. *Pinij quicotòo*", und "Maiz tremesino. *Pinijzòa, xòopa pizòa*".⁴⁶ Bekannt ist, daß die Zapoteken diese unterschiedliche Reifedauer der Sorten ebenso wie die geographisch bedingten verschiedenen Reifezeiten nutzten, um sich im Austausch über den regionalen Markt zu versorgen.⁴⁷ Möglicherweise blieben der sehr früh reifende Mais und andere besondere Sorten den Adligen vorbehalten. Sie waren imstande, dafür das entsprechende Äquivalent zu erbrin-

43 "Siembran en este pueblo maiz i vsan de esta labor, aran para ello primero la tierra, y luego hacen vn oyo, i hechan cuatro o cinco granos, y a un paso otro tanto, y desta manera siembran el que an menester." (Descripción del partido de Miahuatlán: 297).

44 Vgl. Parsons: 52; Olivera 1967: 17.

45 Vgl. Parsons, *ibid.*; Olivera, *ibid.*

46 Vgl. Parsons: *ibid.*

47 Vgl. Schmieder 1930: 59; Beals 1967: 566 s.

gen, bzw. konnten derartige Sorten gezielt als Abgaben einfordern. Schließlich mag sich speziell dafür ein Privileg oder gar ein Tabu entwickelt haben.

Feldbestellung war fast ausschließlich Männerarbeit. Das Roden erfolgte offenbar gruppenweise, während die einzelnen in Nutzung genommenen Parzellen danach individuell bestellt wurden.⁴⁸ Fest steht, daß in der frühen Kolonialzeit sowohl die gemeinfreien Zapoteken als auch diejenigen, die als sogenannte 'principales' zum niederen Adel zu rechnen sind, gemeinsam an der Vorbereitung eines Feldes arbeiteten und dies als den alten Traditionen entsprechend beschrieben.⁴⁹ Die mit Küche, Kindererziehung und Gartenarbeit beschäftigte Frau hatte kaum an der Arbeit auf den Maisfeldern teil, die oft genug recht weit von den Siedlungen entfernt lagen. Beim Jäten und auch beim Bewässern mögen Frauen und Kinder geholfen haben, vor allem wenn es sich um Pflanzen handelte, die als arbeitsintensive Gemüsekulturen in den Hausgärten angebaut wurden. Auch die Maßnahmen zum Schutz vor Schädlingen, beispielsweise Heuschreckenfraß, das Bewachen der Saat und Vertreiben oder Fangen der Wildtiere mögen sich beide Geschlechter geteilt haben. Daran hatten offenbar die Heranwachsenden besonderen Anteil.⁵⁰

Die Zucht kleinerer Pflanzen aus Samen, die später als Setzlinge zu verpflanzen waren, vollzog sich ebenfalls in der Nähe der Behausungen in besonderen Saatbeeten.⁵¹ Auch diese Anzucht wurde möglicherweise arbeitsmäßig betrieben. Dagegen war das Pflanzen von Stecklingen zur Anlage von Fruchtbaumbeständen, Feigenkaktus- und Agavepflanzungen sicher Männerarbeit.⁵²

Nur kurze Zeit im Jahr gab es in einigen Gegenden so starke Regenunwetter, daß die landwirtschaftliche Arbeit zwangsweise ruhen mußte: "Tiempo encogido en que no se puede trabajar. vt. de aguas ò vientos. s. vedado. *Cocij cogàa*" (Córdova 1942).

48 Vgl. Schmieder 1934: 111.

49 "y estando desherbando nuestras tierras para sembrarlas como lo acostumbramos y renovamos nuestras tierras que las dejábamos holgar algunos años [...] principales asimismo y otros muchos principales y macegales que estábamos desherbando las dichas tierras [...]" (Závala: 122 s.).

50 "Lagosta verde grande. *Tamachácha.l.colócha*. - Otra verde que come los frutos. *Colócha*" (Córdova 1942); vgl. Dupaix, in: *Antiquités mexicaines*: 23.

51 "Trasponer hortaliza o mayz o así. *Tònnòzaya*. - Era de ortaliza ya hecha. *Pilláche, pillàchi*, de lo que es. - Era así de agij para trasponer" (Córdova 1942).

52 "Plantar arboles. *Toçòoa yàga pinij tocoçòoa*. - Plantador tal. *Huecòo, huecoçòo*" (Córdova 1942).

Waren die einjährigen Kulturen im Boden und die notwendigen Pflegearbeiten erledigt, hatte der Bauer Zeit zur Anlage und Nutzung mehrjähriger Kulturen. Dazu gehörten Fruchtbauhaine sowie Pflanzungen von Maguey-Agaven und Feigenkakteen, die auf besonders kargen, trockenen Böden angelegt werden konnten.

In Altmexiko wurden von einem Mann schätzungsweise rund zweihundert Tage des Jahres für die landwirtschaftliche Arbeit benötigt, um die Produktion der Hauptnahrungsmittel zu sichern, d. h. für den mit der Zucht anderer einjähriger Pflanzen kombinierten Mais-Anbau. Im Regenfeldbau ist keine große Überschußproduktion möglich. Deshalb kam der Pflege mehrjähriger und intensiver Kulturen große Bedeutung zu.⁵³ Weil diese aber nicht so stark von der natürlichen Wasserquelle der jährlichen Regenfälle abhängig waren, deren Unregelmäßigkeit eine ganze Mais-Ernte gefährden konnte, fanden sie im Kult keinen so deutlichen Niederschlag. Demzufolge wurden diese mehrjährigen Kulturen auch in den historiographischen Quellen, die weitgehend nur das Besondere hervorhoben, nicht extra erwähnt. Archäologisch ist in Oaxaca eine verstärkte Nutzung des Aguacate-Baums seit der sog. Formativen Periode nachgewiesen, d. h. seit mehr als 2000 Jahren.⁵⁴

Anfangs mag man seine Früchte oder auch die anderer wildwachsender Bäume zur Erweiterung der Nahrung gesammelt haben. Das bedeutete, daß man diejenigen Bäume, die sich für die menschliche Ernährung als nützlich erwiesen, bei Rodungsarbeiten schonte und schließlich so ihren Bestand gegenüber anderen Baumarten relativ vergrößern konnte.⁵⁵ Kolonialzeitliche

53 Pro Jahr wird von der heutigen Bevölkerung des Hochtals von Oaxaca ungefähr 1/2 t Mais pro Person gebraucht; vgl. Kirkby: 125; 127. Kirkby nimmt an, daß Boden, der eine Ernte von weniger als 200 kg Mais pro ha erbrachte, zu keiner Zeit bebaut worden ist, weil eine Familie von durchschnittlich fünf Personen in den Spitzenzeiten des Arbeitsanfalls beim Jäten und Ernten nur 8 ha Boden bewältigen konnte. Es war also notwendig, durch intensive Kulturen den Lebensunterhalt zu sichern.

54 Aguacate = Avocado; *Persea americana* Mill.; vgl. Coe 1976: 832.

55 "Frutal arbol que da fruta. *Yàgalayña, yàgaticàa.l.ticàa*. - Arbol grande con vnas Vaynillas coloradas que comen. *Yagalàha*. - Çapote colorado. *Quelacquè*. - Çapote negro. *Pillàhui*. - Çapote blanco como membrillo. *Quia*. - Çapote chico o chicoçapote. *Quèlachiña*. - Çapote amarillo dentro y fuera. *Quelapèche*. - Çarçaparrilla. *Lòopaanocuàna huiñàa.l.huiçiyy*. - Almendruco o fruta como el, desta tierra. *Nocuànahuenàa.l.ide[m]*. - Ciruelo arbol. *Yàgapiaache*. - Anona fruta pepitas como algodón. - Guamochil arbol de esta tierra caliente que lleua la fruta como algarrobas y dentro la fruta blanca comestible. *Yàga pequijche, pequiche, pichichi*. La fruta d[e]ste. *Nocuànapequiche. l. piquichi*" (Córdova 1942); vgl. weniger umfängliche Aufzählungen von Fruchtbauarten in den

Quellen berichten aber auch von Beständen, die als Fruchtbaumgärten von Menschenhand angelegt waren. Damit ist ein Anbau belegt, wahrscheinlich ohne gezielte Züchtungsmaßnahmen, möglicherweise aber im Sinne einer allmählichen Selektion der ergebigeren Exemplare. Von einer Domestikation kann man in diesem Zusammenhang wohl nicht sprechen. Es war eine zielgerichtete Nutzung, über deren Umfang keine sichere Aussage möglich ist. Fest steht, daß dieser Art Pflanzenverwendung bei den Zapoteken eine bemerkenswerte Bedeutung zukam. Entsprechend den Jahreszeiten wurden diese Pflanzen gemäß den verschiedenen Reifezeiten und Möglichkeiten der Bevorratung in unterschiedlichem Maße genutzt.⁵⁶

In der frühen Kolonialzeit allerdings wurden in solchen Plantagen bereits sehr bald importierte Obstbaumsorten europäischen Ursprungs neben den einheimischen gezogen.⁵⁷ In einigen Gegenden konnten die zapotekischen Bauern wegen ungünstiger Umweltbedingungen keine Fruchtbaumgärten anlegen.⁵⁸ Früchte wurden daher auf den Märkten gegen andere Produkte erhandelt. Ein Austausch fand außerdem zwischen unterschiedlichen Anbaugebieten statt: "[...] fruta [...] la que comen traen de tierras calientes ques donde se coje mucha, y parten por muchos lugares termynos con ella y tienen algunos sujetos en tierra caliente [...]" (Relación de Chichicapa ..., Oçelotepeque: 142).⁵⁹ Die notwendigerweise außerordentlich hohe Investition von Arbeit in die Gartenkultur bedeutete, daß solche Anlagen durchaus auch recht klein sein konnten.⁶⁰

Nach Angabe spanischer Verwaltungsberichte waren Feigenkakteen (*Nopales*) und viele andere Pflanzen bzw. deren Teile Objekte einer noch weit verbreiteten Sammelwirtschaft, welche die im Bodenbau erzeugten Nahrungspflanzen ergänzte:

verschiedenen Verwaltungsberichten: Relación de Tlacolula y Mitla, Mitla: 150; Relación de Macuilsúchil: 102; ... Teutilan: 107; Relación de Guaxilotitlan: 197; Relación de Teticpac: 110; sowie bei Burgoa (1934 (b): I, 397).

56 Vgl. Messer: 90, Fig. 23.

57 Vgl. Burgoa 1934 (b): II, 13: Guaxilotitlan; 96: Teticpac; 117: Talistaca; 199: Teutilan.

58 Vgl. Relación de Chichicapa ..., Amatlan: 122; Relación de Guaxilotitlan: 202; Relación de Teozapotlan: 191; Obispado de Antequera: Relaciones ... Amatlan: 35.

59 Vgl. Burgoa 1934 (b): II, 8: Etla; Villa-Señor y Sanchez: II, 168: Pueblo de Macuilsúchil; Schmieder 1930: 58.

60 Vgl. Olivera 1967: 19.

Los mantenimientos que comían hera miel e tunas que es vna fruta silvestre avn que de buen sabor, e algunas raíces de arboles, y en la tierra vmeda sacavan vnas castanuelas de que se sustentavan [...] Los arboles silvestres de que se aprouechan e comen son de vnas tunas que hechan vnos arboles espinosos e sin rrama. (Relación de Tlacolula y Mitla, Tlacolula: 146).⁶¹

Nopalkakteen wurden zudem oft für die Zucht von Cochenille-Läusen verwendet, die den Farbstoff Karmin liefern. Es ist anzunehmen, daß die Zapoteken auch die auf solchen Pflanzungen reifenden Kaktusfeigen (*Tunas*) ernteten. Eßbare Wildpflanzen, die auf den Milpas zwischen den Maispflanzen wuchsen, waren eine weitere willkommene Ergänzung der Nahrung: "Recoger astillas yerua serojas. *Tiquèea quixi, cotè, yàgala*" (Córdova 1942).⁶²

Wo die Bedingungen für einen intensiven Bodenbau besonders ungünstig waren, ist der Anteil gesammelter Wildpflanzen an der Nahrung der einfachen zapotekischen Bevölkerung bis in die Gegenwart hinein hoch geblieben. Das trifft besonders für das östliche Seitental zu.⁶³ Eine spezielle Untersuchung über Kenntnisse und Verwendung von Wildpflanzen bei der zapotekischen Bevölkerung in Mitla ergab, daß diese Pflanzen durch besondere Bräuche vor einer Ausrottung geschützt werden. Die an Wegrändern wachsenden Exemplare werden nicht geerntet; sie sind tabuiert und können deshalb ausfallen.⁶⁴ Es ist anzunehmen, daß solche Tabus im Ergebnis einer sehr langen Tradierung von Erfahrungen entstanden sind, ohne daß den zapotekischen Bauern der Kausalzusammenhang je klar gewesen sein muß. Gesammelte Wildpflanzen dienten vor allem der Ergänzung der Nahrung. Teile davon wurden aber auch für Heilzwecke oder als Rohstoffe zur Herstellung unterschiedlichster Gebrauchsgüter genutzt.

Ein besonders markantes Beispiel liefert die von den Zapoteken sehr vielseitig verwertete Maguey-Agave. Neben Mais, Bohnen und Kürbis war sie wesentlicher Bestandteil der Ernährung, aber auch bedeutsam für die Rohstoffgewinnung:

[...] maguey, del qual hazen muchas cosas de que son muy aprovechados [...] por que se haze coziendola muy buena myel aunque negra que se cueze como el arropo; [...] y el bino que beben [...] e se haze vn jenero del conserba del centro del qual (sic), metiendolo en vn hoyo encima de vnas

61 Vgl. Dos Relaciones de Cuilapan: 27.

62 Vgl. Relación de Chichicapa ..., Miaguatlan: 129; Fuente 1960: 236.

63 Vgl. Whitecotton 1977: 135.

64 Vgl. Messer: 84.

piedras y echan tierra encima y fuego debaxo con lo qual se cueze y queda tan dulce como conserba, y se corta a taxadas que se llama *mixcal*, y asi mesmo se haze hinagre y otras muchas cosas [...] (Relación de Chichicapa ..., Miaguatlan: 128 s.).⁶⁵

Wichtig war vor allem Agavenhonig. Gewonnen aus dem Saft der zur Blüte ansetzenden Agave und fermentiert mit bestimmten Wurzeln, ergibt er das berauschende Getränk, das gemeinhin unter dem Namen *Pulque* bekannt ist.⁶⁶ Während der einfache Agavenhonig als eingedickter Saft von allen Zapoteken getrunken werden durfte, war *Pulque* tabuiert.

Die Maguey-Agave lieferte außerdem eßbare Strünke und fleischige Blätter: "Cima cabeça o tronco de maguey que comen assado los yndios. *Quetoba*" (Córdova 1942).⁶⁷ Für Zapoteken, die in verhältnismäßig unfruchtbaren Gebieten lebten, war Agavenhonig eine wichtige Ware, um andere lebensnotwendige Güter zu erhandeln.⁶⁸ Die Agave lieferte außerdem eine aus ihren fleischigen Blättern gewonnene grobe Textilfaser sowie Feuerungsmaterial, und ihre harten Stacheln fanden als Nadeln und Nägel vielfältige Verwendung.⁶⁹

Was den Zapoteken an Nahrungspflanzen zur Verfügung stand, konnte also im wesentlichen ihre Ernährung sichern. Alte Berichte sprechen von reichen Ernten: "Cosecha de panes buenos. *Cozóbütào*" (Córdova 1942).⁷⁰

Die Maisernte war die wichtigste überhaupt und bestimmte in der Trockenzeit die Erntearbeiten. Besondere Zeremonien sollten die Wiederho-

65 Vgl. Relación de Chichicapa ..., Amatlan: 21 s.; Dupaix, in: Antiquités mexicaines: 29: Tlacolula.

66 "Abrir maguey paq[ue] haga miel o mane. *Tillàhatòbaya*. Vide q[ue]brar. - Dulce cosa todo lo dulce comestible, o miel. *Nitágonàaxi, nináaxi huàaxi.l.nàaxce*. - Miel de maguey por cozer. *ñupiyàa, ñupitòba, nìçatòba*. - Miel de maguey cozida. *ñupiyàquitòba*" (Córdova 1942); vgl. Burgoa 1934 (b): I, 416 s. - Pulque: die sprachliche Herkunft dieser Bezeichnung für das Getränk aus vergorenem Agavesaft ist nicht ganz geklärt, wahrscheinlich aus dem *Mapuche* (Chile). Vgl. Relación de Macuilsúchil: 103; Relación de Chichicapa ..., Coatlan: 137; Villa-Señor y Sanchez: II, 116; Santa Marta Ayocuesco; 117: Pueblo de San Bartolomé Cuyotepec.

67 Vgl. Relación de Guaxilotitlan: 199 s.

68 Vgl. Relación de Macuilsúchil: 103.

69 "Clauo de maguey arbol pa pu[n]ta del. *Quèchi tòba*" (Córdova 1942); vgl. Relación de Macuilsúchil: 103; Relación de Chichicapa ..., Miaguatlan: 128.

70 Vgl. Relación de Macuilsúchil: 103; Burgoa 1934 (b): II, 326: Jalapa; 401: Talistaca.

lung des Vegetationszyklus im kommenden Jahr, die Fruchtbarkeit des zu gewinnenden Saatgutes sowie das Wohlwollen der Mais-Gottheit oder des für das Land als verantwortlich betrachteten Ahnen sichern:

[...] vna vez en el año ques quando cogian sus sementeras matauan vna gallina o gallo o vn perro y si podian coger algun venado o conejo o otra caça comian entonces del. lleuando ante todas cosas a su ydolo las primicias de lo que cogian y matauan, para su comer, por manera que en todo biuian muy sujetos. (Relación de Iztepexi: 19).

Die einjährige Kulturpflanze Mais litt am sichtbarsten von allen Nahrungspflanzen der Zapoteken unter extremen Witterungsverhältnissen, machte andererseits den höchsten Prozentsatz der Nahrungsmittel aus. Ihr galt deshalb größte Aufmerksamkeit, vor allem auch bei den Versuchen magischer Beeinflussung.

Wenn in der frühen Kolonialzeit Ernteerträge registriert wurden, war bei den Zapoteken ungefähr von siebzigfacher Ernte an Mais die Rede: "Acude el maiz por hanega a setenta poco mas o menos; el chile y frisoles no an tenido curiosidad de mirar a como acude y asi no se sabe." (Descripción del partido de Miahuatlan: 297); "Acude el maiz a setenta cada hanega, en el chile no ay cuenta porque no lo siembran los Españoles en ninguna parte." (Relación del pueblo de Coatlan: 312). Für andere Feldfrüchte erwähnen die Spanier entsprechende Ernteerträge also nicht. An einer solchen Information bestand offenbar gar kein Bedarf.

Die Zapoteken begannen die Maisernte, indem sie die Kolben zum Trocknen am Halm umbrachen. Sie wurden so möglichst lange auf dem Feld belassen. Gegebenenfalls trug man große Lasten davon nach Hause und speicherte die Kolben regensicher.⁷¹

Die Maiskörner löst man nur vom Kolben, wenn sie unmittelbar zur Speisbereitung gebraucht werden. Bohnen und andere Samen dagegen werden ausgedroschen bevorratet. Das war gewiß bereits in vorspanischer Zeit so. Nachlese auf abgeernteten Feldern sicherte eine verlustarme Einbringung der Ernte: "Rebuscar despues de cogido el fruto. *Tipágoa, colà.l.tibágoa nijza*" (Córdova 1942).

Für die Zapoteken ist die allgemeine Feststellung: "Todas estas provincias y pueblos viven de sementeras de maiz y algodón [...]"⁷², durchaus berechtigt. Das trifft besonders für die Gebiete am Isthmus von Tehuantepec zu. Dort sicherten die Nutzung von natürlich durchfeuchteten, fruchtbaren

71 Vgl. Bauer-Thoma: 87.

72 A. G. I. Papeles de Simancas. Patronato Real, Est. 2, caj. 2, leg. 1/1, núm. 57, in: Paso y Troncoso 1939: IV, 144.

Böden in den Schwemmlandzonen der Flüsse ebenso wie die Anlage von Bewässerungskanälen in weit größerem Maße als im Hochtalsystem von Oaxaca zweimalige Maisernten im Jahr.⁷³ Wichtig ist es daher, daß sich die kriegerische Expansion des zapotekischen Staates besonders auf diese Gebiete orientierte und daß fremdethnische Gruppen von dort verdrängt wurden. Doch auch im Talsystem von Oaxaca spielte Bewässerung eine wichtige Rolle. Bewässerte Böden konnten zumindest jährlich - ohne längere Brachzeiten - bestellt werden.⁷⁴

Die Versorgung der einzelnen Ortschaften und ihrer Haushalte mit Wasser war in mehrfacher Hinsicht von großer Bedeutung. Streitigkeiten um Wasserrechte sind aus der frühen Kolonialzeit bekannt und lassen Rückschlüsse auf die vorspanische Zeit zu, da immer auf die Nutzung des Wassers seit Ortsgründung Bezug genommen wird.⁷⁵ Einmal ging es um die Sicherung des Trinkwassers, zum anderen um die Versorgung der landwirtschaftlichen Kulturen mit der optimalen Wassermenge. Außerdem mußte der Wasserbedarf der städtischen Zentren vor allem bei großen Bauprojekten berücksichtigt werden. Fließende Gewässer waren zudem bevorzugte Bade- und Waschplätze. Der Zugang zum Wasser spielte daher auch für die Hygiene der Zapoteken eine wichtige Rolle.

Aus den spanischen Verwaltungsberichten geht deutlich hervor, daß die Zapoteken der verschiedensten Ortschaften in unterschiedlicher geographischer Lage, d. h. im Gebirge ebenso wie in den Hochtalgebieten und in der

73 Vgl. Relación de Xuchitepec: 25; Chuapa, los Çapotecas, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. (219).

74 Im Gebiet von Etla gab es beispielsweise "unos pozos hechos por donde venía una acequia de agua [...] y que sabe que cada año lo sembraban aquella tierra" (Závala: 131).

75 "[...] teniendo y poseyendo. ellos. vnarrayo de agua que viene. por Junto. al pu[eb]lo decóquiapa. muy. desuiado delas casas y desde suprincipio y fundación del dho pu[eb]lo antenido. huso y aprovechamiento dela dha agua. sin que ay an tenido contradición. nipleyto. y que aora. depocos dias. desapare. cos. deldho. pu[eb]lo. de çoquiapan hacenuedad. Enatajar. dl dho rrio. Equitarles. Elaprouechamiento dela dha ag ua so brequesean rrecreado. muchos. daños y gastos. y me pidieron mandose. que los dhos. yndios. no ynpidiesen correr la dha agua. porsu curso. natural. para que ellos sea prouechasen. della. como lo anacostumbrado. antiguamente. deste la fundación del dho. pu[eb]lo." (Teococuilco 1590, Ramos de Indios, vol. 4, No. 721, AGN México). - Los naturales de los barrios de la Natividad y la Soledad, contra los de Jesús Nazareno, sobre posesión de una toma de agua. Etla Po., Año 1701 (Ramo de Tierras, vol. 1276, Exp. 22, fojas 1, AGN México).

Ebene des Isthmus, ihren Trinkwasserbedarf im wesentlichen aus fließenden Gewässern deckten: "Ay junto al pueblo vn arroyuelo pequeño de que se aprovechan los naturales de beuer solamente." (Relación de Macuilsúchil: 192).⁷⁶ Das Wasser wurde aus Bächen, Flüssen und bei Austrittsstellen des Grundwassers auch aus Teichen in hohe Krüge geschöpft.⁷⁷ Es mußte bisweilen über größere Entfernungen zu den Häusern oder Baustellen getragen werden: "Media legua de este pueblo ay vn ojo de agua la qual traen los indios al pueblo para beuer, y no ay otro manantial ni arroyo" (Relación del pueblo de Oçelotepeque: 302).⁷⁸ Entscheidend für die Versorgung war stets, ob diese Gewässer in dem Maße Wasser führten, daß man kontinuierlich ausreichend von dem kostbaren Naß zur Verfügung hatte. Wasser zu holen war zumeist Aufgabe der Frauen. Bei großen Bauvorhaben jedoch gab es männliche Wasserträger.

Man füllte große tönernen Behälter oder steinerne Tröge, um Wasser wenigstens kurzzeitig bevorraten zu können. Tongefäße mit unpolierten Wänden sorgten wegen des Hindurchsickerns des Wassers für Verdunstungskühle. Es scheint, daß man auch Zisternen anlegte: "Algibe cisterna vide pozo. *Pizéna xijte*" (Córdova 1942). Versiegten während der Trockenzeit natürliche oberirdische Wasserquellen und hatte man das letzte Naß ausgeschöpft, dann benötigte man künstlich angelegte Brunnen: "Pozo. *Pizée. queto pizèe*" (Córdova 1942).

Klares Quell- und Flußwasser wurde aber bevorzugt. Es ist überliefert, daß Brunnen zum teilweise sehr tief liegenden Grundwasserhorizont hinuntergeführt werden mußten: "válense de profundos pozos su sustento" (Burgoa 1934 (b): II, 116: Taliztaca).⁷⁹ Das Schöpfen aus der Tiefe des Brunnens geschah höchstwahrscheinlich mit Holzgefäßen. Der Prozeß wurde erst in der Kolonialzeit mittels Rolle oder Rad mechanisiert.

Höchste göttliche Ehren erfuhr bei den Zapoteken nicht nur der Regen. Auch das Wasser an sich wurde als göttlich verehrt, wie das zapotekische Äquivalent zur spanischen Bezeichnung für 'Element Wasser' ausweist: "Agua el elemento del agua. *Huechaana.l. huichàna*. - Engendradora que de-

76 Vgl. Relación del pueblo de Coatlan: 308; Relación de Teticpac: 110; Relación de Chichicapa ..., Miahuatlan: 125; Descripción de Tetiquipa: 116.

77 "Cantaro de los negros en que trae agua. *Tihyàa*. - Tinaja de agua. *Quèço niça*" (Córdova 1942).

78 Vgl. Relación de Taliztaca: 180; Relación del pueblo de Amatlan: 315; Relación de Chichicapa ..., Coatlan: 133; Parsons: 29; Paddock 1967 (d): 15.

79 Vgl. Relación de Miguatlan: 14; Dos Relaciones de Cuilapan: 23; Chichicapa, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso, 1905: I, Nr. 844. - Archäologische Untersuchungen zu derartigen Brunnen fehlen anscheinend bisher.

zian que era delos niños a quien sacrificauan vide dios, diosa. *Huechàna*, porque se los guardasse" (Córdova 1942). Es ist also der Name einer weiblichen Gottheit, die Schutzgottheit der Kinder war. Das hing vor allem damit zusammen, daß man die Sicherung des Lebens ursächlich mit dem Zugang zum Wasser verband und dahinter eine übermenschliche göttliche Macht vermutete und verehrte.

Von entscheidender Bedeutung waren kultische Kontakte mit den vergöttlichten Wassermassen nicht nur vor Beginn der Regenzeit. Wenn es bei gewaltigem Regenunwetter zu viel Wasser gab, die Flüsse anschwellen und die an deren Rändern wachsenden Kulturen bedrohten, mußte man sich mit den Gottheiten verständigen.⁸⁰ Das gleiche war notwendig, wenn bei Dürre oder in trockeneren Jahren die Regenmenge nicht ausreichte, Flüsse nicht genügend Wasser führten und Schwemmgebiete nicht genug durchfeuchtet wurden. Unsicherheit und wirtschaftliche Instabilität sind deshalb bis in die Gegenwart hinein dort anzutreffen, wo die zapotekische Bevölkerung im wesentlichen auf den Regen angewiesen ist: im Gebirge.⁸¹

In den spanischen Verwaltungsberichten wird genau vermerkt, in welchen Gegenden Bewässerung unmöglich war, weil es keine anzapf- oder ausschöpfbaren Bäche oder Flußläufe gab oder weil sie zu tief lagen, zu viel Sand mitschleppten oder weil das Land insgesamt zu trocken war.⁸² Zuweilen konnten entsprechende Wasserläufe nur äußerst eingeschränkt genutzt werden.⁸³ Aus diesen Feststellungen in den alten Berichten geht eindeutig hervor, daß die für viele Orte erwähnten Bewässerungsaktivitäten⁸⁴ überall

80 "Tormenta de tierra tempestad con agua. *Quije xijña, quije pèexò, pèe xijña, pèe quiexò*. - Crecer el río. s. crecido yr. *Tiàla, teyàla, teàla, tèpe niça quègo*" (Córdova 1942). - [Río Atoyac] "es río sin provecho y antes de mucho dajio que suele llevar muchos maizales que siembran junto á él" (Relaciones de Ixtlahuaca, Tlacolabacoya: 181).

81 Vgl. Fuente 1939: 479.

82 Vgl. Relación de Macuilsúchil: 103; Relaciones de Ixtlahuaca, Tlacolabacoya: 183; Dos Relaciones de Cuilapan: 27; Relación de Chichicapa ..., Miaguatlan: 125; Chichicapa, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 844.

83 Vgl. Dos Relaciones de Cuilapan: 24; Relación de Tlacolula y Mitla, Mitla: 150; Relación de los obisposados ..., Antequera: 60.

84 "Sementera d[e] regadio. *Quèelaquizèe*. - Enaguaçarla [la tierra, U. T.-S.]. *Tònopánñea, tònaxijçaya*" (Córdova 1942). - Vgl. "Este pueblo no tiene río caudaloso sino vn arroyo pequeño del qual se aprovechan de algunos regadios, y en el cogen mahiz e otras legumbres de yeruas que comen e se sustentan [...]" (Relación de Macuilsúchil, Teutilan: 106 s.). - Vgl. Capulalpa, Guaxaca, Suma

dort, wo es überhaupt möglich war, mittels einfacher, lokal beschränkter Anlagen erfolgten. Sie besaßen keine regionale oder überregionale Bedeutung.⁸⁵ Zu entsprechenden Ergebnissen kam auch Palerm (1961: 266) bei einer Prüfung aller kolonialzeitlichen Quellen für Neu-Spanien, die Auskunft über Größe und Bedeutung hydraulischer Arbeiten geben konnten.⁸⁶ In einem Falle wird ausdrücklich betont, daß die einem Zentrum zugeordneten Dorfgemeinden wegen eines günstigen Zugangs zu etwas wasserreicheren Bächen ihre eigenen Bewässerungsanlagen besaßen.⁸⁷ Also mußte die Organisation der Arbeiten zu deren Bau und Erhaltung keineswegs vom städtischen Zentrum her erfolgen. Dazu reichte die Kraft der Mitglieder einer untergeordneten Gemeinde aus.⁸⁸ (vgl. Fig. 3).

Kolonialzeitliche Quellen berichten nicht von einem besonderen System der Kontrolle über das zur Verfügung stehende Wasser. So kann man vermuten, daß ein möglicherweise existierendes Kontrollsystem nichts Mittei-

de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 151; Dos Relaciones de Cuilapan: 26; Relación de Taliztaca: 180; Relación de Xuchitepec: 25; Relación de Chichicapa ..., Amatlan: 122; Chicomesuchitl, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 149; Relación de los pueblos de Tecuicuilco ..., Atepeq: 123; Relación de Nexapa: 30; Talistaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 846; A. G. de I. Papeles de Simancas. Patronato Real. Est. 21, caj. 2, leg. 1/1, núm. 57 (1544), in: Paso y Troncoso 1939: IV, 141: Valle de Oaxaca/Etla; Burgoa 1934 (b): I, 30; Antequera; II, 3: Villa de Etla; II, 12: Guaxolotitlán; Villa-Señor y Sanchez: II, 119: Río Atoyaque; 148: San Pedro Quiechapa; Mühlenpfordt: II, 147; 189: Guájolotitlan = San Pablo Huitzo.

- 85 "y propiedad del agua de una sanja que anuestra costa e industria habrimos para regar n[uest]ras Tierras ofreciendo como ofrecimos dar prueba delo referido." Eindeutig wurden hier die Wasserrechte aus der Arbeit an der Anlage des Bewässerungsgrabens abgeleitet. Es betraf die Interessen der Bewohner einzelner Ortsteile: Los naturales del pueblo de Guadalupe y Barrio de Jesús Nazareno, contra los naturales de los Barrios de la soledad y la Natividad, sobre aguas del río Atoyac. Etla, Villa, Años 1701-04 (Ramo de Tierras, vol. 211, Exp. 2, 95 fojas, AGN, México: 7). "conducimos por una sanja tomandola deun Río que a sido y es comun a todos que viene denorte azur precizados dela necidad que teníamos assi para fabricar una Iglesia que actualmente estamos fabricando [...] como también para regar unas sementeras y siendo esto assí para redemir [...] besacion del desposo que nos causaban dhos naturales [...]" (ibid: 8).

- 86 Vgl. Whitecotton 1977: 34; Lees: 91.

- 87 "[...] y tiene el dicho pueblo en sus sujetos y estancias otros arroyos de mas agua que este dicho pueblo donde los naturales tienen los propios rregadios [...]" (Relación de Guaxilotitlan: 201 s.).

- 88 Vgl. Whitecotton 1977: 135; Parsons: 53; Lees: 91.

lenswertes, Auffälliges war, das die Aufmerksamkeit der Berichtstatter erregt und die der Adressaten verdient hätte.⁸⁹

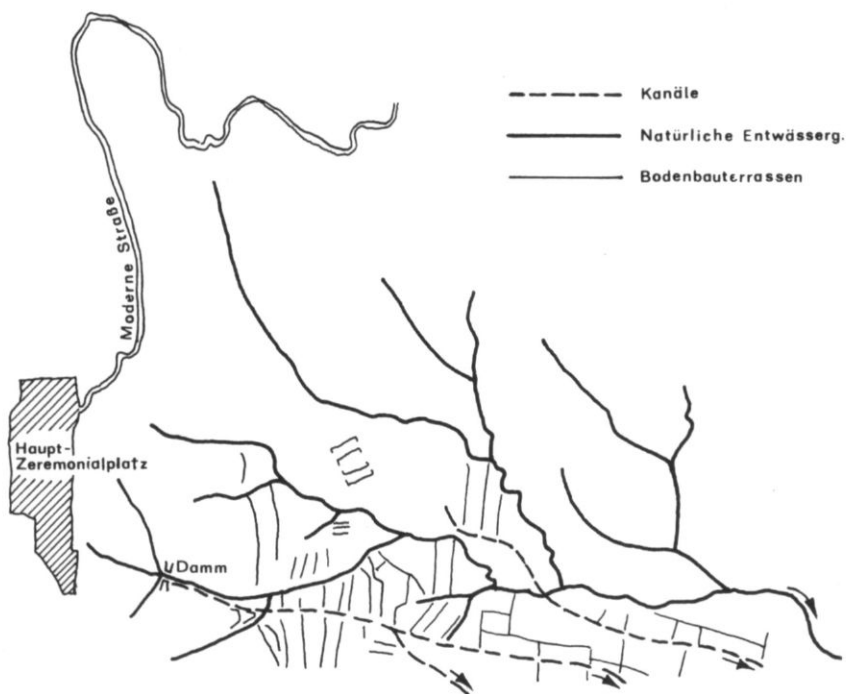


Fig. 3: Kanäle und Hangterrassen für den Bodenbau am Osthang des Monte Albán

Es gab in umfangreichem Maße einfache Schöpfbewässerung, Versprengen des Wassers vom Gefäßrand her: "Regar con la mano o cantaro como Indios. *Tiquilla niçaya, cotì, tixija, niza, coxij.* - Derramar agua esparziendola con la mano ala boca de vn cantaro, como riegan los Indios. *Tiquillaya niça, cotilla*" (Córdova 1942). Diese sehr arbeitsintensive Art, landwirtschaftliche

89 Vgl. Lees: 97.

Kulturen zu befeuchten, konnte meist nur im Gartenbau durchgeführt werden.⁹⁰ Mit einer solchen Bewässerung war es möglich, zwei- oder mehrmals im Jahr zu ernten, ohne auf den Wechsel zwischen Regen- und Trockenzeit Rücksicht nehmen und ohne längere Brachezeiten einschieben zu müssen:

[...] son las tierras tan fértiles, que sin distinción se están sembrando todo el año, sin distinción de invierno, al verano valiéndose de los riegos, que bajan [...] vistas las lomas altas, y bajíos de lejos parecen tablero de ajedrez, con las manchas, unas de tierra negra, recién sembrada con riego, otras verdes con la caña, o berza, y otras blancas de espigas secas, sin cansarse alcanzando unas a otras las cosechas [...]" (Burgoa 1934 (b): II, 8: Etlá).

Dies geschah in nur sehr geringen Ausmaßen bei den unter Schöpfbewässerung genommenen Flächen - in einer intensiven Hortikultur. Vergleichsweise ist für die Gegenwart festzustellen, daß nur ungefähr 10 Prozent der gesamten bewässerten landwirtschaftlichen Nutzfläche mittels Schöpfen durchfeuchtet wird. Daraus ergibt sich, daß diese Art nicht für die Hauptnahrungspflanze Mais in Betracht kam.⁹¹ Die Verstärkung der Schöpfbewässerung ungefähr um 900 n.Chr. im Raum von Zaachila spricht dafür, daß dort in vorspanischer Zeit der Anbau von Gemüsekulturen intensiviert wurde. Dies war die Basis für einen wachsenden wirtschaftlichen und damit politischen Komplex, der nach der spanischen Eroberung verschwand.⁹² Dabei gilt es zu beachten, daß in diesem Gebiet zugleich eine Drainage allzu feuchter Böden notwendig war.⁹³

Andererseits ermöglichte Bewässerungsfeldbau generell mehr als Regenfeldbau die Nutzung empfindlicher landwirtschaftlicher Kulturen - "Simiente para el regadio. *Pinnij pizòhua*" (Córdova 1942).⁹⁴ Das betraf besonders Gegenden, in denen wie im Isthmus-Gebiet für kälteempfindliche Kulturpflanzen das ganze Jahr über ausreichend hohe Temperaturen vorhanden waren.

Wäre das Wasser in größeren Kanalsystemen aus gebirgigen Zonen über weite Strecken herangeführt worden, hätten die kolonialzeitlichen Quellen nicht kritisch auf ihre geringen Ausmaße verweisen müssen und man hätte

90 Vgl. Olivera 1967: 19.

91 Vgl. Kirkby: 139.

92 Vgl. Kirkby: 141.

93 "Ahora después que la dicha ciénega se desag[u]ló para hacer tierras de pan [...] Hay en la una de ellas una vega grande de muy buenas tierras de pan, que la mayor parte de ellas se puede hacer de regadío [...]" (Závala: 264 s.).

94 Vgl. Armillas 1951: 29.

lokale Widrigkeiten damit überwinden können. So weit entwickelte sich das System jedoch nicht. Es bestand dafür offenbar kein Stimulus.

In vorspanischer Zeit muß diese Art intensiver Bodennutzung ausgereicht haben, auch die mit wachsender Bevölkerungszahl zunehmenden Bedürfnisse zu befriedigen, da sie sich über viele Jahrhunderte qualitativ nicht veränderte und anscheinend quantitativ kaum zunahm. Vergleiche mit gegenwärtigen Möglichkeiten der Kanalbewässerung in Oaxaca zeigen, daß ungefähr 15 bis 20 Haushalte mittels einfachster Instrumente in der Lage sind, entsprechende Systeme zu errichten und funktionstüchtig zu halten.⁹⁵ Sie entsprechen der durchschnittlichen Zahl von Hauswirtschaften einer zapotekischen ländlichen Gemeinde in vorspanischer Zeit.⁹⁶

Das bedeutet aber, daß zur Anlage entsprechender Systeme kleineren Ausmaßes eine ganze Reihe von Arbeitskräften kooperieren mußte. Weil eben diese Arbeitskräfte fehlten, kam es in der frühen Kolonialzeit zum Verfall bestehender Bewässerungsanlagen.⁹⁷ Archäologisch ist schon seit der sog. Formativen Periode die Anlage von Bewässerungskanälen im Hochtalsystem von Oaxaca belegt.⁹⁸ Parallel zur Intensivierung der Landwirtschaft mittels dieser Bewässerungsmethoden hatte sich bei wachsender Bevölkerungszahl die sozial stark differenzierte und hierarchisch gegliederte Gesellschaft der Zapoteken mit einer staatlichen Organisation entwickelt.⁹⁹

Untersuchungen wurden durchgeführt, um zu erkunden, wie sich die Besiedlungsstruktur des Hochtalsystems parallel zur Erweiterung der landwirtschaftlichen Nutzfläche entwickelte, die im Ergebnis verstärkter Wassernutzung dazu führte, daß der Anbau intensiviert und weitere landwirtschaftliche Kulturen eingeführt wurden. Die Recherchen erbrachten entgegen den Erwartungen der Archäologen keine Hinweise darauf, daß sich Machtzentren städtischen Charakters an den Stellen konzentrierten, an denen mit Hilfe der

95 Vgl. Kirkby: 141.

96 "[...] y que allí solía haber 20 casas [...]" (Závala: 131).

97 "[...] con la falta de la gente no se pudieron reparar las averías forzosas de la carnería en un campo descubierto [...]" (Burgoa 1934 (b): II, 46: Ocotlan).

98 Vgl. Neely: 15. - Besonders interessant ist der Ort 'Hieve el Agua' bei San Lorenzo Albarmadas, Tlacolula, im Hochtalsystem von Oaxaca, ungefähr 30 km östlich von Mitla, "ocupación continua del lugar y la práctica de la agricultura de riego desde 500 A.C. hasta 1350 D.C. [...] sitio [...] alguna de las primeras evidencias de la agricultura de riego hasta ahora descubierta en Mesoamérica [...]" (Neely: *ibid.*).

99 Vgl. Hammond: 1120; Whitecotton 1977: 35; Kirkby: 154.

Wasserregulierung die talwärts liegenden Siedlungen hätten unter Kontrolle und in Abhängigkeit gebracht werden können.¹⁰⁰ Es zeigte sich, daß die bedeutendsten Siedlungen städtischen Charakters im Zentrum des Talsystems angelegt worden waren. Sie kontrollierten von dort das gesamte gesellschaftliche Leben der Region, wie beispielsweise der Monte Albán, oder lagen in der fruchtbarsten Zone, die man mit fortschreitender Regulierung des Wasserhaushalts im entsprechenden kleineren Gebiet nutzen konnte, wie beispielsweise Zaachila.

Dort war vor allem Feuchtlandkultivierung wichtig.¹⁰¹ Sie vollzog sich unter besonders günstigen klimatischen Bedingungen einer etwas feuchteren Periode, die von ungefähr 800 v.Chr. bis annähernd zum Ende der vorspanischen Zeit dauerte.¹⁰² So ist erklärlich, warum bei den Zapoteken Kanalbewässerung ihren insgesamt lokalen Charakter nicht überwand: Es bestand kein erhöhter Bedarf. Das Prinzip der Kanalbewässerung, das natürlich fließendes Wasser durch ausgehobene Gräben sowie tönernen Röhrensysteme oder auch solche aus Bambus leitete, "Surco para sacar agua. *Piàça*. - Cimiento o çanja abierta. vide çanja. *Lániyòhopi-tàni*. - Canal cauado en la tierra o çança. *Piàça*, *xinéçanîça*, *lichinîça*. - Caño de barro para encañar agua. *Queetepeciñayó*. - Agua lleuar otraer por acequia. *Toçàdaya niça piaça*, *tigòbaya*, *coto*" (Córdova 1942)¹⁰³, war lange bekannt, ungefähr seit der Zeitenwende. Jedoch weisen die Berichte aus, daß es sich nur um Kanäle handelte, die höchstens einige Kilometer lang waren: "[...] traen el agua por açequias y canales a este dicho pueblo mas de una legua" (Relación de Iztepechi: 11).¹⁰⁴

Besonders betrieben wurde Kanalbewässerung zur Wasserversorgung von Fruchtbaumbeständen und Gärten. Dabei bewässerte man die einzelnen Bäume mittels ausgehobener, mit Wasser zu füllender Gruben oder solcher, in denen sich Grundwasser sammeln konnte: "Abrir al pie del arbol pa regarle, (o la mezcla de barro), pa echar agua. *Toniq[ue]naya*, *tigània tòni-quènaya*" (Córdova 1942).¹⁰⁵

100 Vgl. Kirkby: 135.

101 Vgl. Kirkby: 139.

102 Vgl. Kirkby: 128.

103 Vgl. Burgoa 1934 (b): II, 2: Etlá. Der *Nahua*-Name des Ortes Cuilapan: *Coyolapan* und die im Codex Mendoza dafür abgebildete Ortsglyphe enthalten den Hinweis auf einen Kanal (*Nahua*: *apantli*).

104 Vgl. Burgoa 1934 (b): II, 21: Guaxolotitlan.

105 Vgl. Burgoa 1934 (b): II, 7 s.: Etlá; 24: Santa Cruz = Iztepec; Relación de Teticpac: 112; Relación del pueblo de Amatlan: 314; Beals 1967: 569.

Man staute Wasser, legte kleine Teiche an oder füllte eine Art Becken: "Esta[n]carse el agua q[ue] corria ataparse ympedirse q[ue] no pueda salir. *Tiyóonlça, tàga, titàga, tiquije.ça, tiègo, tiúgo, ticcànica*. - Atruancar como arroyo o çanja o assi. *Titéçaya, tillágaya*" (Córdova 1942).¹⁰⁶ Die Bewunderung, mit welcher der spanische Mönch Burgoa von solchen Anlagen berichtete, läßt vermuten, daß derartige Stauteiche mehr auf indianische Erfahrungen als auf Neuerungen durch spanische Missionare oder Hacendados zurückgingen. Dienten Stauteiche der Versorgung von mehr als einem Ortsteil oder einer Dorfgemeinde, gab es ihrem Kalender entsprechend genaue Regelungen über die wechselseitige Wassernutzung.¹⁰⁷

Entsprechende Kanalsysteme ermöglichten es, Bäche durch die Straßen eines Orts zu führen und das Wasser den einzelnen Gehöften zuzuleiten.¹⁰⁸ Vieles in den Berichten deutet darauf hin, daß solche komplexen Systeme von Bewässerungskanälen im Gebiet des Isthmus von Tehuantepec angelegt worden waren:

[...] e deste Rio los naturales desta villa de teguantepec sacan hordinariamente algunas açequias para regar sus sementeras [...] e que el propio aprovechamiento deste Rio tienen los naturales/de la villa de xalapa/e los del pueblo de tequeçistlan [...] (Relaciones de Ixtlahuaca ..., Tehuantepec: 173).¹⁰⁹

Das weitgehend ebene Gelände konnte in größerem Maße mittels abgeleiteten Flußwassers landwirtschaftlich genutzt werden, und zwar intensiver als die an den Hängen gelegenen Felder in den Hochtälern. Dort war nämlich die Anlage hangparallel verlaufender Kanäle nur in lokal beschränktem Maße möglich. Das Gelände ist einerseits außerordentlich zerklüftet.¹¹⁰ Anderer-

106 Vgl. Burgoa 1934 (b): II, 21: Guaxolotitlan; 52: Chichicapa.

107 "[...] Pongamos, Vna respressa Donde, aora, Agua para dho nro. Bario, que llaman en la lengua Materna zapoteca quegoyoxi que esta assia lagarte de norte, y dho Río Segun La Costumbre Antigua lo Gosan y Posaban todos n[uest]ros Antepasados, que el Agua del, Regaban sus trigales, yen cuya Conformidad y del dho que nos parte nose deloreferido es oy yermitido de q repongamos La toma o repressa nueva para que aora el Agua en el dho Bario de Jesus nasareno y que della del aprovechamiento y Prangear Algunos dineros para la fabrica de la Hermita de Jesus Nazareno [...]" (Ramo de Tierras vol. 211, Exp. 2, 95 Folias, Años 1701-04, Etla Villa, AGN México).

108 Vgl. Burgoa 1934 (b): II, 116: Talistaca, Huayapa.

109 Vgl. Relación de Chichicapa ..., Oçelotepeque: 141.

110 "Barranca, o derrumbadero grande de tierra. *Pitiñe pànne*, vel. *yoo*. vel vt supra. *Xilexite quègo*" (Córdova 1942). - Erosion auf Feldern in Hanglage geschah

seits wurden die in der Schwemmebene der Flüsse gelegenen landwirtschaftlichen Nutzflächen auf natürliche Art bewässert. Dort wurde also Feuchtländkultivierung betrieben.

Bei der Anlage von Bewässerungssystemen müssen die zu nutzenden Flächen fast horizontal angelegt und die Kanäle so ausgehoben werden, daß sie nur ganz geringe Neigung aufweisen. Das Gefälle muß so minimal sein, daß das Wasser eben noch hindurchfließt, aber keine hohen Fließgeschwindigkeiten auftreten. Nur so kann Erosion einerseits und Versalzung der Böden andererseits langfristig verhindert werden. Selbst die in Oaxaca vorkommenden Terrassenfelder gewährleisteten dafür nicht immer gute Voraussetzungen. Bei den Zapoteken gab es im wesentlichen keinen Irrigations-Terrassenfeldbau.

In vorspanischer Zeit lagen im Hochtalsystem von Oaxaca die meisten Siedlungen auf felsigen Anhöhen, wie sowohl die archäologischen Hinterlassenschaften als auch die Verwaltungsberichte bestätigen. Das ermöglichte, die in den Ebenen existierende landwirtschaftliche Fläche optimal zu nutzen.¹¹¹

Erste Kongregationsbestrebungen der spanischen Kolonialverwaltung zwangen die zapotekischen Indianer, auf bebaubarem Boden zu siedeln,¹¹² d. h. wertvollen Boden unproduktiv zu verwenden: "[...] y bajaron a poblar el sitio que tenían para sus sembrados" (Burgoa 1934 (b): II, 12: Guaxolotitlan).¹¹³ Varner (149) nimmt an, daß bereits unmittelbar vor der spanischen Eroberung viele Siedlungen auf Hügeln nahe der Zone fruchtbaren Bodens gelegen hätten. Jedoch schränkte das nicht die landwirtschaftliche Nutzfläche ein. Sofern nicht Schwemmlandgürtel der Flüsse wegen steriler Sandablagerungen unbrauchbar waren, besaßen sie ausreichend Bodennässe. So war keine Bewässerung notwendig: "Vmor dela tierra, xugo, sustancia o grossura. *Xòopi, zàachi, tìni*. - Llanura assi de suelo. *Xitàha*. - Llanura de agua. *Xilà-*

vorrangig erst nach der spanischen Eroberung, als eine andere Art der Kultivierung, nämlich Pflugbau, und ein Abweiden der Brache durch Schafe und Ziegen eine entscheidende Veränderung der Biosphäre bewirkten. Vgl. Gallegos 1967: 4: Mixteca.

111 Vgl. Relación de Iztepechi: 13; Burgoa 1934 (b): II, 116: Talistaca; Neely: 15.

112 Z. B.: Mandamiento al alcalde mayor de la provincia de Zapotecas para que informe si conviene mudar a los naturales del pueblo de Tlavitoltepec que viven en la serranía, a parte llana. (Ramo de Tierras, vol. 2719, Exp. 24, fojas 11, Nexapa, po., Año 1576, AGN México).

113 Vgl. Miranda: 141 ss.

paniça, xiùàha" (Córdova 1942).¹¹⁴ Im Gegenteil, es erwies sich dort teilweise sogar eine Drainage als sinnvoll, sofern der Boden fruchtbar war. An den Flußufern befanden sich die wichtigsten Anbauflächen für die vorrangigen Nahrungspflanzen:

[...] en sus riberas siembran los indios las legumbres de que se sustentan, algún maíz que con la humedad se da bien, y así sí este arroyo faltase, sería la tierra inhabitable [...] (Relación de Miguatlan: 10 s.).¹¹⁵

Es gab aber auch Gebiete, in denen im Regenfeldbau und bei Feuchtlandkultivierung gleich gute Ernten erzielt wurden.¹¹⁶ Dann war es üblich, Mais im wesentlichen im *Milpa*-System zu ziehen, die anderen Nahrungspflanzen aber, vor allem Gemüsekulturen und schnellreifende Maissorten, besonders auf feuchtem bzw. bewässertem Land.

Im südlichen Seitental des Hochtalsystems von Oaxaca, im Tal von Zimatlán, war es extrem feucht. Dorthin hatte sich der Schwerpunkt der politischen Machtkonzentration - in Form des Herrscherhofs und der zapotekischen Hauptstadt Zaachila - erst verlagert, als man in der Lage war, mittels Drainage diesen sehr fruchtbaren Boden insgesamt für landwirtschaftliche Nutzung zu erschließen: "[...] que es çienaga, porque lo mas del año en todo el pueblo, o casi, hallaron agua a vara y media de pedir poco mas o menos." (Relación de Teozapotlan: 191).¹¹⁷

Dieses verhältnismäßig sumpfige Gebiet konnte erst dicht besiedelt werden, als eine entsprechend große Anzahl Menschen für einen kooperativen Einsatz bei den notwendigen Entwässerungsarbeiten vorhanden war. Wahrscheinlich beziehen sich hierauf die Überlieferungen von der Existenz eines großen Sees im Hochtalsystem von Oaxaca.¹¹⁸ Ein ehemaliger See, zumindest seit der möglichen Besiedlung des Talsystems durch Menschen vor mehreren tausend Jahren, ist geologisch nicht nachgewiesen. So kann eine ent-

114 Vgl. Dos Relaciones de Cuilapan: 27.

115 Vgl. Relación de Chichicapa ..., Coatlan: 135; Relación de Nexapa: 38; Descripción del Partido de Miahuatlan: 291; Burgoa 1934 (b): II, 24: Santa Cruz = Iztepec; 61: Villa de Santa Ana; Brockington: 8.

116 Vgl. Burgoa 1934 (b): II, 46: Ocotlan.

117 Vgl. Relación de Taliztaca: 178; Relaciones de Ixtlahuaca, Tacolabacoya: 181; Obisnado de Antequera: Relaciones ..., Teozapotlan o Sachila: 23; Burgoa 1934 (b): II, 63: Villa Santa Ana; A. G. de I. Papeles de Simancas. Patronato Real. Est. 2, caj. 2, leg. 1/1, núm. 57, in: Paso y Troncoso 1939: IV, p. 142; Kirkby: 142; Devenan: 651.

118 Vgl. Burgoa 1934 (b): I, 414 s.; Paddock 1966: 95.

sprechende Tradition nur mythische Reflexion des Zustandes sein, der - bedingt durch zu große Bodenfeuchtigkeit und Schilfbestände - die Existenz eines ehemaligen, nun verlandeten Sees durchaus als denkbar erscheinen ließ. Die Urbarmachung durch Drainage erschloß den Zapoteken jedenfalls einen der fruchtbarsten Landstriche innerhalb des Hochtalsystems. Bis zur spanischen Eroberung hat es Kämpfe um die Verfügungsgewalt oder den Besitz speziell dieses Gebietes gegeben.

Bis in die Gegenwart hinein hat sich das Nebeneinander von Regenfeldbau auf der Basis der Brandrodung bei den Gebirgs-Zapoteken und von Grundwassernutzung sowie Kanalbewässerung mit Schöpfen mittels Krügen im Hochtalsystem von Oaxaca erhalten.¹¹⁹

Es steht außer Zweifel, daß die um die Zeitenwende eingeführte neue Technologie, die Anlage von Kanälen zur Bewässerung, einen Einfluß auf die Zunahme der Bevölkerung hatte. Umgekehrt übte die Bevölkerungsbe-
wegung einen verstärkten Druck darauf aus, neue Möglichkeiten zur Erweiterung der landwirtschaftlichen Nutzfläche zu erschließen und die Anbaukulturen zu diversifizieren. Prädestinierter Zugang zu Wasserressourcen mag dabei die soziale Differenzierung und hierarchische Gliederung innerhalb der Siedlungen und zwischen einzelnen Orten beeinflußt haben.¹²⁰

119 Vgl. Fuente 1960: 236.

120 Vgl. Lees: 236.

1.1.2 Ergänzende Wirtschaftszweige der Nahrungsgewinnung

In Altmexiko spielten neben dem Bodenbau Viehhaltung und Viehzucht eine untergeordnete Rolle. Es gab kein domestizierbares Großwild. Bei den Zapoteken beschränkte sich die Haustierhaltung auf Hunde und Truthühner. Daneben wurden in vielen Hauswirtschaften auch Bienen gehalten. Hinzu kommt eine sporadische Nutzung von Fischen aus besonders angelegten Fischteichen zur Ergänzung des Nahrungsmittelangebots.

Viehhaltung und Viehzucht wurden auch betrieben, um Rohstoffe zu gewinnen, die bei der Herstellung von Gebrauchsgütern verwendet werden konnten. Federn wurden höchstwahrscheinlich den dafür besonders gehaltenen Enten von Zeit zu Zeit herausgerissen: "Pata o pato desta tierra parala pluma. *Péte pal láo*" (Córdova 1942); davon, daß man ihr Fleisch aß, wird nichts berichtet.¹

Besondere Bedeutung hatte außerdem die Gewinnung des roten Farbstoffes Karmin aus der Cochenille-Laus (*Coccus cacti* L.) und deren eventuelle Züchtung - in Oaxaca und von dort aus für Altmexiko insgesamt.

Der Hund, offenbar schon bei der Besiedlung Amerikas Begleiter der einwandernden Jägergruppen, behielt die Aufgabe eines Jagdgefährten auch dann, als die Indianer bereits den allergrößten Teil der Ernährung aus der landwirtschaftlichen Produktion bestritten. Bei den Zapoteken wurden Hunde, "Perro. *Pèco*. Perra. *Pècco gònna, màni gònna*" (Córdova 1942), nachweislich zu Treibjagden verwendet. Es war aber auch so, daß Hunde ihren Herrn aufs Feld begleiteten und dort manches Kleingetier aufstöberten. Wie ausdrücklich betont wird, ernährten sich Hunde bei den Zapoteken auch von Abfällen: "Perrillo desta tierra d[e] los Indios. *Pèco quihi* porque comen la suziedad" (Córdova 1942). So fungierten sie als natürliche 'Gesundheitspolizei' der Siedlungen - ähnlich den Geiern: "Aura aue desta tierra q[ue] come podrido. *Colabèche, colabèchi, colapéche*" (Córdova 1942).

Daneben aber hielten die Zapoteken wie auch andere Völker Altmexikos eine besondere Rasse nackter Hunde: "Perro pelado delos antiguos. *Pèco-zòlo*" (Córdova 1942). Sie wurden gemästet und waren ebenso wie Truthühner zum Essen oder/und Opfer bestimmt: "Engordar aues o animales criarlo

1 "[...] y entreteídos por ellos Plumas blancos y de otros colores y Para esto crían unos Patos A manera de anadones, salvo que son mas grandes y tienen el Pico colorado [...]" (Relación de los pueblos de Tecuicuilco ...: 129). - Vgl. Burgoa 1934 (b): II, 52: Chichicapa.

vide criar. *Tocotàlea, tocotòya, toconìjcia*" (Córdova 1942).² Ob zu dieser Hunderasse auch die zu opfernden Hunde gehörten, die als Begleiter den Toten mit ins Grab gegeben wurden, ist nicht ganz sicher.

Gemästete Hunde konnten ebenso wie Truthühner dem in die Siedlungen eindringenden Raubwild zum Opfer fallen: "Ay en esta probincia [...] tiguieres, y leones tantos, que se meten en las casas de noche y matan perros y gallinas [...]" (Relación de Xuchitepec: 28). Ob sie vorrangig das Speisenangebot des Adels bereicherten, ist nicht überliefert, aber anzunehmen; denn selbst für die an sich viel häufiger gehaltenen Truthühner existierte ein solches Vorrecht des Adels: "Antiguamente no Pudian los macehuales no pudian [!] comer gallinas sino solos los Prencipales oy son comunes á todos [...]" (Relación de Taliztaca: 179).

In der frühen Kolonialzeit unterschied man die ursprünglich in Mexiko beheimateten Truthühner und die sogenannten 'spanischen' Hühner. Die Zapoteken charakterisierten ihre eigenen als solche, die menschliche Exkremente fraßen: "Gallina desta tierra. *Pèthualache, pète zaa*. porque es zapoteca, *pètequèhi* porque come estiercol" (Córdova 1942).³ Sie wurden in besonderen Gehegen gehalten und regelrecht gemästet: "Gallinero donde duermen. *Lichipète, pète*. - Pollero lugar de pollos. *Lìchipète, liuijñi, pèteyyini*. - Engordar vno gallinas o assi, vide criar. *Toxènea, tocoxònea, tocoròbaya, tonitàca*" (Córdova 1942). Mehr oder minder verstand man unter Geflügelzucht die Haltung und Betreuung der Tiere, vor allem der Jungtiere: "Pollazon cria-zon de pollos. Vide criar. *Quelahuezàachapète*. - Gallinero que las guarda. *Còpa pète*. - Pollero que cura aues. *Còpapète pixòzepète*" (Córdova 1942). Man unterschied die Truthühner nach ihrer Farbe: "Gallina dela tierra parda o rucia. *Pète nachijne*. - Gallina bermeja. *Pèteyòo*" (Córdova 1942). Das spricht dafür, daß man auch ihre Federn nutzte. Inwieweit man schon in vspanischer Zeit Eier direkt zur menschlichen Ernährung verwendete, ist ungewiß: "Vueuo de gallina desta tierra. *Chijta pète hualàache*. - Vueuo asado o cozido duro. *Chijtapète naquijchi*" (Córdova 1942). Jedenfalls hielten die Zapoteken Truthühner in großen Mengen: "[...] crianse aues [...] de la tierra,

2 "Estos naturales desta provincia no tenian entre si animales domesticos ningunos sino solamente vna suerte de perrillos pelados de su natural, del tamaño de nuestros gosques, los quales engordaban de proposito para comer y para ofrezcer en sus sacrificios [...]" (Relación de Nexapa: 41). - Vgl. Relación de Iztepexi: 19; Olivera 1967: 21.

3 Die Selbstdomestizierung der Truthühner als Abfallfresser ist für die Pueblo-Dörfer des Südwestens der USA erörtert worden; vgl. Ceram: 200 ff.

en cantidad [...]" (Relación de Taliztaca: 180).⁴ Manche der kolonialzeitlichen Verwaltungsberichte zählen Hühner zu den üblichen Bestandteilen der Mahlzeiten.⁵ Andere Berichte sprechen davon, daß nur der Adel Hühnerfleisch verzehren durfte.

In einzelnen Dorfgemeinden wurden Hühner vor allem gehalten, um damit die regelmäßig anfallenden Abgaben zu decken: "no le tributavan cosa ninguna mas de que le presentauan gallinas e miel." (Relación de Tlacolula y Mitla, Mitla: 148).⁶ Ebenso wie in der frühen Kolonialzeit wurde offenbar eine bestimmte Anzahl Truthühner angefordert.⁷ Es kam aber auch vor, daß der Verkauf auf dem Markt das notwendige Äquivalent zur Zahlung der Steuern erbrachte: "biuen de vender gallinas [...]" (Miquitla, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 361). Der Truthahn war auch Opfergabe, und dabei stand nach Auffassung der Zapoteken dem weltlichen Adel von jedem Opfertier ein Anteil zu. Ob wie bei den Maya vorrangig der wilde Truthahn zum Opfer bestimmt war, läßt sich aus den Quellen nicht erschließen.⁸

Man kann nicht mit Bestimmtheit sagen, ob derjenige, der Truthühner züchtete, nur darauf spezialisiert war. Eine solche Arbeitsteilung erscheint nicht sinnvoll, da das Futter für die Truthühner bei der üblichen Pflanzenproduktion anfiel und auch die Abfälle der dörflichen Hauswirtschaften für sie ausreichten. Noch heute ist bei den Zapoteken Geflügelhaltung allgemein verbreitet.⁹ Welche Rolle die Truthahnzucht prozentual gesehen für die Ernährung spielte, ist nicht bekannt. Jedoch muß sie bei den Zapoteken eine ziemliche Bedeutung gehabt haben, denn sie verehrten eine besondere Schutzmacht des Geflügels: "Dios de las gallinas. *Coquilào*", nach Córdova (1942) ein Gott, dessen Name mit 'Großer Herr' übersetzt werden kann.

Neben Abgaben in Form von Hühnern werden solche von Honig erwähnt: "es tierra de mucha myel que se cria en los montes y en la concabidad de los arboles" (Relación de Chichicapa ..., Coatlan: 137); "Parte de su tributo lo

4 Vgl. Relación de Teticpac: 112; Relaciones: Xilotepeque: 28; Relación de Macuilsúchil: 103; Relación de Guaxilotitlan: 203; Relación de Tlacolula y Mitla, Tlacolula: 147.

5 Vgl. Relaciones de Ixtlahuaca ..., Iztepec: 181 s.

6 Vgl. Obispado de Antequera: Relaciones ..., Coatlan: 13.

7 Vgl. Miaguatlan, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 851; Tecoaantepeque, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 780: Kolonialzeit, Versorgung der Minenarbeiter; Relación de Chichicapa: 118.

8 Vgl. Relación de los pueblos de Tecuicuilco ..., Çoquiapa: 126.

9 Vgl. Fuente 1960: 236.

pagaban como miel que fue abundante [...]" (Obispado de Antequera: Relaciones ..., Coatlan: 13). Dabei handelte es sich höchstwahrscheinlich in der Mehrheit der Fälle um Agavenhonig, also den eingedickten Saft der Maguey, der von den Zapoteken in großen Mengen gewonnen wurde. Jedoch gab es neben dem Honig aus dem Herzstück der Agavepflanze und dem Honig wilder Bienen auch noch den von in Körben gehaltenen Bienenvölkern: "Panal de aucjas toda vna colmena. *Pecóchirò, pecuijchiróo*" (Córdova 1942).¹⁰ Neben Bienenhonig hatte Bienenwachs besondere Bedeutung. Während er in vorspanischer Zeit vor allem für das Wachsauerschmelzverfahren im Edelmetallguß benötigt wurde, verwendete man ihn seit der spanischen Eroberung zum Ziehen von Kerzen.¹¹ Das Zeideln, "Castrar colmenas. Vide sacar. *Tixjape-còchitò, coxij, tolàtea, tillà yanùpichyña*" (Córdova 1942), bedurfte wegen der giftstachellosen Bienen keiner speziellen Kenntnisse und Fertigkeiten. Es kann angenommen werden, daß die Bienenhaltung daher nur nebenbei betrieben wurde.

Aufgrund des Fehlens besonders produktiver, großer domestizierbarer Tiere gab es keine wichtigen Impulse zu weiterer Entwicklung, so daß sich die Viehhaltung wahrscheinlich schon seit Jahrhunderten in mehr oder minder denselben Grenzen bewegte.

Wesentlicher als dieser Zweig der Landwirtschaft waren für die ergänzende Nahrungsgewinnung die wildbeuterischen Methoden der Jagd, des Fischfangs und der Sammelwirtschaft.

Zur Ergänzung der insgesamt proteinarmen Nahrung der altmexikanischen Mais-Bauern spielten Jagd und Fang von Kleintieren stets eine Rolle: "[...] carne comen con grande apetito quando la hallan." (Descripción del partido de Miahuatlan: 297). Wenn auch die Jagd im Verhältnis zum Bodenbau zur Zeit der spanischen Eroberung nur noch geringe Bedeutung hatte, so stellte doch Wildbret eine wesentliche Ergänzung der pflanzlichen Kost dar. Die Jagd war zum ergänzenden Produktionszweig geworden, der gemäß der geschlechtlichen Arbeitsteilung Aufgabe des Mannes blieb und als Einzel- und Gruppenjagd betrieben wurde. Der Fang kleiner Tiere mag ab und an auch durch Frauen erfolgt sein. Er war aber weitgehend Männersache, da der Mann bei der Feldarbeit am ehesten dazu Gelegenheit hatte. Die viele Stunden am Maismahlstein hockende Frau befand sich seltener außerhalb des Gehöftes und hatte daher kaum einen Anlaß, Kleingetier aufzustöbern.

10 Vgl. *Nahua: nacucomitl* = olla de miel; *cuauhnecutli* = miel de arbol, Honig wilder Bienen, *xicotl* = miel en colmena artificial (Molina); vgl. Parsons: 49.

11 Vgl. A. G. de I. Indiferente General. Est. 145, caj. 7, leg. 8, in: Paso y Troncoso 1939: IX, 7 s.; Parsons: 58.

Erst seit der Kolonialzeit nahm mit der fortschreitenden Vernichtung der Waldbestände die Rolle der Jagd für die Subsistenzwirtschaft weiterhin ab. Das betrifft auch die Situation bei den Zapoteken.¹² Jedoch gab es schon in präkolumbischer Zeit regionale Unterschiede. Sowohl die sehr gebirgigen Zonen mit gewaltigen Schluchten als auch die stark landwirtschaftlich genutzten Flächen verhinderten eine großzügige Jagd: "Caça absoluto como dezimos ay caça en tal monte: *Máni*" (Córdova 1942); "vsaban comer carnes de benado que sienpre tenyan en abundancia, y abes de la tierra, y muchas dellas montosas y asi andaban a caça dellas [...]" (Relación de Chichicapa ..., Amatlan: 121).¹³

Man jagte sowohl die wegen ihres Fleisches begehrten Hirsche und Kaninchen als auch Wildschweine ebenso wie die vorrangig wegen ihres Felles begehrten Großkatzen. Die Felle der kleinen amerikanischen Hirsche waren ebenfalls sehr gefragt. Sie dienten der Riemenherstellung.

Das Hirschfell mit seiner Haarfülle war bemerkenswerterweise das Symbol für jede Art unüberschaubarer Menge, diente dafür als Metapher: "Tenia en sus principios antes de la conquista tan gran numero de Indios que para encarecerlo dezian que auia en el tantos Indios como tenia pelo vn cuero de venados [...]" (Relación del pueblo de Coatlan: 309).

Die Berichterstatter verweisen auf die Vielfalt des Kleingetiers, das gefangen und verzehrt wurde.¹⁴ Abgesehen von Leguanen, die ein besonders gutes Fleisch haben und daher begehrt waren, wurden auch viele Tiere gegessen, die von den Berichterstattern als schmutzig, ekelregend und giftig bezeichnet worden sind.¹⁵ Zwar ist anzunehmen, daß diese 'Giftigkeit' nur in der Einbildung der Spanier existierte. Es wird aber deutlich, daß das Nahrungsangebot nicht so groß war, daß man auf die Zukost von Fleisch unterschiedlichster kleiner Tiere hätte verzichten können. Zumindest war dies gewiß jahreszeitlich bedingt so.¹⁶

Zum anderen ist zu beachten, daß derartige Angaben für einen Überblick über jagbares Wild in einzelnen Regionen oder Orten die Situation nicht aus-

12 Vgl. Olivera 1967: 21.

13 Vgl. Relación de Chichicapa ..., Coatlan: 136; [...] Oçelotepeque: 141; Relación de los obisposados ..., Teguantepeque: 62; Relaciones: Xuchitepeque ...: 29; Relación de la descripción de Caçatepeque: 119; Descripción de Tetiquipa: 115 s.; Relación del pueblo de Coatlan: 309; Relación de Xuchitepec: 28; Relaciones de Ixtlahuaca ..., Tehuantepec: 171; Relación de Iztepechi: 20; Descripción del Partido de Miahuatlan: 290; Burgoa 1934 (b): II, 28, 51; Chichicapa.

14 Vgl. Relación de Nexapa: 41 s.; Relación de los pueblos de Tecuicuilco ...: 130.

15 Vgl. Relación de Nexapa: 41; Bauer-Thoma: 84.

16 Vgl. Piña Chan: 15.

reichend widerspiegeln. Denn mit der Spaltung der Gesellschaft in verschiedene soziale Schichten veränderte sich der Anteil des einzelnen an der Jagdbeute gemäß der sozialen Hierarchie. Bei den Zapoteken hatten weltlicher Adel und Priesterschaft das Privileg auf Jagdbeute allgemein bzw. auf besonders geschätztes Jagdwild. Einfache Leute durften in einigen Gegenden dagegen nur gefangenes Kleingetier verspeisen:

Los mantenimientos que antes vsaban hera quel casique e principales, comian algunas vezes gallinas de la tierra, benados liebres y conejos, y la gente comun careçia desto por no tener pusible para comprarlo [...] y algunos yndios comian lagartijas, culebras y ratones (Relación de Guaxilotitlan: 200).¹⁷

Aus der Tatsache, daß manche Orte auch Hirsche und anderes Jagdwild als Abgabe bzw. Tribut zu erbringen hatten, ist zu schließen, daß das auf dem Territorium der Gemeinde erlegte Wild, das in die landwirtschaftlichen Kulturen eingebrochen oder bei regelrechten Jagden zur Strecke gebracht worden war, an den Adel abgeliefert werden mußte: "los pagauan de tributo [...] benados, que tomauan en los montes" (Relación de Iztepexi: 106).¹⁸ Jagd wurde jedoch auch betrieben, um Wild auf dem Markt verkaufen und mit dem Erlös die notwendigen Abgaben bezahlen zu können: "carne no la comian e si alguna caça matauan la vendian para pagar sus tributos [...]" (Relación de Macuilsúchil ..., Teutitlan: 106). Kleintierfang dagegen ergänzte offensichtlich mehr oder minder ganzjährig die pflanzliche Nahrung, die einer Hauswirtschaft zur Verfügung stand. Er wurde möglicherweise in derjenigen Jahreszeit intensiver betrieben, in der die wichtigsten Arbeiten im Bodenbau abgeschlossen waren oder während der die aufgehende Saat gegen Schädlinge geschützt werden mußte. So diente das Fangen der Tiere gleichsam doppelten Zielen. Eine besondere Rolle spielte dabei der Vogelfang; denn man mußte versuchen, die Tiere zu verscheuchen oder ihrer habhaft zu werden, um den Flurschaden so gering wie möglich zu halten.¹⁹

Zuweilen mögen sich die Bauern auch gegen wilde Tiere zur Wehr gesetzt haben, die nachts bis in die Gehöfte vordrangen und Hunde und Trutzhühner töteten.²⁰

Fest steht, daß sich Vogelfang und Vogeljagd als ein besonderer Zweig entwickelten. Es gab eine Vielfalt von Mitteln und Methoden. Benutzt wur-

17 Vgl. Relación de Tlacolula y Mitla, Mitla: 149; Relación de Teticpac: 112; Burgoa 1934 (b): II, 125.

18 Vgl. Relaciones de Ixtlahuaca ..., Tehuantepec: 169.

19 Vgl. Relaciones: Xilotepeque: 31.

20 Vgl. Relación de Xuchitepec: 28.

den Lockvögel, Vogelflöten und Vogelleim, besondere Netze für verschieden große Vögel und Schlingen sowie eine Art Tonkugel-Blasrohr.²¹ Inwieweit sich bereits der Vogelfänger, "Paxarero caçador de paxaros. *Pèni còceguijñi*" (Córdova 1942), als Spezialist unter den Zapoteken herausgebildet hatte, läßt sich nicht eindeutig belegen. Jedoch ist anzunehmen, daß es ihn gab, da bei Adel und Priesterschaft besonderes Interesse an bunten Vogelfedern zur Verzierung der Kleidung und für Schmuck bestand.

Dementsprechend richtete sich die Vogeljagd vor allem auf solche Vögel, die auffallend attraktive, vor allem grüne Federn hatten. Von einzelnen dörflichen Gemeinwesen mußten u. a. grüne Federn als Abgaben bzw. Tribute gezahlt werden: "pagauan de tributo [...] plumeria verde [...]" (Relación de Iztexepi: 16). Es ist anzunehmen, daß die von der ländlichen Bevölkerung zum Verzehr gefangenen Vögel auch in diesem Sinne doppelt genutzt wurden.

Vorzugsweise in waldreichen und gebirgigen Gegenden gab es spezialisierte Jäger: "Montero caçador. *Pèni còcetàni. l. Còcelàotàni, lànitàni*. - Caçador generalmente. *Penicòce. l. penicòça*. con ly. de lo que es" (Córdova 1942).²² Sie führten Kollektivjagden in Form von Treibjagden durch. Als Treiber dienten ihnen gewiß auch Familienangehörige. Sie unterstanden offenbar besonderen Anführern ihrer Berufsgruppe und bereiteten sich mittels spezieller Zeremonien auf derartige Gemeinschaftsjagden vor: "[...] y de los indios del pueblo, que tenían la matrícula de cazadores y como tenían cada uno las redes competentes prevenidas para un día señalado por sus capitanes [...]" (Burgoa 1934 (a): 256).

Treibjagden wurden mit Netzen und Hunden durchgeführt.²³ Sie bedeuteten ein diszipliniertes Zusammenwirken von Fährtenlesern, Treibern und

21 "Reclamar las aues en la caça. Vide llamar. *Tizeniamàni, cox* • - Red pa vnos paxaros pardillos delas seme[n]teras. *Tòopiòxe, tòoquixetìcà piòxe*. - Red para paxaritos chiquiticos q[ue] llaman *Pèyo. Tòoqueza*. - Arañuelo para caçar paxaros. *Pequi çatò. l. pequèzatò*. - Caçar aues con lazos. *Tònicòceatòoyàni piguçi*. - Caçar aues con liga. *Tonicóceachija*. - Losa paratomar paxaros. *Quécào quiegào*. - Losilla otra maspequeña paraello. *Quécó*. - Seçuelo aue para caçar. *Mani pellègui*" (Córdova 1942); vgl. Parsons: 48 s; Krickeberg 1956: 423.

22 Vgl. Relaciones de Ixtlahuaca ..., Tehuantepec: 166; Burgoa 1934 (b): II, 29; Zimatlán y Santa Cruz.

23 "Caçar con redes qualquier animal dico vsar esta caça. *Tonicocoea quixetò*. - Red para venados. *Tòpichina, tòochina, tòoquixechina, tò ticà* • &c. - Red para fieras. *Tòoquixe pèche tani*. - Red para conejos y liebres. *Tòoquixepillàana, péllapillàna*. - Hipar el perro quando halla la caça. *Til làalayahalàchia, pi tillà lahàya*" (Córdova 1942).

Schützen: "Rastreador que sigue rastro assi. *Coquì-llezàando xenèxaxillàa*" (Córdova 1942), "[...] con redes, lazos y artificios notables, grandes tiradores de arco, y [...] hacen muchas pieles agamuzadas [...]" (Burgoa 1934 (b): II, 28). Dies war vor allem bei der Jagd auf Großkatzen notwendig, die man ihres Felles wegen zu erlegen suchte, "[...] pieles de tigres, y leones agamuzadas, que son alhajas reales entre ellos [...]" (Burgoa 1934 (b): I, 175). Durch Großjagden mußten zudem die Küchen der Adelshöfe und Tempelheiligtümer versorgt werden: "[...] tenían vn modo de quaresma de quarenta dias en los quales no comian sino carne de caça." (Relación de Nexapa: 34). Bei Mißerfolg wurde der Schuldige im Jagdkollektiv vermutet. Man nahm an, einer unter ihnen hätte die den Jagdzügen vorausgehenden Fasten nicht eingehalten und somit wahrscheinlich die Gottheit der Jagd oder der Tiere beleidigt, der die Jäger und Fischer opferten.

Die von Córdova (1942) genannte Schutzmacht der Tiere und der Jagd war eine Göttin:

Dios de los animales a quien sacrificauan caçadores y pescadores para que les ayudasen. *Cozàana, pitòcazàana*. - Dios de la caça. *Cozàaña, pitòo cozàaña*. - Engendradora item de los animales, peces. *Cozàana*. a quien sacrificauan caçadores y pescadores. vide dios. - Madre que [...unleserlich] o pare. Vide castiza. *Cozàana, pinij*. - (Castizo o) castiza. (*Huechjbatijatao, huellàpitijatào, cozàabatao*).

Das ist bemerkenswert, da bei anderen Ethnen nicht von einer 'Mutter der Tiere', sondern gewöhnlicherweise von einem 'Herrn der Tiere' gesprochen wird. Hier verbindet sich bei den Zapoteken offenbar die Vorstellung von einer Urmutter mit der einer Erzeugerin und Schutzmacht der Tiere.²⁴

Vor dem Aufbruch zur Gemeinschaftsjagd wurde von jedem einzelnen Jäger eine Reihe von Verhaltensregeln beachtet, um den Jagderfolg zu erbitten. Bei einem Mißlingen waren dann besondere Zeremonien mit Opfergaben notwendig, um das zukünftige Jagdglück zu beschwören:

[...] ídolo, que sienpre le tenían en lo más retirado del monte, y procuraban con incienso y otras resinas aromáticas quemadas en braseros, que siempre había prevenidos, y con bailes y cantilenas, aplicarle y desenojarle por la culpa del reo, y que les ayudase el día siguiente para que les sucediera mejor en la montería [...]" (Burgoa 1934 (a): 255).

24 Whitecotton (1977: 164) vertritt die Auffassung, daß es sich um mehrere Gottheiten gehandelt habe, und dazu auch teils um männliche teils weibliche; das ist jedoch recht fragwürdig, weil das zapotekische Wort eindeutig die Idee von 'Weiblichkeit' impliziert.

Generell opferten die Jäger die Erstlinge ihres Jagderfolges der Schutzmacht, die in einem Fetisch oder Götterbild personifiziert war: "[...] y si podían coger algun venado o conejo o otra caza comían entonces del, lleuando ante todas cosas a su ydolo las primicias de lo que cogían y matauan, para su comer [...]" (Relación de Iztepexi: 19). Es ist möglich, daß mit dem hier erwähnten Bildwerk ('Idolo') entweder die Göttin der Tiere oder die jeweilige Ortsgottheit bzw. der vergöttlichte Ahne des Ortsoberrhauptes gemeint ist.

Auch bei Pirsch und Fallenstellen durch einzelne Jäger war es Brauch, von allen erjagten Tieren zu opfern bzw. sie zum Opfer in die Tempelheiligtümer zu tragen:

Era costumbre que qualquier cosa que casacen o matasen o prendiesen abian de sacrificar a los dichos ydolos los coraçones y lo demas que comían, y no lo abian de comer hasta aver sacrificado lo mejor [...] y les sacrificaban [...] todos los animales que caçaban en los montes (Relación de Chichicapa: 117).²⁵

Damit war zugleich die Kontrolle der Priesterschaft über diesen Produktionszweig gewährleistet. Wenn der Jäger überhaupt am Fleisch des von ihm erlegten Wildes partizipierte, dann nur teilweise. Er mußte mit seiner spezialisierten Tätigkeit also entweder in die Dorfgemeinde der Bodenbauer arbeitsteilig integriert sein, sofern er über den Markt seine Subsistenz sichern konnte, oder er stand als Individuum bzw. Mitglied einer Berufsgruppe in direkter Abhängigkeit von den Herrschenden, jagte im Auftrage des weltlichen Adels und/oder der Priesterschaft.

Neben der Jagd war Fischfang für eine proteinreichere Ernährung von ausschlaggebender Bedeutung. Bemerkenswert ist, daß offensichtlich alle Reserven zur Gewinnung von Fisch und Meerestieren ausgeschöpft wurden, soweit es die vorhandenen Mittel ermöglichten. Es scheint, als hätten die Zapoteken intuitiv erkannt, wie positiv sich die Ergänzung pflanzlicher Nahrung durch eine Beikost aus Fisch auf die Gesundheit auswirkte. Man faßte alle Wassertiere, die zur Ernährung verwertbar waren, begifflich zusammen: "Pescado generalmente del agua. *Màni niça, màni nòo niça, mànixòba niça*" (Córdova 1942). Dazu gehörten neben Fischen, Wasserschildkröten und Robben auch Seekühe:

Pescado propeamente. *Pèlla, pélla*. - Liça pescado. *Pélamil li*. - Pece Vide pescado. *Pèlla*. - Lobo marino pescado. *Pequécanícataopàni*. - Pescado pexe sierra por cima. *Pèla xòla*. - Tortuga. *Pègo, pègo chij, pègo*

25 Vgl. Relación de los pueblos de Tecuicuilco ..., Çoquiapa: 126.

niça tào. - Galapago de agua. Pégo niça. - Serena dela mar. Pèlaniçatào-pànicica pènigonna (Córdova 1942).²⁶

Dazu rechneten auch alle Krustentiere und Mollusken, die man entweder in den Bächen und Flüssen, den unteren Flußläufen und den Lagunen der Pazifikküste fangen konnte oder bei Ebbe aufsammlte. Man verwendete auch Rogen: "Vuehuas de pescado. *Xinini* con de lo que es. l. *xicòe*" (Córdova 1942).

Offensichtlich wurde vor allem mit Netzen, Angeln bzw. Reusen gefischt.²⁷ Es ist anzunehmen, daß in den oberen Flußgebieten und Bächen Fischwehre errichtet wurden: "Presa de rio, vide cercar. *Tàhuiquèco. - Y si es de estacas. Tilijceyáhatáhuì*" (Córdova 1942), weil die erwähnten gitterartigen bzw. aus Matten gebildeten Wehre nicht geeignet waren, den Wasserlauf für Bewässerungszwecke anzustauen. Nicht überliefert ist, ob Fischgifte angewendet wurden. Die guten botanischen Kenntnisse der Zapoteken sprechen dafür. Bekannt ist, daß sowohl in den Flüssen als auch in den Lagunen das Fischspeeren üblich war: "Lance echar en el rio o mar como el pescador. *Tiquixea quixetóo làhuiniça, làoniça, quego*" (Córdova 1942). Gefischt wurde überall da, wo es Erfolg versprach. Man beobachtete genau und wußte die fischreichen von den firscharmen Gewässern zu unterscheiden.²⁸ In den Verwaltungsberichten ist dies dokumentiert, weil der Fischfang für die Fastenzeit besondere Bedeutung erlangte.

In den walddreichen Gebirgsgegenden gab es Jagd und Fischfang gleichwertig nebeneinander.²⁹ Jagd auf Land- und Wassertiere wurde wie auch die bereits erwähnte Gottheit der Tiere und Fische gleichlautend bezeichnet: "Caçar qualquier animal de tierra ode agua. *Tonicôçaya, ticáaya mani. l. ic-càaya*" (Córdova 1942). Zuweilen war der Fischreichtum so groß, daß man den Fang zu Markte trug.³⁰ Fisch wurde an besonderen Ständen bzw. an

26 Der zapotekische Terminus bedeutet: ein großer Wasserfisch oder Fisch des großen Wassers (Meeres), der einer Frau ähnelt.

27 "Red para peces. *Tòopèla.tòoquixepèla.l.pèlla. - Caña de pescador. Quítooàgo-pèlla. - Tomar con anzuelo. Vide pescar. Ticàhaya pèla quiba xòbi.l.pèlla. -*" (Córdova 1942). Der Angelhaken war offenbar aus Metall, aus Kupfer (*quiba*). - "Sedal pa pescar. *Tòo quicha pichina ticàani pèla. - Nassa ò nasson, para pescar. Vide cañal. Tùpi ticàa pèl la. - Cañal de pescado para pescar, vide nassa. Pilijquitacaapèlla, tigàapèlla.*" (Córdova 1942); vgl. Piña Chan 1958: 15.

28 Vgl. Relación del pueblo de Coatlan: 308; Relación de Chichicapa ..., Miaguatlan: 125; Dos Relaciones de Cuilapan: 23; Burgoa 1934 (b): II, 118; Teutitlan.

29 Vgl. Tecuquílco, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 646.

30 Vgl. Relación de Chichicapa ..., Amatlan: 122; Burgoa 1934 (b): I, 38.

einem bestimmten Platz auf dem üblichen Markt verkauft. Offenbar wandte man besondere Methoden an, ihn haltbar zu machen. Gegenwärtig ist Dörren von Fisch im Gebiet der Gebirgs-Zapoteken üblich.³¹

Nirgends findet sich vermerkt, daß die Zapoteken für den Verzehr von Fisch ein ähnliches Privileg des Adels und der Priesterschaft zu respektieren gehabt hätten wie bei Wildbret. Offenbar durften die Ressourcen von allen ausgeschöpft werden. Jeder konnte sich Beikost aus Flüssen und Bächen beschaffen, da der Fischreichtum wohl doch sehr groß war: "[...] hay tanta abundancia de bobos, y truchas, que casi en todos los ríos, siendo muchos se pescan, y es el mejor pescado de este Reino [...]" (Burgoa 1934 (b): I, 116: Villa Alta).³² Der einzelne mußte nur das Fischen neben den anfallenden Feldbauarbeiten bewältigen.³³

Im Gebiet des Isthmus, besonders in den Lagunen und Küstenzonen des Pazifik, sowie im Río Tehuantepec gab es so viele Fische und Meerestiere, daß nicht nur der lokale Markt versorgt, sondern Fisch weithin gehandelt werden konnte.³⁴

Es wird aber auch berichtet, daß Zapoteken aus dem Hochtalsystem von Oaxaca und aus Gebirgsorten ans Meer kamen, um zu fischen und Meerestiere zu sammeln: "[...] y todos ban a la mar que estara de algunos sujetos quatro o cinco leguas: aprovechanse de algunos en algunas partes [...] bastimentos y algunos pesquerias para su sustento" (Relación de Chichicapa ..., Oçelotepeque: 141).³⁵ Man war also durchaus in der Lage, den Fisch für eine längere Bevorratung haltbar zu machen. Dörrfisch verlangte zugleich eine reichliche Verwendung von Salz, das an der Pazifikküste zur Verfügung stand und offenbar auch für diesen Zweck gewonnen wurde. Außerdem beweist die Tatsache, daß zapotekische Gemeinden aus dem Inland Selbstversorger-Expeditionen an die Küste schickten, daß Fischgründe nicht durch besondere Eigentumsrechte gesichert waren. Vermarkten konnte jeder die Früchte des Meeres, der in der Lage war, sich ihrer zu bemächtigen.³⁶

31 Vgl. Bauer-Thoma: 84.

32 Vgl. Relación de Nexapa: 30; Burgoa 1934 (b): I, 29; II, 220; Chuapa; 272; Nexapa.

33 Vgl. Bauer-Thoma: 87.

34 Vgl. Relación de los Obisposados ...: 62; Relaciones de Ixtlahuaca ..., Tehuantepec: 173; Herrera: dec. III, libr. I, cap. X, I, 20: Tecoahtepeque.

35 Vgl. Relación de Macuilsúchil: 103; Descripción de Tetiquipa: 115.

36 In der frühen Kolonialzeit war das nicht mehr so, denn es gab Auseinandersetzungen um Fischgründe im Pazifik, die wegen des steigenden Bedarfs an Fastenspeise entfachten: "Autos sobre la merced pedida por el convento de Santo Domingo de Oaxaca de una pesquería de media legua en una laguna salada que

Solche Expeditionen zur Selbstversorgung mögen aber nur einen geringen Teil des Fischaufkommens an der Pazifikküste bestritten haben. Dort scheint sich sogar eine Berufsgruppe herausgebildet zu haben, die fast ausschließlich Fischfang betrieb: "*Pescador. cocèpèlla, còça pèla*" (Córdova 1942). Die Fischer siedelten in einem eigenen Stadtviertel von Tehuantepec. In der frühen Kolonialzeit waren es mehr als zweihundert Familien. Es wird berichtet, daß ein katholischer Priester die Versorgung der kirchlichen Würdenträger und ihrer Diener mit Fastenspeise anordnete.³⁷ Die Beschaffung konnte nur einer bereits bestehenden Gruppe von Fischern aufgetragen werden, die kollektiv auch für diese Abgabe verpflichtbar war. Es handelte sich also um eine nach dem Territorialprinzip zusammenwohnende, sehr große Gruppe, die zudem noch einen gemeinsamen Schutzpatron verehrte, der den alten Ortsgott abgelöst hatte. Diese Fischer bildeten ungefähr ein Fünftel der damaligen Gesamtbevölkerung von Tehuantepec, nach Hauswirtschaften gerechnet.³⁸ Offensichtlich kooperierten diese Fischer miteinander. Zumindest waren sie entsprechend dem alten Steuerprinzip stadtteilweise abgabepflichtig.³⁹

Es ist anzunehmen, daß neben dem Fischreichtum der Küstengewässer die besonderen Methoden der Lagunen- und Küstenfischerei, die auch Kenntnisse über Gefahren von Wetterumschwüngen berücksichtigten, zu einer Spezialisierung geführt hatten.

Neben Fischerei scheint es auch Ansätze von Fischhaltung gegeben zu haben. Zumindest wird von einem anscheinend künstlich angestauten Teich berichtet, in dem Fische für Speisezwecke gehalten wurden: "*Biuar de peces. Quèto lichi pèla niça*" (Córdova 1942).⁴⁰ Da das Gebiet der Zapoteken einerseits im Hochland arm an entsprechend nutzbaren natürlichen Gewässern ist⁴¹ und andererseits von der Natur her sehr fischreiche Gebiete an der Pazifikküste besitzt, war eine derartige Fischhaltung gewiß nicht allzu verbreitet.

procede del mar del sur entrando por la barra de Bernal en términos del pueblo de Iztactepec, o San Francisco del Mar. " Plano de las partes mencionadas. Año 1580. Ramo de Tierras, vol. 2719, Exp. 26, fojas 15, Tehuantepec, Pº, AGN México.

37 Vgl. Burgoa 1934 (b): II, 358: Tehuantepec.

38 Vgl. Burgoa 1934 (b): II, 389: Tehuantepec.

39 Vergleichsweise wirken heute in Juchitán 20 Fischer bei der Meeresfischerei zusammen (persönliche Mitteilung des Bürgermeisters Héctor Sánchez López, 1991).

40 Vgl. Burgoa 1934 (b): II, 52.

41 Vgl. Mühlentfordt: II, 139.

Neben der Verwertung als Nahrungsmittel werden außer Fischwirbeln für Kettenglieder kaum Reste genutzt worden sein. Dagegen wurden Schalen bzw. Gehäuse von Mollusken als Rohstoff für Schmuck weit ins Inland gehandelt.

Eine wesentliche Frage in der kontinuierlichen Versorgung der Zapoteken mit lebensnotwendigen Rohstoffen war die Beschaffung von Salz. In subtropischen und tropischen Gebieten besteht insgesamt ein höherer Salzbedarf: "[...] probeense de sal de los mercados, que viene de *Teguantepeque*, que es el principal trato dellos porque todos los yndios generalmente comen en cantydad mas de otras naciones [...]" (Relación de Chichicapa ...: 119). In den feuchttropischen Gebieten Mexikos liegt der Bedarf pro Person und Tag bei ungefähr acht Gramm.⁴² Auch ein Teil der von den Zapoteken bewohnten Region ist dazuzurechnen. Hinzu kommt, daß Salz außer seiner Bedeutung als lebenswichtiges Mineral in den Speisen⁴³ auch als Konservierungsmittel diente, z. B. bei der Herstellung von Dörrfisch, der stark gesalzen werden mußte, und Salzfleisch: "Salada cosa con sal. Cete con ly lo que es vt *pèla cete* carne saladada y assi los de mas" (Córdova 1942). Fisch haltbar zu machen und als Handelsware zu nutzen, spielt gerade in den pazifischen Küstenbereichen von Oaxaca eine wichtige Rolle. Salz war stets ein kritischer Punkt bei der Versorgung der Bevölkerung und blieb auch während der Kolonialzeit neben Mais, Baumwolle und Kakao eine der wichtigsten Abgaben in den eroberten Gebieten.⁴⁴

Man hatte sich in vorspanischer Zeit teilweise aus Salzvorkommen in direkter Nähe der Siedlungen versorgt. Da die Frage der Salzbeschaffung in der frühen Kolonialzeit weiterhin von großer Relevanz war, ist sie in den Verwaltungsberichten in jedem einzelnen Fall erläutert. Daher existiert ein guter Überblick über die Salzvorkommen im Talsystem von Oaxaca und deren Ausbeutung zur Zeit der spanischen Eroberung bzw. kurz davor.⁴⁵ Auch über

42 Das bedeutet beispielsweise für eine angenommene Bevölkerung von 500.000 Zapoteken 4000 kg Speisesalz täglich oder 1460 t jährlich allein zum Würzen der Speisen. - Vgl. Andrews: 24.

43 "Salar generalmente o para salas o para dar sabor. *Totópayacete, tocácea, tochibaya, toxija, tocoxija, ticóoa cétí, col*" (Córdova 1942).

44 Vgl. Capulalpa, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 151; Yspuchtepeque, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 300; Ystepexi, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 301; Andrews: 26.

45 "[...] al pie de la sierra y que solía estar poblada y en ella tienen sus salinas y por allí hay indios y solían sembrar." (Závala: 132: Etla).

Salzgewinnung bei den Gebirgs-Zapoteken gibt es Informationen. Salzvorkommen bestanden im Inland zumeist aus kleineren Ablagerungen, an einigen Stellen angereichert durch Material salzhaltiger Quellen, Bäche und Flüsse. Dieses Salz war abzubauen, indem man es aus dem salzhaltigen Erdreich herausfilterte: "Salada tierra. *Yóocéti*. - Sal que se caue de la tierra. *Cèteyyòdo, yòocéte*" (Córdova 1942); "Antiguamente se proveyan de sal los deste pueblo del *balle de Antequera*, que ay muchas salinas [...]" (Relación de Chichicapa ..., Miaguatlan: 130).⁴⁶

Offenbar überschritten im Hochtal von Oaxaca nur die Salzvorkommen von Tlacolula und Mitla sowie Teticpac den Eigenbedarf der ortsansässigen Bevölkerung.⁴⁷ Da in den Quellen darauf verwiesen wird, daß die Bewohner dieser Ortschaften den Überschuß zu Märkte trugen, wird deutlich, daß es eine gezielte Warenproduktion an Salz für einen kontinuierlich existierenden Markt im Hochtalsystem von Oaxaca gab. Einige Orte hatten keine eigenen Salzvorkommen und waren auf diesen Markt angewiesen.⁴⁸ Teilweise wurde Salzwasser direkt zum Kochen benutzt, um den Salzbedarf, der aus dem

46 Vgl. Relación de Macuilsúchil: 103; ..., Teutilan: 107; Relación de Tlacolula y Mitla, Mitla: 150; ... Tlacolula: 147; Relación de Teticpac: 113; Chichicastepeque, en los Çapotecas, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. (200); Titicapa, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 845; Dupaix, in: Antiquités mexicaines: 29; San Agustín Etla. - "quese tiene salinas propias donde saca ybeneficia mucha canitad desal enlas salinas de ocotlan xicotean yi la y que no deuiendo pagar porlasacade la cosa alguna ave juez allas apa[ra] salinas" (Ocotlan. Ramos de Indias, vol. 2, No. 85, AGN México). - Salzgewinnung gab und gibt es bis in die Gegenwart etwas südlich der archäologischen Zone von Lambityeco im östlichen Seitental des Hochtalsystems; vgl. Paddock y o. 1968: 18. Lambityeco hatte offensichtlich wegen dieses Salzvorkommens am Ende der klassischen Zeit Bedeutung erlangt. - Die archäologischen Ergebnisse und Analysen historiographischer Quellen sowie die Kenntnisse der einheimischen Bevölkerung blieben unberücksichtigt, als man in diesem Gebiet vor einigen Jahren Bohrungen vornahm, um das Grundwasser für ein Bewässerungsprojekt anzuzapfen. Unabsichtlich erzeugte man einen artesischen Brunnen mit Salzwasser, der für eine weiträumige Oberflächenversalzung sorgte und nur mit Mühe wieder geschlossen werden konnte.

47 Vgl. Relación de Tlacolula y Mitla, Mitla: 153; Relación de Teticpac: 113; Relación de Taliztaca: 181.

48 "[...] ni coxe sal avnque ay manantiales de aguas saladas [...]" (Relación de Nexapa: 42). Wahrscheinlich waren die erwähnten Salzwasserquellen nicht ergiebig genug, so daß der Aufwand in keinem Verhältnis zum Nutzen stand und man sich auf die Versorgung mit Salz aus den Küstensalinen orientierte. - Vgl. Relación de Chichicapa ..., Oçelotepeque: 142.

Handel gedeckt werden mußte, möglichst niedrig zu halten.⁴⁹ Von einer eventuellen Verwendung bestimmter Pflanzenaschen als Salzersatz wird nichts berichtet. Das Salz im Hochtalsystem war dunkel. Es wurde zu Salzbroten, d. h. Barren, geformt, nachdem es mittels Sieden in Tongefäßen gewonnen worden war: "Sal en panes. *Pégocète.l.cèteyáacui*. - Sal hazer coziendola. *Tózáa quiaciti, tóquia, pe.cete*" (Córdova 1942).⁵⁰

Der Herstellungsprozeß befand sich möglicherweise in Händen von Spezialisten; denn es gibt einen Hinweis auf ausgewählte Mitglieder von Gemeinwesen, die Salinen ausbeuteten: "[...] es muy poca tierra y angosta, biuen los naturales de vender maiz y algunos dellos alcançan salinas [...]" (Macuilsuchil, Guaxaca [y Teotitlan], Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 348). Auch gab es eine spezielle Berufsbezeichnung: "Salinero que haze sal coziendola. *Pénitóoquité, huéequiciti*" (Córdova 1942). Andererseits läßt sich nicht sagen, ob diese Spezialisten von der landwirtschaftlichen Produktion bereits getrennt gewesen wären. Denn es wird betont, daß die entsprechenden Salzvorkommen in besonders regenreichen Jahren nicht ausgebeutet werden konnten.⁵¹ Dann mußte der Salzproduzent über andere Subsistenzmittel verfügen. Da bis in die Gegenwart hinein die Salzausbeutung im Inland auf Familienbasis vor sich geht,⁵² könnte man vermuten, daß dies auch in vorspanischer Zeit eine Nebenbeschäftigung der ländlichen Bevölkerung während der Trockenzeit war. Alle Gemeindemitglieder hatten offenbar prinzipiell Zugang zu den Salzvorkommen. Dieses Anrecht beruhte auf dem Gemeineigentum am Grund und Boden, das die Bodenschätze im Prinzip einschloß.

Jedoch gab es wohl schon in vorspanischer Zeit ein Privateigentum an Salinen, wenn sie sich auf dem Boden einzelner befanden, zumindest an der Pazifikküste. Dafür spricht, daß die Tochter von Cocijopij, dem letzten zapotekischen König, Doña Magdalena, in der frühen Kolonialzeit dem Kloster in Tehuantepec neben anderen Gütern auch Salinen an der Pazifikküste vermachte: "[...] dió más unas salinas, donde se coge mucha cantidad de sal de las resacas del mar que con los Nortes inunde un valle vecino donde se congela y cuaja [...]" (Burgoa 1934 (b): II, 378). Jedoch steht auch fest, daß zwischen einzelnen Nachfahren des zapotekischen Herrscherhauses in Te-

49 Vgl. Relación de Iztepexi: 20.

50 Vgl. Relación de Chichicapa ..., Miaguatlan: 130; Schmieder 1930: 22.

51 "[...] seys leguas de aqui suele sacarse vna laguna y de alli se probee de sal toda esta tierra y no quando es años de muchas aguas se probeen de vnas salinas beynte leguas de aqui que se dize *Teguantepeque*, estan [sic] son salinas anti-guas." (Relación de Xuchitepeque: 28).

52 Vgl. Schmieder 1930: 22.

huantepec in der frühen Kolonialzeit langwierige Rechtsstreitigkeiten um den Besitz und die Ausbeutung derartiger Salinen ausbrachen.⁵³

In den Quellen wird berichtet, daß aus dem Inland regelrechte Salz-Expeditionen zu den Salinen von Tehuantepec unternommen wurden. Sie hatten neben der unangenehmen Arbeit der Salzgewinnung vor allem den Transport zu bewerkstelligen:

[...] hazer sal en el *puerto de Teguantepeque*. questara quarenta leguas deste pueblo, y ban a el por camynos asperos, andando los naturales en esta granjeria, y ansi no ay quien la trayga si ellos no [...] (Relación de Chichicapa ..., Miaguatlan: 130).⁵⁴

Tehuantepec verfügt auch noch heute über beste topographische Bedingungen zur Salzgewinnung aus dem Meer. Es ist daher keineswegs erstaunlich, daß die Quellen immer auf jene ergiebigen Salzvorkommen verweisen.⁵⁵ Offenbar waren die Salinen ein spezielles Ausbeutungsobjekt der einheimischen Bevölkerung. Mit Salz hatten die Fernhändler von Tehuantepec einen wichtigen Handel nicht nur nach Oaxaca, sondern auch bis in die tropische Landwirtschaftsprovinz von Soconusco entfaltet, "[...] mercaderes que van á la prounicia de Soconusco e a otras partes á vender sus mercadurias que son [...] sal. e otras cosas" (Relaciones de Ixtlahuaca ..., Tehuantepec: 166). Dieses Salz war bedeutend weißer und feinkörniger als das aus inländischen Salzvorkommen und wurde vor allem vom Adel benutzt, der dasjenige besserer Qualität auf den Märkten erwerben konnte.

53 Vgl. Tecolapa (1590), Ramos de Indios, vol. 4 No. 363, AGN México; Diligencias hechas por Don Antonio Velasco Moctezuma, nieto de Don Luis de Velasco, que fué el primer rey Zapoteca de Theozapotlán solicitando los títulos de propiedad de las tierras y salinas de la villa de Guadalcázar, de la jurisdicción de Tehuantepec. Ramo de Tierras, vol. 2783, Exp. 12, fojas 9, Guadalcázar, Villa, AGN México; Fernando de Zúñiga y Cortés cacique de Tehuantepec, contra María Melendez cacica del pueblo de Jalapa sobre propiedad de las Lagunas de sal [...] Años 1726-29, Ramo de Tierras, vol. 450, Exp. 1, Fojas 178; véase Exp. 2, AGN México.

54 Vgl. Relación de Nexapa: 42; Ystlan, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 302.

55 Vgl. Relación de los obispos ..., Teguantepeque: 62; Relación de Tecoantepeque: 313.

1.2 Gebrauchsgüterproduktion. Herausbildung von Handwerk neben dem Hauswerk

In vorspanischer Zeit hatte sich bei den Zapoteken neben dem Hauswerk in einigen Bereichen der Gebrauchsgüterherstellung ein spezialisiertes Handwerk entwickelt. Manche Geräte, Werkzeuge und Gegenstände des täglichen Gebrauchs wurden weiterhin von Spezialisten im Rahmen landwirtschaftlich produzierender Nachbarschaftsgemeinden hergestellt - oder von einzelnen Mitgliedern aller Hauswirtschaften selbst. Natürliche Rohstoffe, notwendige Kenntnisse und Fertigkeiten in einer komplizierten Technologie sowie ein besonderer Abnehmerkreis für bestimmte Erzeugnisse stimulierten die gesellschaftliche Arbeitsteilung. Zwischen der Herstellung von Nahrungs- und Gebrauchsgütern hatte sich eine Arbeitsteilung bis zur Entwicklung eines spezialisierten Handwerks prinzipiell durchgesetzt. Daneben gab es aber auch einfache Warenproduktion als Überschußproduktion. Hauswirtschaften mit vorrangig landwirtschaftlicher Produktion stellten bestimmte Dinge im Hauswerk her.

So ist die zapotekische Bezeichnung, die im Spanischen mit Äquivalenten von 'Beruf, Gewerbe, Handwerk, Amt, mechanische Kunst und Wissen sowie Meisterschaft' wiedergegeben wird, nicht ohne weiteres und in jedem Falle als Handwerk zu interpretieren, das arbeitsteilig von der landwirtschaftlichen Produktion getrennt war: "Arte mecánica o oficio. *Quelacopèche*. - Oficio d[e] oficial ò arte. *q[ue]lacopèche*. - Ciencia o arte. *Quelacopèche, napèche, naciña*. - Maestria assi. *Quelacopèche, quelanaciña*" (Córdova 1942). Doch gibt es eine Reihe überlieferter Begriffe, die sich auf eben solch ein Handwerk, seine Organisation und seine Repräsentanten beziehen. Es ist deshalb notwendig, im Zusammenhang mit der Analyse des Entwicklungsstandes der einzelnen Produktionszweige die Frage nach deren Isolierung von der Nahrungsmittelproduktion zu stellen und zu versuchen, sie in jedem konkreten Fall einzeln zu beantworten.

Whitecotton (1977: 149), der eine Liste vieler handwerklicher Tätigkeiten aus dem Wörterbuch des Córdova zusammengestellt hat, muß konstatieren, daß die meisten als Begriffe bisher nicht analysiert sind. Er nimmt jedoch keine soziale Zuordnung vor, weshalb er weder die Frage nach dem spezialisierten Handwerk als Vollzeitbeschäftigung noch nach der Art der zu leistenden Abgaben zu beantworten vermag. Es läßt sich aber feststellen, daß die allgemeine Bezeichnung für den Handwerker: "Oficial d[e] q[ua]quier oficio. *Copèche*. - Artesano o official. *Copeche*" (Córdova 1942) gleichbedeutend mit der eines Meisters in einer Kunstfertigkeit oder einem Gewerbe

war: "Maestro de algun arte. *Copèeche*" (Córdova 1942), "Maestro de algún arte mecánica. *gobeeche, racagobeeche, rebeechechachi*" (Vocabulario anónimo). Es handelt sich also mehr um einen Terminus zur Kennzeichnung von besonderen Fähigkeiten und Fertigkeiten als um eine eindeutige, übergreifende Berufsbezeichnung.

Dafür spricht auch die Koppelung mit Begriffen für fähige Personen, die ausgebildet und in der Lage sind, etwas herzustellen, d. h. handwerklich zu produzieren: "Abil persona. *Naciña, nachilla, napèche*. - Asperto hombre ausado. *Naciñalachi, nachíllalachi, nàpeechechachini*. - Sagaz hombre o persona vide artero ausado astutioso. *Napèche láchini*" (Córdova 1942). Besondere Bedeutung kommt dabei dem Zusammenhang mit einer speziellen Ausbildung zu. Obwohl wir nichts Genaueres darüber wissen, fällt auf, daß man den Fähigen, "Yndustrioso por artificio para hazer algo. *Napèeche, naciña, nachijlla láchini*. - Sabio en arte o oficioso o enseñado. *penínapeeche lachi, péni naciña*" (Córdova 1942), von demjenigen unterschied, der ein Anfänger war, der erst eine Tätigkeit erlernen mußte: "Nouicio nueuo en cada arte. *Peníteetoceteni, tijetoceteni, tijticèteni*" (Córdova 1942).

Es ist gewiß, daß von Spezialisten Kenntnisse in einem Handwerk oder einer handwerklichen Tätigkeit gezielt vermittelt wurden. In der von patrilineareren Struktur bestimmten zapotekischen Gesellschaft vererbte sich das handwerkliche Wissen aller Wahrscheinlichkeit nach vom Vater auf den Sohn: "Enseñar el officio que yo se aotro. *Tecòoya, tocònaya, tiocòoa xiquelaciña ya láchini*. - Maestro que enseña qualquiercosa. *Huelèe, hueyòcòete*" (Córdova 1942). Anderes an Kenntnissen vererbte sich im Hauswerk von der Mutter auf die Tochter. Anzunehmen ist, daß die meisten Kenntnisse und Fertigkeiten im Arbeitsprozeß direkt vermittelt und selbst erworben wurden. Gewöhnung an die einzelnen Arbeitsgänge ging mit Erfahrungen aus Fehlschlägen einher:

Informado de vn negocio. *Peninòna, tòna, naciña, ticína*. - Acostumbrarse a algo obrando. *Toçàcaya nicijlepèa, pe, vel. ticij lepèaya, coxij*. - Abituarse la mano e otro miembro a officio. *Ticòopèañaaya, vel. nija, ya, colaa*. - Falles hazer en mi officio. Vide sup. *Togàlalaòachiña, tozàbilàoa* (Córdova 1942).

Man mag auch wechselseitig voneinander gelernt haben: "Enseñarse dos vno a otro su sciencia (como dos hechizeros el vno al otro) lo q[ue] sabe. *Tochàaya xiquelanaciñaya, tochàaya tichanilla*. Vide trocar" (Córdova 1942). Dies war möglich, sofern man in einer Gruppe gleicher oder verwandter Gewerbe kooperierte: "Cuadrilla de gente o oficiales. vide esquadron. *Tòbinèza, tòbilitòpa. tòbi le-topa peni, vel copèeche*" (Córdova 1942). Das konnte bei großen Projekten in der Bautätigkeit, bei der Waffenherstel-

lung oder der Schmuckproduktion vorkommen. Aber man arbeitete auch isoliert voneinander in Werkstätten: "Official que esta puesto en vna oficina. Vide pegado estar ò apegado. *Pèninacàa.l.ticàa* con lo que es." (Córdova 1942). Oft mögen sich solche Produktionsstätten nicht viel von den mit schattenspendenden Laubdächern versehenen zapotekischen Gehöften unterscheiden haben, in denen handwerkliche Spezialisten und Frauen auch heute noch im Hauswerk tätig sind.¹

Berufsgeheimnisse wurden gehütet: "Guardar mi profession ò cada vno su ley ò lo que es obligado. Vide hombre y sancto. *Tàgo quèzalija*. este vocablo andando los tie[m]pos no se entendera" (Córdova 1942). Bemerkenswert ist der Hinweis, daß man dies bald nicht mehr verstehen könnte. Also war die Tatsache an sich in der frühen Kolonialzeit im Schwinden begriffen.

Spezielle Werkzeuge gab es in jedem Gewerbe. Anscheinend isolierte sich jedes Handwerk so von den anderen, daß man offenbar keinen übergeordneten Begriff für 'Produktionsinstrumente' kannte: "Instrumento qualquiera no tiene[n] si no siruense de, ly. ni. puesto en efectiuo caso y junto con el por circunloquios con el officio de que son los instrumentos o nombra[n]dolo, vide el arte [...]" (Córdova 1942). So ist es auch verständlich, daß manch ein Handwerker sich ausschließlich auf sein Gewerbe verstand: "Entender en solo vn negocio. *Tòbi laocichiña ticàaya*" (Córdova 1942).

Aber die Hervorhebung der besten Handwerker als der großen, führenden ist bezeichnend. Sie hatten offenbar auch Kenntnisse in 'allen Wissenschaften', besaßen also handwerkliches Wissen über ein Gewerbe hinaus:

Prima la prima en qualquier arte o officio o sciencia. *Colàocopèeche, nachijñoticha, nachijñolào*. - Laprima en todas las sciencias assi vide sapientissimo. *Pèninachijñolào, nachijñoticha*. - Principal official el mayor o mejor, vide prima. *Colào copèeche*. - Official mayor assi. Vide prima. *Colàocopeeche, copèechetào*. - Ombre que sabe muchos officios. vt. supra. *Pènicolào copèche* (Córdova 1942); Official mayor. *golagobeeche, gobecheeroo* (Vocabulario anónimo).

Die Bezeichnungen lassen auf eine Organisation der Handwerker schließen, die nach einzelnen Gewerken und Gruppen von Gewerben erfolgt sein muß. Sie ist anscheinend nach dem Territorialprinzip vollzogen worden, da das Bezugssystem mit der Konzentration mancher handwerklichen Tätigkeit in den städtischen Zentren gegeben war. Wie es sich bis heute zeigt, bestand von alters her eine Tendenz, sich in Berufsgruppen anzusiedeln und offenbar auch Handwerkerviertel zu bilden.

1 Vgl. Olivera 1967: 14.

Nachweislich gab es schon vor der Zeitenwende in einigen Teilen des Talsystems von Oaxaca Siedlungen, die nicht ausschließlich von ihrer landwirtschaftlichen Produktion existieren konnten. Sie lagen von dem damals bebaubaren, ausreichend produktiven Land entfernt. Deshalb ist anzunehmen, daß sie nur entstehen und sich entwickeln konnten, wenn sich die Bevölkerung, arbeitsteilig und mit anderen Gebieten über einen Markt austauschend, mit nichtagrarischen Arbeiten beschäftigte.² Das spricht für eine sehr frühe Herausbildung von spezialisiertem Handwerk. In manchen Zweigen steigerte es im Laufe der Jahrhunderte deutlich seine Produktivität. Aufgrund des wachsenden Bedarfs an manchen Dingen ging man durch neue Verfahren zur Massenproduktion über. Der Druck auf die Produktion führte in einzelnen Fällen auch zur Erfindung neuer Instrumente.

Ausgehend vom Unterschied zwischen Massenware und den vorher einzeln und von Hand im Sinne unikatler Kunstwerke hergestellten Gegenständen wird besonders bei der Beurteilung der Keramik von Dekadenz und Verfall gesprochen.³ Dabei wird verkannt, daß die Entwicklung aus der Tendenz zu erklären ist, eine bessere Befriedigung der quantitativ gewachsenen Bedürfnisse zu erreichen. Die von Archäologen angenommenen Qualitätskriterien können den unter diesem Vorzeichen entstandenen Erzeugnissen nicht gerecht werden.

Im wesentlichen scheint die Steigerung der Produktion jedoch auf arbeitsorganisatorischen Veränderungen beruht zu haben. Die Zunahme der Bevölkerung vergrößerte natürlich gleichzeitig das zur Verfügung stehende Arbeitskräftepotenzial, sofern man es verstand, es mittels neuer Organisationsformen besser zu nutzen. Umgekehrt war die gesteigerte Produktion wiederum Voraussetzung für die Ernährung der wachsenden Bevölkerung.⁴

Die einzelnen Hauswirtschaften waren zur Herstellung der am dringendsten benötigten einfachen Werkzeuge weitgehend selbst in der Lage.⁵ Das Inventar der Hütten der ländlichen Bevölkerung war sehr bescheiden und auch überwiegend selbst hergestellt.⁶

2 Vgl. Kirkby: 133; 139; 142.

3 Vgl. Whitecotton 1977: 111.

4 Vgl. Paddock 1966: 149.

5 Es ist als eine Folge der Kolonialzeit anzusehen, daß es in einigen abgelegenen Gebieten der Gebirgs-Zapoteken keine Handwerker gibt. Vgl. Bauer-Thoma: 86; Schmieder 1930: 59.

6 Vgl. Burgoa 1934 (a): 244; Villa Alta; Bauer-Thoma: 82 ff.; Olivera 1967: 14; Parsons: 29.

Es wird deutlich, daß sich Arbeitsteilung und fortschreitende soziale Spaltung der zapotekischen Gesellschaft in den materiellen Zeugnissen widerspiegeln, obwohl die archäologische Forschung der Differenzierung zwischen Stadt und Land, zwischen den Zentren der politischen und religiösen Macht und den dörflichen Siedlungen, bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat. Die dörfliche Kunst oder auch die sog. Volkskunst unterschied sich erheblich von der höfischen oder hohen Kunst, die der Befriedigung der Bedürfnisse der Elite diente. Kunst-'Konsum' war Vorrecht der herrschenden Minderheit. Die Kunstproduktion wurde im Auftrag bzw. gemäß den Traditionen der Herrschenden vom abhängigen Handwerk ausgeübt. Das ästhetische Empfinden spiegelt sich besonders deutlich im Menschenbild wider. Aber es ist auch in den Architekturleistungen sowie den 'exquisit' gearbeiteten Gebrauchs- und Schmuckgegenständen erkennbar, beispielsweise der feinen Keramik. Es war von der herrschenden Weltsicht und ihren abgeleiteten Bedürfnissen bestimmt. Dabei blieb der schöpferisch tätige Künstler bzw. Kunsthandwerker in dieser Gesellschaft wohl weitgehend anonym.

Daneben und im Widerspruch dazu existierte das Schönheitsempfinden der einfachen ländlichen Bevölkerung. Es ist manifest in der Gestaltung aller ihrer Gebrauchsgegenstände und wurde von der schöpferischen Aneignung der ethnischen Traditionen bestimmt, die in der Textilherstellung teilweise sogar noch bis in die Gegenwart hinein sichtbar geblieben sind.

Die materielle Kultur bezeugt, daß die Differenzierung der zapotekischen Gesellschaft zur Aufspaltung in zwei Kulturen geführt hatte. Beide waren in jahrhundertealten Traditionen verwurzelt und hatten deshalb eine entscheidende ethnische Komponente als Klammer aufzuweisen. Die Kultur der herrschenden Elite orientierte sich aber zur Befriedigung ihrer exklusiven Bedürfnisse immer mehr an Errungenschaften der herrschenden Kultur in anderen ethnischen Gruppen. Sie öffnete sich dem kurz vor der spanischen Eroberung in weiten Teilen Mesoamerikas sehr einflußreichen '*Mixteca-Puebla-Stil*'. So entstand im archäologischen Erscheinungsbild der zapotekischen Kultur ein Bruch. Er wird als Wechsel von der Phase *Monte Albán IV* zu *Monte Albán V* sichtbar. Deshalb ist es nicht richtig, die Volkskunst der 'Untergeordneten' als eine Kopie derjenigen der sog. Elite anzusehen.⁷

Gerade die zapotekische Entwicklung in der frühen Kolonialzeit beweist, daß bei einer Unterdrückung der herrschenden Kultur durch Unterwerfung und auch teilweise Ausrottung der ursprünglich herrschenden Elite die Volkskultur erhalten blieb. Sie wurde zwar von der neuen herrschenden Klasse und deren Ideologie und Kultur stark beeinflußt, aber weder zu ihrer

7 Vgl. Brockington: 84.

Kopie noch völlig durch sie ersetzt. Gerade im Gefolge der spanischen Eroberung und der Unterwerfung des zapotekischen Adels verschwand aus diesem Gebiet weitgehend das, was vielfach als Zeugnis einer 'mixtekischen Invasion' interpretiert worden ist.⁸ Was unter den neuen gesellschaftlichen Bedingungen erhalten blieb, waren Lebensweise und Kultur des zapotekischen Ethnos als Volkskultur. Nur der Teil der materiellen Kultur wurde in seiner Traditionsbezogenheit zerstört, der als solcher der herrschenden Elite in vorspanischer Zeit bestimmend war. Alle Gewerke, die in präkolumbischer Zeit vornehmlich für die Herrschenden produziert hatten, erfuhren entsprechend den Bedürfnissen der neuen Machthaber eine einschneidende Veränderung; oder sie wurden völlig zugrunde gerichtet. Dagegen blieben alle diejenigen handwerklichen Tätigkeiten unter neuem Vorzeichen erhalten und entwickelten sich teilweise in technologischer Hinsicht weiter, die schon vorher zur Befriedigung der Bedürfnisse des zapotekischen Volkes - als Demos verstanden - beigetragen hatten.

Da von den Zapoteken nur winzige Reste 'vorspanischer Textilien' erhalten sind,⁹ ist man zur Einschätzung der Textilkunst auf indirekte Belege angewiesen. Hinweise in kolonialzeitlichen Verwaltungsberichten zeugen vor allem von Unterschieden der Bekleidung, die als Privilegien der einzelnen Stände und verschiedenen sozialen Gruppen aufscheinen. Abbildungen in postkolumbischen Bilderhandschriften, die auf die Zapoteken Bezug nehmen, und vor allem Wandmalereien, keramische Abbilder in Form der Grabfigurengefäße sowie zapotekische Goldfigürchen¹⁰ vermitteln einen Einblick in die Vielfalt einfacher Kleidungsstücke. Sie unterscheiden sich entsprechend der sozialen Differenzierung und dem geographischen Milieu der einzelnen Ortschaften und spiegeln das soziale, ethnische und lokale Selbstbewußtsein wider. Die Kleidung war individuellen Bedürfnissen wie Umweltbedingungen angepaßt. Sie bildete auch bei den Zapoteken eines der hervorstechenden ethnischen und sozialen Merkmale und zeigt noch heute große Vielfalt.¹¹

Die Männerkleidung bestand - wie allgemein im alten Mexiko - aus dem Lendenschurz, "Mástel de Indio paño como bragas, *chòo, làna, làti- chòo*,

8 Mit den Erörterungen zu diesem Komplex bei Paddock (1983) kann ich mich nicht identifizieren. Er ist nach wie vor und verstärkt von einer mixtekischen Invasion im Hochtal von Oaxaca überzeugt, begründet dies aber einzig mit der Existenz von entsprechenden Herrscherpersönlichkeiten, deren Genealogie er jedoch nicht zweifelsfrei belegen kann.

9 Vgl. Gallegos 1967: 12.

10 Vgl. Maler: 3 f.

11 Vgl. Fuente 1960: 239.

làtilàna" (Córdova 1942)¹², und einem Umhang: "Ceñirse o reboluerse la ma[n]ta el yndio. *Toxécoa, toxòquiaxàbaya*" (Córdova 1942). Die Frauentracht setzte sich aus einem Wickelrock und einem hemdartigen Überwurf zusammen: "Vestirse la india sus nahuas o ropa. *Tàhuia, cotà, ca, plu. tehuino*. - Saya de muger. *Xixàba-pénigónná, xoçòtipennigónná*" (Córdova 1942). Alle Teile waren im wesentlichen aus maßgewebten Stücken Stoff und je nach dem Zweck und der sozialen Stellung des Trägers aus verschiedenem Material, von unterschiedlicher Größe und mit Verzierungen versehen.

Das verwendete Material für feine Stoffe war in vorspanischer Zeit vorrangig Baumwolle (*Gossypium hirsutum* u. a. Sorten): "*Algodón. Xilla*" (Córdova 1942). Sie wurde in den heißen Gebieten des Isthmus und auch in geringem Umfang im östlichen Seitental von Oaxaca angebaut.

Der Baumwollstrauch trägt ungefähr 120 bis 145 Tage nach der Aussaat bereits reife Kapseln. Geerntet wird in der Trockenzeit, bei den Zapoteken im Dezember. Die Kapseln werden gepflückt und entkernt, danach erfolgt die Aufbereitung der Baumwolle für das Verspinnen. Naturbraune Baumwolle (*Gossypium mexicanum*) wurde neben der weißen und gefärbten verarbeitet.

Sofern sich Baumwolle wegen fehlender eigener Produktion in den kühleren Hochtalorten und im Gebirge als zu wertvoll erwies,¹³ wurden für die Bekleidung vor allem Palm- und Agavefasern verarbeitet: "*Tela ò hollejo que sacan dela penca del maguey. Piàa petòba*" (Córdova 1942).¹⁴ Inwieweit die feine Kapokfaser, die seidigere Faser der Früchte des Baumwollbaums, "*Arbol que da vnafruta como llena de algodon. Yagapiògo xilla*" (Córdova 1942), auch bei den Zapoteken für Kleidung genutzt wurde, ist unbekannt. Der Baumwollbaum trägt vom fünften Jahr an Früchte; an der Pazifikküste erntet man im März die Kapseln der wildwachsenden Bäume.¹⁵ Es ist gut möglich, daß man diesen anfallenden Rohstoff schon seit langem sammelte, um ihn für besonders feine Gewebe zu verwenden.

Wegen der unterschiedlichen Umweltbedingungen war es offensichtlich keineswegs allgemein üblich, selbst produzierte Fasern zu verarbeiten. Die Rohstoffe waren Handelsobjekt. Auf eigenem Grund und Boden wachsende Pflanzen wurden von den einfachen Zapoteken bevorzugt für die Herstellung ihrer Kleidung verwendet, denn dafür waren keine Äquivalente zu erbrin-

12 Vgl. Relación de Chichicapa: 118.

13 Vgl. Relación de Iztexpi: 20.

14 Vgl. Relación de los pueblos de Tecuicuilco ...: 129; Relación de Chichicapa ..., Miaguatlan: 128; Parsons: 56.

15 Vgl. Martínez 1959: 528 s.

gen.¹⁶ Aus alten Quellen ist ersichtlich, daß im Gebiet von Mitla im östlichen Seitental Baumwolle angebaut wurde - Ausgrabungsergebnisse bestätigen dies.¹⁷ Das reichte jedoch offenbar kaum zur Versorgung der örtlichen Verbraucher aus. Denn andere Talorte mußten ihren Bedarf im Isthmusgebiet decken, dem Hauptanbaugebiet für Baumwolle.¹⁸

Rohbaumwolle wurde erworben und im Heimatort der Verbraucher nach den bestehenden lokalen Traditionen verarbeitet: "[...] y el algodón, de que hazen mantas para vestir, se lo traen de tierras calientes ques donde se cria, questeran diez y doze leguas algunos pueblos desta comarca" (Relación de Chichicapa ..., Amatlan: 122).

Man stellte auch Stoff in Form von Decken her: "Paño de algodón. *Lati-xilla*. - Manta generalmente. *Làti.l.làti*. - Manta de Indio con vnas listas. *là-timàni, mane*" (Córdova 1942). Sie dienten dem Handel bzw. für die Leistung der geforderten Abgaben. Das geschah sowohl in den Baumwollanbaugebieten als auch dort, wo man die Baumwolle erst als Rohstoff einhandeln mußte:

Traían los hombres el algodón de los pueblos que tienen en comarca de tierra caliente, y las mujeres la tejían, industria de la cual sacaban mucho provecho. (Obispado de Antequera: Relaciones ..., Coatlan: 12); [...] yr a los pueblos que tienen en comarca de tierra caliente y traer algodón y llevar a vender a los mercados, y las mugeres ylan y texen todas en jeneral, y hazen mantas que lleban a bender a los mercados de que hazen camysas [...] (Relación de Chichicapa ..., Coatlan: 137).¹⁹

Die Produktion von Baumwolldecken erreichte in verschiedenen Gebieten ein bemerkenswertes Ausmaß, und dies trotz der an sich sehr geringen Produktivität der Textilherstellung unter einfachsten Produktionsbedingungen. Das weisen Zahlen aus, die im Zusammenhang mit den geforderten Tri-

16 Vgl. Beals 1975: 69.

17 Vgl. Relación de Tlacolula y Mitla, Mitla: 150; Paddock 1966: 241. - Ein Baumwollschädling in einem Rest kultivierter Baumwolle, der in die Zeit um 900 n.Chr. zu datieren ist und in einer Höhle nahe Mitla gefunden wurde, beweist, daß Baumwollanbau in diesem Gebiet nicht erst im 18. Jh. begonnen worden ist. Vgl. Warner/Smith: 911; Relación de Teticpac: 113; Tototlapa, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 749; Whitecotton 1977: 136.

18 Vgl. Relaciones de Ixtlahuaca ..., Tehuantepec: 166.

19 Vgl. Relaciones de Ixtlahuaca ..., Tehuantepec: ibid; ..., Iztepec: 182; Villa-Señor y Sanchez: I, 120; San Augustin Mixtepec; II, 115; Pueblo de Santa Cruz Ixtepec, San Martín Tlacaxete; 165: Pueblo de Teutilán del Valle.

buten sowohl durch die Azteken als auch durch die spanischen Kolonialbeamten genannt werden.²⁰

Decken, in den spanischen Quellen als 'mantas' ausgewiesene Webstücke, wurden bereits in vorspanischer Zeit auch direkt als Äquivalent eingesetzt. Meist handelte es sich um die bunten, in denen durch Weben komplizierter Muster eine große Zahl an Arbeitsstunden und eine hervorragende Geschicklichkeit der Weberinnen materialisiert waren: "Rasa cosa sin pintura ni señal como ropa blanca sin labor ò manta. *Nayàa*. - *Xicoli* manta vestidura antigua. *Làtiyàba*. - Manta texida llana sin cordoncilla. *Làti yàa*. - Manta con vnas labores redondas, ò ropa assi. *Làti piògo*" (Córdova 1942).

Der Handel mit Decken blühte auch in der Kolonialzeit. Er hatte in den indianischen Webereien seinen Ausgangspunkt und wurde von spanischen Kaufleuten zur Versorgung anderer Teile Neu-Spaniens bzw. des spanischen 'Mutterlandes' realisiert.²¹ Allerdings hatte sich damals bereits der Handel mit 'Sarapes', Wolldecken, herausgebildet. Die Weberei erfuhr mit der Einführung des vertikalen Trittwebstuhls und der Schafzucht durch die Spanier neue Impulse und rief andere Strukturen hervor.²²

Bei der Einführung des neuen Produktionsinstruments entwickelte sich gleichzeitig eine Neuordnung in der geschlechtlichen Arbeitsteilung: Der Mann übernahm die Webarbeit und wurde spezialisierter Handwerker. Dort, wo sich eine solche Veränderung vollzog, hatte die Frau die notwendigen Arbeiten zur Aufbereitung des Rohstoffs zu leisten, also Arbeiten, die ihr bereits in vorspanischer Zeit bei der Vorbereitung des pflanzlichen Materials zugefallen waren.

Es zeigt sich jedoch bis heute, daß die ältere Art zu weben und die Herstellung der für die eigene Hauswirtschaft notwendigen Textilien sowie der im Hauswerk für den Markt produzierten Stoffe im Wirkungsbereich der Frauen geblieben sind. Das alte Produktionsinstrument, Rückenbandwebstuhl bzw. Gürtelwebgerät, auch als horizontales Trennstabwebgerät bezeichnet, ist weiterhin in Gebrauch: "Telar en que texen. *Yàga quixèla*" (Córdova

20 Vgl. Codex Mendoza. - Tecoantepeque, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 780; Burgoa 1934 (b): II, 221; Mühlentpfordt: II, 214. - Während der frühen Kolonialzeit war jedoch die große Deckenproduktion, bedingt durch neue Technologie, anders geartet als in vorspanischer Zeit; vgl. Relación de los pueblos de Tecuicuilco ...: 129.

21 Vgl. Relación de Tlacolula y Mitla, Tlacolula: 147; Burgoa 1934 (b): II, 119; Teotitlan del Valle.

22 Vgl. Martínez 1959: 528 s.

1942).²³ Das Gürtelwebgerät besteht aus zwei parallel laufenden Holzstäben, zwischen denen die Kette aufgespannt ist. Der Kettbaum wird an einem Pfahl oder Baum und der Brustbaum mit einem Gurt oder Band an der Taille der Weberin befestigt. Durch Bewegung des Körpers kann so die Kette gespannt oder gelockert werden. Gearbeitet wurde und wird mit Litzenstab, einem oder mehreren Trennstäben und dem Schwert: "Palo que pone[n] las yndias en los cabos de la tela que texen. *Yagaquixèla*. - Lançadora de texedor. *Yàga pecànaquela*" (Córdova 1942). Gegenwärtig ist festzustellen, daß in keinem Dorf mehr alle Textilien für den Eigenbedarf hergestellt werden.²⁴ Dies mag auf die veränderten Gesamtbedingungen der Textilerstellung im kolonialzeitlichen Oaxaca zurückgehen. In vorspanischer Zeit war das Weben ausschließlich Frauenarbeit. Zunächst wurde der Bedarf der Familie gedeckt, danach aber das Mehrprodukt auf dem Markt veräußert, während ein Teil in Form von Abgaben direkt an den Adel ging.

Aus den Wörterbüchern der frühen Kolonialzeit geht hervor, daß Erfahrungen aus vorspanischer Zeit genutzt und von der Baumwollverarbeitung auf die Wollweberei übertragen wurden. Das betraf das Auskämmen: "Carmenar algodón como las yndias hazen con varas o cuerdas como sobre-rero. *Tiquínea xilla, coti*" (Córdova 1942). Auch für das Spinnen und weitere Vorbereiten der Garne, beispielsweise das Zwirnen, traf dies zu: "Hilamie[n]to o hilazon actiua. *Quela huechijtoo, huílla, quelahuezáque*. - Tierra blanca para xalnegar y con q[ue] hilan las Indias. *Yòoyàa, quichuìyàa, yòchu-ìyàa*" (Córdova 1942).²⁵

Bemerkenswerterweise gibt es bei den archäologischen Funden wenig Tonwirtel. Die Zapoteken scheinen Handspindeln mit Wirteln aus vergänglichem organischem Material, z. B. Knochen oder Holz, benutzt zu haben. Die Verwendung von Wirteln aus solchem leichteren Material ermöglichte die Herstellung feinerer Garne, was auf große Fertigkeiten beim Spinnen sowie in der Weberei und auf eine hohe Qualität der Stoffe schließen läßt. Da zum Spinnen eines ungefähr 75 m langen Fadens mit der Handspindel etwa eine Stunde benötigt wird, ist zu ermes-sen, wie arbeitsaufwendig die Vorbereitung des Materials war.

Dazu gehörte auch das Färben der Garne. Nicht jede Hauswirtschaft oder auch Gemeinde konnte alle zum Färben notwendigen Substanzen selbst herstellen. Das erklärt sich aus den durch regionale Besonderheiten bedingten

23 Vgl. Olivera 1967: 22.

24 Vgl. Beals 1975: 69.

25 Vgl. Bauer-Thoma: 86.

Möglichkeiten, bestimmte Rohstoffe zu sammeln oder entsprechende Kulturen anzubauen.

Farbstoffe pflanzlichen und tierischen Ursprungs wurden genutzt, sofern man nicht bereits natürliche, farblich unterschiedliche Baumwolle verweben konnte. Córdova (1942) nennt aber den Begriff für Erd-, d. h. Mineralfarben: "Color para teñir antes que la moje[n] o p[ar]a pintar. Yòo, añadiendo la color de q[ue] es. s. verde morado.&c." (yoo = 'Erde').²⁶

In Oaxaca galt denjenigen landwirtschaftlichen Kulturen große Aufmerksamkeit, die für die Farbstoffgewinnung von Bedeutung waren. Auch wurde und wird bis heute eine Art Purpurschnecke (*Purpura patula* L.) gesammelt, die in den Küstengewässern des Golfs von Tehuantepec vorkommt und einen lila Farbstoff liefert. Die Zucht von Cochenille-Läusen auf Nopalkakteen gehörte zu den bevorzugten Methoden der Farbstoffgewinnung:

Grano el grano de la grana de cochinilla, *Pèa*. - Grana salir en la tuna donde nace. *Tàchepèa, ticàapea, co*. - Grana la color. *Xitopèa, xitepèa*. - Color de grana colorado. *Na xinàa, pèa*. - Color con q[ue] pintan o tiñen ya mezclado con agua. *Niça, xito, xite, Xitopèa*. Colorado, *xitecòochè*. - Amarillo, y así anteponiendo siempre, *nixcaxitopea*, color de grana, &c. - Tunar de grana o queda la grana. *Piyàa pèa* (Córdova 1942).²⁷

Der Gewinnung von Karmin ist während der Kolonialzeit große Aufmerksamkeit gewidmet worden. Erst in jüngster Zeit wurde der aus den Cochenille-Läusen hergestellte Farbstoff im wesentlichen durch einen synthetischen abgelöst. Daher ist recht gut bekannt, welche Leistungen die Indianer Oaxacas, unter ihnen die Zapoteken, bei der Züchtung und Farbaufbereitung vollbracht haben. Es gab unterschiedliche Farbqualitäten, die das Ergebnis verschiedenartiger Züchtungsprozesse waren. Die Gewinnung von Cochenille war durch die ökologische Situation bedingt. Der *Nopalkaktus* (*Opuntia ficus indica* L.) ist sehr anspruchslos und gestattet auch einen Anbau unter extremen Standortbedingungen. Im zentralmexikanischen Hochland war die Ernte seiner Früchte, der Tunas, entscheidend; dies spielte auch bei den Zapoteken eine Rolle: "*Tunasfrutas desta tierra. Pitòni*. - Tunar como de arboles de *tunas*. *Piyàa, xipiàaya, mio*" (Córdova 1942). In einigen Gegenden des süd-mexikanischen Berglandes, auch den trockneren Siedlungsgebieten der Zapoteken, bildeten die Nopales aber vorrangig die Basis für die Züchtung der Cochenille-Laus: "La tierra es esteril. Lo que mas en ella se coge es cochinilla; mais se siembra muy poco [...] No se sacan ningunos frutos a vender

26 Vgl. Relación de Xuchitepec: 27.

27 Vgl. Burgoa 1934 (b): I, 279.

sino es cochinilla [...]" (Relación del pueblo de Ocelotepeque: 301 s.).²⁸ Dies stellte eine Teilspezialisierung in der landwirtschaftlichen Produktion dar, die nur über den Markt realisiert werden konnte. In manchen Gebieten wurde sogar die Produktion von pflanzlichen Nahrungsmitteln, vor allem Mais, zugunsten einer speziellen Entwicklung der Cochenille-Zucht aufgegeben. Die unabdingbare Versorgung mit Mais mußte dann so gut wie völlig über das Marktwesen gesichert werden.²⁹ Das zeigt, daß der Bedarf an diesem Farbstoff schon in vorspanischer Zeit einen Markt eröffnet hatte, der soweit stabil war, daß manche Teilgebiete und Gemeinden ihre Existenz mit dieser Spezialisierung als weitgehend gesichert ansehen konnten. Die Realisierung geschah vornehmlich über den Fernhandel, nur ein Teil wurde in Oaxaca selbst verbraucht.

Cochenille gehörte auch zu den bevorzugten Abgaben, die vom zapotekischen Adel nach Bedarf angefordert wurden: "A lo que le pagaban de tributo dizen que mantas de algodón y grana, preguntando quanta cantidad dizen que como eran los pueblos le lleuan el tributo, y que no abia cuenta en eso." (Relación de Xuchitepec: 27). Die Cochenille-Zucht wurde bei den Zapoteken in einem solchen Maße betrieben, daß der aztekische Staat getrocknete Cochenille-Läuse, die eingeweicht den Farbstoff Karmin ergeben, in verhältnismäßig großen Mengen als Tribut aus diesem süd mexikanischen Gebiet fordern konnte.

Den Tributlisten zufolge kam Cochenille nur aus Zentral-Oaxaca nach México-Tenochtitlán.³⁰ Der komplizierte Produktionsprozeß ist einer solchen

28 Vgl. Relación de Chichicapa ..., Ocelotepeque: 142; ... Miaguatlan, 126; Vçelotepeque, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 791; Relación del pueblo de Ocelotepeque: 305; Relación de Tlacolula y Mitla, Tlacolula: 146; Guaxolotitla, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 286; Talcuchaguaya, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 644; Dos Relaciones de Cuilapan: 27; Relación de Macuilsúchil: 102; Relación de Nexapa: 31; Relaciones: Xilotepeque: 10; Descripción de Tetiquipa: 116; Burgoa 1934 (b): II, 252; Nexapa: 278; Cuyutepeque, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 241; Villa-Señor y Sanchez: II, 115; San Miguel Talistac; San Martín Tilcaxote; 116; Santo Domingo Ocotlán, Santa Marta Ayocueso; Santo Tomás Ixtlan; San Pablo Guelatao; 117; Pueblos de Teozapotlan; Sta Maria Tenexpa; Xalteanguis; San Juan Tezozola; Santa Maria Ozolotepec; 125; Pueblo de Santa Cruz Ixtepec; 127; Ixtepxi; 146; San Andrés Miahuatlán; 147; Santa Maria Oztocotepec; 148; San Pedro Quiechapa; Dupaix, in: Antiquités mexicaines: 45; Zaachila; Schmieder 1930: 45.

29 Vgl. Dahlgren, in: Nocheztli: 398.

30 Vgl. Matrícula de Tributos, in: Dahlgren 1963: 13; Codex Mendoza, fol. 43, 44, 45; Schmieder 1930: 19.

Spezialisierung förderlich gewesen. Kenntnisse und Fertigkeiten wurden in einzelnen Hauswirtschaften, Dorfgemeinden bzw. Gebieten tradiert. Bei einer Vorzucht von Cochenille-Weibchen im Gehöft konnte man alle drei bis vier Monate ernten.

In Oaxaca sind zwei Arten von Cochenille, die feine und die wilde, zu unterscheiden. Es kann angenommen werden, daß die feine oder kultivierte Art, die für den Farbstoff dreimal ergiebiger ist, aus Oaxaca stammt und dort von den Indianern gezüchtet wurde: "La silvestre es de tal calidad que si en alguna Nopalera la descubren incontente y sin dilación alguna la trosan y queman hasta las raizes porque no abunde, vicie e inficcione la fina pues la mata por ser tan noble." (Relaciones: Xilotepeque: 27).³¹ Die Produktion war sehr kompliziert, da viele Schädigungen durch Insektenbefall, Tierfraß, Kälteeinbrüche oder Wind die Ernte schmälern konnten. Obwohl der Rhythmus bei schon in Gang gesetzter Produktion entsprechend dem Reproduktionszyklus der Cochenille-Laus nur drei Monate beträgt und zwei- bis dreimal im Jahr Cochenille gewonnen werden kann, ist das Ganze ein aufwendiger Prozeß mit entscheidenden Vorbereitungsphasen. Die Anlage eines *Nopal*-Bestandes muß zwei bis drei Jahre vorher erfolgen. Die Weibchen der Cochenille-Laus werden kurz vor der Vermehrung auf den Kakteen ausgesetzt, nachdem man sie von einem anderen Kakteenbestand abgesammelt und zeitweilig in den Hütten aufbewahrt hat. Zum Schutz der Tiere werden kleine Faserflocken mit ungefähr 15 Tieren besetzt und auf den *Nopal*-Blättern befestigt.

Die Trocknung und Verpackung der Läuse bedarf ebenfalls großer Erfahrungen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Rolle der Frau bei der Cochenille-Zucht. "Quassi todo el día llevan de trabajo las mujeres [...]" (Relaciones: Xilotepeque: 23 ss.). Im Gegensatz zur Produktion der Nahrungsgüter, die im wesentlichen Männerarbeit war, hatte die Frau einen großen Anteil an der Betreuung dieser landwirtschaftlichen Spezialkultur.

Ähnliches läßt sich für die Gewinnung von Orleanrot, dem Farbstoff des Achiot-Baums (*Bixa orellana* L.) sagen, dessen Früchte in Wasser gekocht den Farbstoff lieferten. Er wurde zur Körper- und Gesichtsbemalung, unter anderem aber auch zum Färben von Baumwolle verwendet. Das Eindicken zur Farbpaste konnte nebenbei erfolgen, wenn die Frau mit der Zubereitung der Speisen befaßt war. Beide roten Farbstoffe sind nicht allzu lichtbeständig. Dagegen nutzten die Zapoteken andere Farben pflanzlichen Ursprungs von außerordentlicher Haltbarkeit.

31 Vgl. Dahlgren 1963: 12; Thieme-Sachse 1984 (b).

Verwandt wurde auch Indigo (*Indigofera suffruticosa* Mill.), der vorrangig in küstennahen Gebieten von ca. 300 m Höhe gedeiht. Im Juni oder Juli ist Blüte- und Erntezeit. Die Fermentierung der Blätter bringt schließlich das Färbemittel hervor, wobei bestimmte Zusätze von Gummi und Kalk den Prozeß beschleunigen. Frische Blätter stehen in ihrer Ergiebigkeit zum Farbstoff im Verhältnis von 500:1. Auch seine Anwendung beim Färben³², abgesehen von seiner Indikation als Medikament, erforderte Erfahrungen in der Erzeugung eines alkalischen Farbbades, was beweist, daß die Zapoteken derartige Informationen sehr genau tradierten.

Andere Färbemittel wurden wie auch heute noch aus verschiedenen Gemüsekulturen ebenso wie wildwachsenden Pflanzen gewonnen, die oft gleichzeitig als Medizinalpflanzen dienten: "Arbol sobre que se cria vna yerua amarilla de que se haze color. *Yagapichòno*. - Azul flor con que tiñen como morado. *Quiehuixi, quijehuixi*. - Flor morada con que tiñen de azul. *Quie huixi, l. guije huixi*. - Teñir de negro paño. *Tocàaya pènnè*" (Córdova 1942).³³

Verwebt wurden die gefärbten Garne und Zwirne mit Hilfe des selbst hergestellten Gürtelwebgerätes. Die Indianerinnen stützen sich nicht mit den Füßen nach vorn gegen einen Balken, um das notwendige Gegengewicht zu erzielen und die Kette zu spannen, wie es in vielen Teilen der Alten Welt und in Peru der Fall ist. Sie spannen vielmehr im Kniesitz das gesamte Gerät und bringen den Schuß ein, dessen Material vorher aufgewickelt worden ist. Der spanischen Bezeichnung für Webstuhl entsprach die zapotekische für die Spannhölzer des Gürtelwebgeräts, Kettbaum und/oder Brustbaum, die von den Indianerinnen zum Spannen der Kette benutzt wurden: "Peyne de texedor ò telar. *Chijba quela, yàga chijba quela*" (Córdova 1942).

Es kann angenommen werden, daß besondere Meisterinnen ihres Faches, "Official muger ò maestra. *Copèchegònna*" (Córdova 1942), also Weberinnen mit hervorragender Geschicklichkeit und großem Einfallsreichtum in der Kombination der traditionsgebundenen Muster, auch als solche anerkannt wurden. Inwiefern sie speziell zur Herstellung der Textilien für den Adel verpflichtet wurden, ließ sich nicht ermitteln. Möglicherweise waren solche begabten Frauen in den durch Polygynie geprägten Haushalten der Adligen wegen ihrer Kunstfertigkeit als Nebenfrauen eingegliedert. Ihnen und besonders Priesterjungfrauen in den Tempelheiligtümern oblag sicher die Herstellung der Prachtgewänder und der Gewebe zur Ausgestaltung der Räumlichkeiten:

32 Vgl. Martínez 1959: 41.

33 Vgl. Parsons: 65; Thiemer-Sachse 1982.

Vestidura real. *Xixaba coqui rey* (!). - Red de manta o ma[n]ta de red de los Indios. *Làti pèlla*. - Manta de cordoncillo como estameña. *Làtihuijce*, *làtipiògo*. - Dobladura de ropas vestiduras como el que trae dos mantas o ella dos hueipiles. *Huèe*, vna sòla *chàhuèe*, *càtohuèe* dos. - Adereços para baylar. *Xipequìtehueyaa*. - Adereços para guerra o armas. *Xipequite que-layè*. - Manta de cama. *Làtiàcini*. - Manta de pared. *Làtiicàa lào peçòo*" (Córdova 1942).³⁴

Auch für Ahnenfiguren und Götterbilder wurden besonders feine Gewänder gewebt: "[...] Dios del sustento, de sus semillas y sembrados [...] zeste ídolo [...] le adornaban con las ropas y lienzo más curiosos y delicados que tejían las mujeres [...]" (Burgoa 1934 (a): 246). Von adligen Frauen ist lediglich das Maismahlen überliefert, die täglich anfallende Pflicht jeder zapotekischen Frau.

Ein Großteil der Webstücke, die als Abgaben oder Tribute eingezogen wurden, waren von einfachen zapotekischen Frauen im Hausfleiß hergestellt worden. Der Adel befriedigte seinen Bedarf an Decken offensichtlich weitgehend aus dieser Quelle und nahm am Handel mit diesen Decken teil:

en su antigüedad tenyan por señor a MONTEÇUMA señor de México, al qual tributaban oro en polbo y mantas de que ellos se bisten, y grana, todo en poca cantidad, y en cada año vna vez, lo qual el rezebia en reconocimiento de basallaje que sobre ellos tenia; y el les enbiaba cosas de mas valor como eran mantas y los 'cactles' que ellos traen; y plumas de muchas colores [...]" (Relación de Chichicapa ..., Oçelotepeque: 138).

Daraus wird ersichtlich, daß über den Tribut eingezogene Produkte als Waren wieder der Zirkulationssphäre zugeführt worden sind. Bei Tehuantepec läßt sich für die frühe Kolonialzeit verdeutlichen, in welchem Verhältnis die als Tribut geforderten Decken zur Anzahl der Tributpflichtigen standen: "[...] ay quatro mill y quatroçientos y nueve bezinos casados con sus mugeres y mil y seisçientos y nobenta y nueve onbres y mugeres solteros [...] Pagan todos de tributo cada ochenta días [...] milly treinta y dos mantas" (Relación de Tecoautepeque: 313).³⁵ Andererseits verteilte man zu be-

34 Vgl. Relaciones de Ixtlahuaca: 181. - Einige Beispiele verweisen auf die Zeremonie des Ankleidens eines Adligen oder Priesters: "Vestir à otro assi como camisa o saya. *Tilijcea. col.* - Vestidor. *Pènihuelejce.l.colijce*" (Córdova 1942). Diese Begriffe könnten sich auch auf die zeremonielle Einkleidung anlässlich der Initiation beziehen.

35 Vgl. Relaciones de Ixtlahuaca ..., Iztepec: 181; ... Peñoles: 187; Relación de la descripción de Caçautepeque: 117; Relación de los obispados ...: 61; Villa de

stimmten Anlässen, beispielsweise Hochzeiten Adliger, Decken an die Anwesenden, die ebenfalls Adlige waren.³⁶

Der Codex Mendoza (fol. 43 v und 44 r) weist aus, wie hoch der Anteil vorzüglich gewebter Decken aus den zapotekischen Orten am Tribut für México-Tenochtitlán war: u. a. sind Coyolapan, Etlan, Quauxilotitlan, Uaxyacac, Octlan, Teticpac, Tlacuechauayan und Macuilxochic genannt; diese Orte

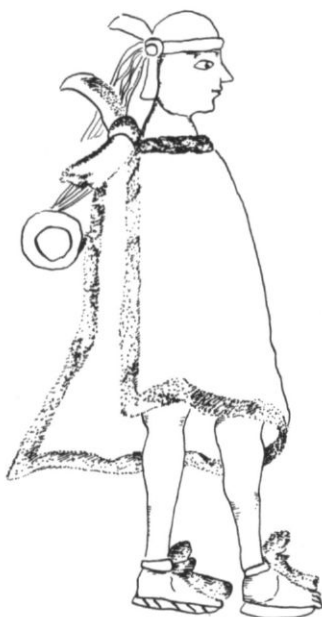


Fig. 4: Vornehmer Zapoteker
(nach Codex Vaticanus A, fol. 60 v)

hatten alle sechs Monate neben anderen Dingen mehrere Lasten zu je 400 Decken, Schamschurzen und Frauenhemden (*huipiles*) zu liefern.

Baumwollkleidung oder besonders lange Umhänge gehörten bei den Zapoteken zum Adelsprivileg. Enthielt die Kleidung viel Baumwolle, wurde damit Reichtum demonstriert (vgl. Fig. 4). Denn sie war etwas Besonderes und so Teures, daß die einfache zapotekische Bevölkerung im Talsystem von

Santo Iñeonso de los Zapotecas; Relación de Nexapa: 42; Relación de Macuil-súchil, Teutitlan: 105; Guaxolotitla, Guaxaca, Suma de visitas, in: Paso y Troncoso 1905: I, Nr. 851.

36 Vgl. Córdova 1886: 111.

Oaxaca diesen Rohstoff zur Herstellung der eigenen Kleidung nicht verwenden konnte. Nur der Adel vermochte, sich Baumwollkleidung zu leisten. Reichtumsdifferenzierung fand ihre Dokumentation in Form eines Adelsprivilegs: "no abia (de) vestir cosa alguna sin licencia de las leyes, segun la calidad de cada vno ansi era el bestido" (Relación de Nexapa: 34). Die soziale Differenzierung wurde durch das äußere Erscheinungsbild verdeutlicht, durch Kleidung und Schmuck, wobei sich Kleidung zu Friedenszeiten von der Kriegertracht noch unterschied:

vestianse en aquel tiempo con vnas mantas de hilo de nequen, los maçeguales e gente vaxa e de servicio, que les cubria hasta las piernas, con vn ñudo en el hombro, y los principales la mesma manta, solo que hera de hilo de algodón con sus labores [...] (Relación de Tlacolula y Mitla, Mitla: 149), [...] y fuera de la guerra andaban en queros (Relación de Chichicapa ..., Coatlan: 134).³⁷

Durch Kleidungsprivilegien betonte Standesunterschiede blieben bei zapotekischen Adligen in der Kolonialzeit entsprechend der Kleiderordnung des kolonialfeudalen Ständewesens zum Teil erhalten.³⁸ Es gibt aber auch Hinweise darauf, daß aufgrund der veränderten Verhältnisse von Ausbeutung und Abhängigkeit in der Kolonialzeit Standesunterschiede verschwanden, die einst bei den indianischen Adligen in der Kleidung zum Ausdruck gebracht worden waren. Ihre Privilegien wurden reduziert, das zeigte sich auch im Erscheinungsbild: "Traen oy [...] y no ay diferecia de los maçeguales a los Principales sino que cada uno biste conforme al posible que alcança y muchos por no tener ning.o andan en carnes" (Relación de los pueblos de Tecuicuilco ...: 130).³⁹

In der Gegend von Tehuantepec, wo man den Rohstoff Baumwolle gewann, wurde in vorspanischer Zeit allgemein Baumwollkleidung getragen. Die Kleidung des Adels unterschied sich jedoch durch besondere Länge von der der einfachen Bevölkerung: "[...] y el traxe llegava á la rrodilla/y á los

37 Vgl. Relación de los pueblos de Tecuicuilco ...: 115 y 129; Relación de Taliztaca: 179; Relaciones de Ixtlahuaca ..., Iztepec: 181; ..., Xalapa: 190; Relación de Guaxilotitlan: 199; Relación de Tlacolula y Mitla, Tlacolula: 146; Relación de la descripción de Caçautepeque: 119; Relación de Iztepexi: 18; Relación de Macuilsúchil: 102; Dos relaciones de Cuilapan: 25; Relación de Teticpac: 112; Codex Vaticanus A, fol. 60 v; Burgoa 1934 (b): II, 226.

38 Vgl. Relaciones de Ixtlahuaca: 170; Relación de Chichicapa: 118; Burgoa 1934 (b): II, 8; Etlá.

39 Vgl. Dos Relaciones de Cuilapan: 25; Relaciones: Xilotepeque: 22; Relaciones de los obispados: 68.

principales/les llegava/hasta. el suelo/y otros andauan en cueros con un braguero. solamente para tapar sus vergüenzas [...]" (Relaciones de Ixtlahuaca ..., Xalapa: 170).

Insgesamt war die Kleidung von Adel und Priesterschaft ausgesprochen prächtig, kombiniert mit Tierfellen und reich gemustert, auch mit Goldplättchen verziert.⁴⁰ Von der Verzierung mit Federn berichten die schriftlichen Quellen nur, sofern es sich um Prunkkleidung handelte: "Manta de pluma. *Làti tòpi*. - Braçetele de pluma de aquellos. *Pizéhuaxícozábítópe*" (Córdova 1942). Das spricht dafür, daß Federverarbeitung eine besonders spezialisierte handwerkliche Tätigkeit darstellte. Die Verwendung vor allem von grünen Federn war das Privileg von Tempelheiligümern und weltlichem Adel. Es ist anzunehmen, daß ihre Verarbeitung nur durch Handwerker erfolgte, die Aufträge an den Höfen oder in den heiligen Bezirken ausführten. Sie knüpften auch Federputz, federgeschmückte Prunkschilde und Devisen der Kriegshauptleute ebenso wie Federmatten und Federvorhänge für die Tempelheiligümer. Da der Codex Mendoza (fol. 43) ausweist, daß die Azteken besonderen Tribut an Quetzalfedern bzw. damit verzierten Objekten aus Oaxaca einforderten, wird geschlossen, daß es zur damaligen Zeit diese Vögel in den dortigen tropischen Bergwaldbeständen gab. Es wird vermutet, daß man die Vögel nicht nur jagte, sondern auch die Federn sammelte, welche die Quetzalvögel zuweilen abwerfen.⁴¹

Frauenarbeit war dagegen höchstwahrscheinlich jede Art von Applikation auf Stoff und mit Goldplättchen ebenso wie das Besticken und Weben bunter Borten und Säume für Kleidungsstücke, Gürtel, Bänder und Taschen. All das entstand weitgehend im Hauswerk.

Generell wurde die Umhangdecke über der rechten Schulter geknotet, so daß der Arm freiblieb. Das war sowohl für die Adligen beim Waffengang als auch für die einfachen Zapoteken bei der Ausführung aller Arbeiten von Bedeutung: "Ponerse el indio la manta arrollada o paño assi desde el ombro al sobaco o lado cotrario. *Toçòxicheaxàbaya*, *tál coxicheaxàbaya.l.cuéea*. - Regaçarse para hazer algo reboluiendo la ropa al cuerpo. *Toxèco xàbaya. ti-llàpixàbaya*" (Córdova 1942).

Was den einfachen Landmann oder den Handwerker bei der Arbeit hinderte und im Sinne einer Zweckmäßigkeit der Kleidung als überflüssig gelten mußte, wurde zur Kennzeichnung der privilegierten Stände. Schutz vor Kühle oder zu intensiver Sonneneinstrahlung sowie vor Krankheitserregern

40 Vgl. Burgoa 1934 (b): II, 125; Gallegos 1967: 18.

41 Vgl. Antigüedades de México: 94; Caso 1969: 40.

bot auch die Bekleidung der einfachen Zapoteken. Allerdings gibt es den Hinweis, daß manch einer sich nicht einmal einfache Kleidung aus Agavefaser hätte leisten können und nackt gegangen war: "[...] las Pencas de maguey y del hazen una tela muy grosera y muchos dellos aun esta no alcanzaban, y andaban en carnes [...]" (Relación de los pueblos de Tecuicuilco ...: 129). Das stellt einen wichtigen Beleg für die tiefgreifende soziale Ungleichheit und die Verbreitung von Armut bereits in vorspanischer Zeit dar.

Alles Zusätzliche an Kleidung war Demonstration sozialer Rangfolge. Das zeigte sich vor allem bei der Kleidung adliger Krieger und der wegen besonderer Kriegstaten Ausgezeichneten gegenüber den einfachen Kriegern. Diese Art, eine Sonderstellung zu demonstrieren, war wegen der Führungsrolle des Adels im Kriege von Bedeutung, bei den Aktivitäten des Adels überhaupt, bei ihrem Erscheinen als Befehlshaber und Herrschende gegenüber den einfachen Zapoteken. Auch die Priesterkleidung unterschied sich als standesgebunden von der anderer Personen. Sie wäre für eine produktive Arbeit völlig ungeeignet gewesen. Es ist aber anzunehmen, daß Priester bei blutigen Opferriten nicht solche Prachtgewänder trugen, wie sie in den Oralberichten beschrieben sind.

Da alle Kleidung nur aus zusammengefügten gewebten Bahnen bestand, "Vestidura sin costura. *Xàba yatatibani*" (Córdova 1942), war ihre Fertigstellung nicht aufwendig. Sie bedurfte keiner besonderen Erfahrungen.

Die Aufbereitung von Fellen mag durch die Jagenden, eventuell spezialisierte Jäger, erfolgt sein: "Curtir cueros: *Tocòchea quiti, teònichàhuia*. - Curtidor. *Copèche huecòchequiti*" (Córdova 1942). Größere Mengen bearbeitbarer Tierfelle und Häute fielen aber nicht an, da wegen fehlender Viehhaltung nur das erjagte Wild für Rohmaterial zur Verfügung stand. Ein spezialisiertes Handwerk hätte sich so kaum herausbilden können.

Bemerkenswert ist, daß von der männlichen Jugend Kleidung erst von einem bestimmten Alter an und nach festlicher Begehung der Reifefeiern getragen wurde. Das Anlegen des Lendenschurzes war mit einem Fest verbunden, zu dem eine Reihe wichtiger Zeremonien gehörte: "[...] siendo niños totalmente andaban desnudos y el día que por la bergüenza se abian de cubrir sus bergüenzas, celebraban fiesta con grandes cirimonias que eran notables, seria larga escritura ponerlas aqui todas" (Relación de Nexapa: 34).⁴² Leider sind diese Initiationsriten nicht beschrieben. Sie stellten aber offensichtlich einen wesentlichen Markstein in der Entwicklung des einzelnen Zapoteken

42 Vgl. Rabin: 4: Stuckreliefs von Lambityeco.

dar, der sich danach entsprechend seiner sozialen Gruppe und auch seiner Altersgruppe kleidete.

Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal bildete eine besondere Haartracht. Sie zeichnete sowohl hervorragende Krieger als auch die Priester aus: "Cabello de cogote largos quetra yà los valientes. *Quíchaxo[n]ego*. - Cabellos de los papas de los ydolos. *Quicha-quixitiquéhuiaào*" (Córdova 1942). Offensichtlich aber war sie Standesmerkmal des weltlichen Adels. Haare abzuschneiden, bedeutete Entehrung.⁴³ Sie aber als Privileg lang zu tragen, symbolisierte den sozialen Aufstieg hervorragender Krieger: "[...] dexaban. crecer el cavello/de la cabeça en tanto grado como agora lo traen las mugeres/e se los trançavan y trayan colgados [...]" (Relaciones de Ixtlahuaca ..., Xalapa: 170).⁴⁴

Eine Art Mitra trugen anscheinend nur Könige und Oberpriester. Jedoch deuten der gewaltige Kopfputz der Grabfigurengefäße ebenso wie Hinweise auf federgeschmückte Helme der Krieger und Tänzer darauf hin, daß eine besondere Kopfbedeckung auch von ranghohen Persönlichkeiten getragen wurde. Es scheint, daß solcher Schmuck ebenfalls standesgebunden war und daß nur adlige Krieger sowie an Kulttänzen beteiligte priesterliche Tänzer derartige Federkronen und Tierfellhelme oder auch gar türkisgeschmückte Kopfbedeckungen getragen haben.

Für die frühe Kolonialzeit wurde vermerkt, daß Zapoteken beiderlei Geschlechts Sandalen trugen.⁴⁵ Es läßt sich aber feststellen, daß offensichtlich vorrangig Männer Schuhwerk trugen - gemäß ihrem Stand noch in recht unterschiedlicher Art: die Adligen solches aus Stoff, mit Lederriemen über dem Spann befestigt und mit farbig bemalten Fersenkappen; die einfachen Zapoteken dagegen unverzierte Sandalen, die den Fuß besonders bei der Feldarbeit und der Bewältigung größerer Wegdistanzen schützen sollten.⁴⁶ Frauen gingen gewöhnlich barfuß.⁴⁷ Vor dem jeweiligen Herrn, dem Ortsoberrhaupt oder gar dem König, hatten alle barfuß zu erscheinen. Das Ablegen der Sandalen war ein Zeichen der Unterwürfigkeit oder auch der politischen Unterwerfung: "[...] y el señor aver dado liçençia Para que entrasen entaban sin

43 Vgl. Relación de Chichicapa ..., Amatlan: 121; ..., Coatlan: 135.

44 Vgl. Codex Vaticanus A, fol. 60 v; Seler 1960-1967: III, 163.

45 Vgl. Relaciones: Xilotepeque: 22.

46 Vgl. Relación de Chichicapa ..., Miaguatlan: 128; Relación de los pueblos de Tecuicuilco ...: 119; 130.

47 Vgl. Dos Relaciones de Cuilapan: 25; Bauer-Thoma: 85.

cacles pues una manera de calçado que ellos traen que adelante se be declarado [...]" (Relación de los pueblos de Tecuicuilco: 128).

Da sich die Sandalen der Adligen durch Schmuckelemente auszeichneten, ist es möglich, daß es bereits spezialisierte Handwerker für die Herstellung von besonderem Schuhwerk gab: "*Çapatero. Copèeche quelaquijti, copèecge còtoquelaquiti*" (Córdova 1942). Möglicherweise fertigten sie nur auf Bestellung und arbeiteten direkt an den Adelssitzen.



Fig. 5: Zapotekische Frauen
(nach Codex Vaticanus A, fol. 61 r)

Die Frauenkleidung war von der Kombination des Wickelrocks und des darüberfallenden Hemdgewandes geprägt und entsprechend dem Stand unterschiedlich wertvoll verziert: "*Camisa de muger india. s. huaypil. Làtipitànì penigonná. - Lleuar o tener algo la India enla halde embuelto. Totòxoaxà-*

baya. - Pañales para emboluer niños. *Xáyapataoyyni*" (Córdova 1942).⁴⁸ (vgl. Fig. 5).

Je nach Familienstand und Gegend trugen Frauen auch unterschiedliche Frisuren, manche mit turbanartigem Kopfputz aus geflochteten schwarzen Textilfasern:

Cabellos largos en muger. *Quícha yóla*. - Enredar como trançando la muger el cabello. *Totèetaya, toyèetaya, pe*. - Paño o toca co[n] que se cubre la muger la cabeza. *Látinolee pétegónna, látitiléeni tixòbaquiquegònná*. - Crencha partirla la moça ya casada. *Tozènia quicha quiquea, tochiba quícha quiquea* (Córdova 1942).⁴⁹

Außerdem bemalten sie sich zur Verschönerung das Gesicht bzw. rieben es mit Bitumen ein: "Afetarse la muger, o como las Yndias que se ponen enel rostro color o betun. *Toninayaalào, tigàpilàonocuàna, l.lachipea. l.niçapaa. l.tozaa. l.tozee làoa, ticoo ya nocuàna làoa*" (Córdova 1942).

Ein Teil der bei den Zapoteken in vorspanischer Zeit üblichen Kleidungsstücke hat sich bis in die Gegenwart hinein erhalten, sieht man einmal davon ab, daß sich durch neue Technologien und das Material Wolle eine Veränderung in der Qualität der Stoffe ergeben hat. Unter dem Einfluß vor allem der Missionare veränderte sich in der Kolonialzeit die Männerkleidung: der Lendenschurz wurde gegen Hosen vertauscht; und außerdem kam das Hemd hinzu.⁵⁰

Jedoch ist festzustellen, daß noch heute in abgelegenen indianischen Gemeinden ein Erwachsener die Kritik seiner Nachbarn und Verwandten hervorruft, wenn er die traditionelle Kleidung gegen billige, farbiggefertigte vertauscht.⁵¹ In gewisser Weise ist es möglich einzuschätzen, wie vielfältig die Ausschmückung der Kleidung gewesen sein mag. Die heute noch existierende Vielfalt läßt vermuten, daß regionale und sogar von Ort zu Ort auftretende Unterschiedlichkeit schon von alters her tradiert wurde. Verschiedenartige Bekleidungsmuster sind als Zeichen des Selbstbewußtseins anzusehen,

48 Vgl. Relación de los pueblos de Tecuicuilco ...: 130; Relaciones de Ixtlahuaca ..., Xalapa: 170; Relación de Iztepexi: 18 s.; Codex Vaticanus A, fol. 61 r; Rabin: 4: Stuckreliefs in Lambityeco.

49 Vgl. Relaciones: Xilotepeque: 22; Bauer-Thoma: 85; Krickeberg 1956: 423; Haberland in Trimborn/Haberland: 80; Rabin: 4. Die Stuckreliefs von Lambityeco zeigen ebenso wie einige der Grabfigurengefäße derartige Frisuren, wie sie noch heute bei den Zapotekinnen in Yalalag üblich sind.

50 Vgl. Humboldt 1810: Pl. XIV, 88 s.

51 Vgl. Olivera 1967: 22.

das regional wie von der einzelnen Dorfgemeinde her determiniert war. Leider fehlen Belege dafür, ob derartige Merkmale je ein städtisches Zentrum samt den von ihm abhängigen Dorfgemeinden kennzeichneten. Entsprechende Untersuchungen sind gewiß am gegenwärtigen Erscheinungsbild der Trachten, die einer entscheidenden Beeinflussung während der Kolonialzeit und einer noch stärkeren in der Gegenwart ausgesetzt gewesen sind, schwer möglich. Für die präkolumbische Zeit sind sie gewiß nicht relevant, da bereits durch die Kongregation auf Befehl der Kolonialbehörden die ursprünglichen Beziehungen der einzelnen Siedlungen zueinander zerstört worden sind. Dennoch ließe sich evtl. das Prinzip erkennen, nach dem sich Trachtenunterschiede entwickelten.

Neben der Herstellung der Kleidung spielte die Anfertigung von Matten, Netzen und Körben eine wichtige Rolle. Die Produktion von Behältnissen unterschiedlichster Art sowie Matten war mittels verschiedener Knüpf- und Flechttechniken möglich. Knüpfen und Flechten hatte in Oaxaca wahrscheinlich schon eine längere Tradition als das Weben, sofern die archäologischen Funde das belegen können. Die gebräuchlichen Maschenstoffe, Tragnetze und auch Hängematten im heißen Isthmusgebiet zeigen gegenwärtig bestimmte Herstellungstechniken, die dieses Gebiet mit südlicher lebenden Völkern verbindet: Sanduhrverschlingen, verhängtes Sanduhrverschlingen und verhängtes Verschlingen⁵²; dafür scheinen lange Traditionen existiert zu haben, die sich aus Handels- und anderen Kontakten erklären mögen.

Die Räume wurden vorrangig mit Matten ausgestaltet. Man schlief auf Matten am Boden, sofern man nicht wie im Isthmusgebiet Hängematten bevorzugte. Die Herstellung von Matten, "*Cañizo hazer o texer. Ticàpiayàga.l qui, cotà*" (Córdova 1942), wozu auch die Herstellung der Schutzschilde für die Kriegsausrüstung gehörte, war offenbar gemäß dem Vorkommen - vor allem an zu verarbeitenden Palmblättern - regional unterschiedlich verbreitet.⁵³

Es gibt Hinweise darauf, daß die Zapoteken mancher Orte von der Herstellung solchen Flechtwerks lebten und mit ihren Produkten Handel trieben. Das läßt vermuten, daß es zumindest handwerkliche Spezialisten gab, die als Matten- und Korbflechter, "*Cestero que haze cestas. Cobèeche tozàaquiña, cáa*" (Córdova 1942), einen Großteil ihres Lebensunterhalts aus der Warenproduktion für den Markt deckten. Wie in alten Quellen erwähnt wird, war die Nahrungsgüterproduktion in ihren Ortschaften nicht erheblich, reichte

52 Vgl. Seiler-Baldinger: 225.

53 Vgl. Burgoa 1934 (b): II, 125; Relación del Pueblo de Amatlan: 318; Villa-Señor y Sanchez: II, 151; Schmieder 1930: 23; Beals 1975: 69.

also zur Ernährung nicht aus, sondern mußte über den Markt ergänzt werden. Möglicherweise gab es deshalb bereits spezialisierte Handwerker und nicht nur handwerkliche Spezialisten. Ähnliches trifft auf diejenigen zu, die Tragnetze herstellten: "Redero que haze redes. *Copéeche tðo, copéechequixetðo*" (Córdova 1942).⁵⁴ Dagegen könnten sich Fischer und Jäger die von ihnen benötigten Fangnetze selbst angefertigt haben.

Baugewerke hatten sich bei den Zapoteken nur im Zusammenhang mit der Anlage von Tempelzentren, Palästen sowie städtischen Siedlungen und Befestigungen herausgebildet. Spezialisierte Bauhandwerker gab es isoliert von landwirtschaftlichen Produzenten nur in städtischen Zentren, an den Höfen des zapotekischen Adels, in dessen Auftrag sie arbeiteten. Für die Handlangerarbeiten standen ihnen einfache Zapoteken zur Verfügung, die zu entsprechenden Arbeitsleistungen verpflichtet waren: "Tuvieron por cacique a Colasa, 'Cosa Lejos', al cual no daban tributo en pecunia o en especies, sólo el personal servicio en sus sementeras y fábricas [...]" (Obispado de Antequera: Relaciones ..., Amatlan: 33).

Die einfachen Zapoteken errichteten ihre Behausungen in Gemeinschaftsarbeit von Verwandten und Nachbarn, in einer Art gegenseitiger Hilfe, die als *guelaguetza* bis heute in ihren ländlichen Gemeinden geübt wird: "Ayudar porque me ayuden. *Tàcaneea cazobexia, telàaya.co.* - Ayudar à otro hazien-dose à su va[n]da. *Telàaya*" (Córdova 1942).

Im allgemeinen bestehen zapotekische Gehöfte aus einem oder mehreren fensterlosen, einräumigen Häusern, je einer Küche, die sich innerhalb oder außerhalb des Hauses befinden kann, dem Mais-Speicher im Hause und anderen Vorratsbehältnissen, in einigen Gegenden dem Schwitzbad, einem meist aus Zweigen errichteten schattenspendenden Dach sowie einer Stallung, die in vorspanischer Zeit für die Truthühner angelegt wurde. Eine Hecke bzw. ein Zaun aus Rohrgeflecht oder Orgelkakteen und Agaven umschließt das Anwesen, das einer erweiterten Kernfamilie oder auch einer Großfamilie Platz bietet.⁵⁵

Verwaltungsberichte der frühen Kolonialzeit geben zwar recht pauschale, aber doch aufschlußreiche Informationen über den Bau der Häuser in unterschiedlichen zapotekischen Gemeinwesen, über die Herkunft des verarbeiteten Materials und die Haltbarkeitsdauer. Entsprechend den verschiedenen klimatischen Bedingungen und den zur Verfügung stehenden Materialien zeigen die Häuser der Zapoteken seit vorspanischer Zeit in den einzelnen

54 Vgl. Bauer-Thoma: 85.

55 Vgl. Bauer-Thoma: 82 u. 85; Schmieder 1930: 24 & 41; Fuente 1960: 238; Olivera 1967: 12; Parsons: 22; Kessler: 59; Linné 1938: 22.